

## Marburg an der Drau als Festung.

Beitrag zur Befestigungskunde der Steiermark.

(Mit 7 Karten und 15 Abbildungen.)

Von Paul Schloffer.

### I. Einleitung.

Die vorliegende Arbeit stellt sich vorerst die Aufgabe, die Befestigungsanlage der Stadt bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts aufzuhellen.

Während es für die aus Erde und Holz bestandenen Wehranlagen der Vor- und Frühzeit und die Zeit der gemauerten Burgen viele Untersuchungen gibt, liegt keine Arbeit vor, die sich mit den städtischen Befestigungen aus Mauerwerk im Ostdeutschen Grenzraume eingehender befaßt. Die Burgenkunde gibt hiefür die erste Unterlage, denn Burg und Ortsfiedlung wurden ja nach den gleichen Grundsätzen wehrhaft gestaltet. Die Stadtgeschichten des engeren Raumes bringen meist nur geschichtliche Daten; mehr sagen die Abbildungen, die — mit wenigen Ausnahmen — erst von 1666 an reichlicher aufscheinen. Sie und die Untersuchung der noch vorhandenen Reste der Stadtbefestigung, sowie Nachrichten über solche überhaupt, wiesen daher von selbst einerseits den Weg, über die Entwicklung der technisch-historischen Belange der Lösung des Problemles näher zu kommen und ließen andererseits den Umfang dieser Untersuchung über den schmalen Raum der Draustadt hinaus wachsen zu einer Übersicht im steirischen Sektor des südostdeutschen Grenzraumes. Damit ist die Problemstellung umrissen.

### II. Die Quellen.

Es wurden alle in Marburg und Graz erreichbaren Unterlagen herangezogen. Ältere Archivalien sind nur wenige vorhanden, laut Mitteilung des Herrn Dr. ing. Rogatsch, Assistenten der Technischen Hochschule in Graz, auch nicht im Wiener Kriegsarchiv. Für sein oftmals bewiesenes Entgegenkommen sage ich besten Dank. Die vier ältesten Bürger Marburgs, Dr. Mally, J. Girstmayer,

N. Pachner und Peer, die 1850 in ihrer Kindheit noch größere Teile der alten Befestigung aufrecht erlebten, konnten mir 1910 ihre wertvollen Erinnerungen mitteilen.

Die alten Abbildungen sind unzuverlässig; sie heben, dem Zug der Zeit folgend, alle herrschaftlichen und kirchlichen Attribute übermächtig hervor und vernachlässigen die topographischen Einzelheiten der Städte. Dies zeigen deutlich die Originalentwürfe des Topographen Bischer (Landesarchiv Graz) um 1680. Eine alte Abbildung hat in den meisten Fällen nur dann großen Wert, wenn sie durch eine zweite oder durch andere Quellen bestätigt wird. Diese Arbeit wird dies erhärten.

Wert der offiziellen Karten und Pläne. Die Inditations-skizze von 1824 (s. Grundriß IV) ist nur eine Skizze. Sie stellt z. B. die Ringmauer ganz konventionell mit einem Strich dar, der 3 m bedeutet, während sie im Mittel nur 1.70 m dick ist; auch andere Details sind nicht klar. — Erst die jüngeren Aufnahmen ergaben verlässliche Pläne. So bringt der, welcher mir 1937 vorlag, nicht nur alle Einzelheiten der Fläche, sondern auch die Haus- und Parzellennummern; er ist eine Gipfelleistung (s. Karte 1). Er läßt erkennen, was noch an kümmerlichen Resten der alten Befestigung vorhanden ist. Er ist slowenisch beschriftet. Die deutsche Beschriftung scheint in Karte 2 auf, die ich einer früheren Veröffentlichung (h 1), 1914, entnehme. Die Adjustierung der Karte 1 leitet zu jener der Karte 2 über. Dem Bauamte der Draustadt und dem Herrn Vizebürgermeister Zebot sei für die bereitwillige, wiederholte Überlassung von Kartenmaterial hiermit mein wärmster Dank ausgesprochen.

Die Quellen, Druckwerke meist nur allgemein orientierenden Inhaltes, sind im Anhange gruppenweise geordnet angeführt. Nach der dort ersichtlichen Einteilung erfolgen eingeklammert die Hinweise im Texte.

Am aufschlußreichsten waren die jüngeren Archivalien; sie ermöglichten die meisten Rückschlüsse. Da ich mich mit der historischen Topographie Marburgs seit drei Jahrzehnten befaßte, gewann ich besonders durch persönliche Begehung einen gründlichen Einblick und brachte schon vor 25 Jahren eine verlässliche Rekonstruktion des Stadtplanes von 1789 heraus (h 1). Das hierzu erforderliche Erhebungsmaterial konnte ich nur verstreut, zumeist in der Tagespresse, deutsch veröffentlichen (h). Darunter die Geschichte der Befestigung 1780—1913, Bestand und Verfall, oft in parzellengeretener Darstellung in der Marburger Zeitung (h 9). Den letzten, in sich geschlossenen Abschnitt, lege ich hier vor. Ein großer, rein topographischer Teil wird zum 700jährigen Jubiläum Marburgs in der Zeitschrift des historischen Vereines Marburgs, ins Slowenische überfetzt, erscheinen.

### III. Abkürzungen.

a. Abb.	= alte Abbildung,
Abb.	= Abbildung,
Abfch.	= Abschnitt,
Dem.	= demoliert,
Erb.	= erbaut,
Jhdt.	= Jahrhundert,
LA.	= Landes-Archiv — Graz,
LRM.	= Landes-Regierungs-Archiv — Graz,
Dr. Ben.	= Orientierungsbenennung,
N, S, O, W	= Himmelsgegenden,
Rgm.	= Ringmauer,
Stgr.	= Stadtgraben,
top. Nr.	= topographische Nummer,
wdh.	= wiederholt im betreffenden Jhdt. (s. VI. Abfch.).

### IV. Ablaufperioden.

Zu planmäßigen Burgbauten und — später — zur Wehrhaftmachung der Märkte unseres Ostgrenzraumes gaben die Einfälle der Angarn von 900 an den Anlaß. Ältere Wehrbauten (a 6, c 2, 6) fallen, da nicht ausschlaggebend, nicht in den Rahmen dieser Betrachtung. Für Marburg besteht nur die Möglichkeit solch einer ursprünglichen Umwallung aus Erde und Holz (b 2).

Burg und Stadtbefestigung, Produkte der Abwehr, laufen unter einem Zwange ab: der Wirkung der Angriffswaffen. Die Entwicklungsgeschichte beider ist jene des Kriegswesens überhaupt; die technische Seite steht im Vordergrund. Der Ablauf ist bis ins 16. Jhdt. ein gemeinsamer, dann setzt der Schloßerbau ein, Burgen werden keine mehr gebaut und die Befestigungskunde entwickelt sich zur Ingenieurwissenschaft, neue Wege bis zu technischen Höchstleistungen betretend.

Piper, der Sachverständige in der Burgenkunde, unterscheidet drei Perioden: 1. bis zum 12. Jhdt., 2. bis zur zweiten Hälfte des 15. Jhdts., 3. bis Ende der Burgenzeit. Die Befestigungskunde behandelt die Frühzeit, beherrscht von den primitiven Waffen, die Übergangszeit bei Aufkommen der Pulvergeschütze, 1420—1520, und 1520—1680 jene der glatten Feuerwaffen. Angepaßt an den tatsächlichen Ablauf in unserem Grenzraume ergibt sich aber folgende Übersicht:

#### 1. Periode: Ausgang des 1. Jhdts. bis ungef. 1350, gelenkt von den primitiven Waffen und den Belagerungsmaschinen.

Neben Pfeil und Bogen kommt im 12. Jhdt. in Deutschland die Armbrust auf. Für das 10. und 11. Jhdt. dürfen wir für un-

ieren SO noch keine Mauerringe voraussetzen. Erst im 12. Jhdt. setzt hier der Bau der Befestigungen aus Stein ein. Der Schuß von oben, der Wurf, die Senkrechte, zwingt zur Entwicklung der Wehrobjekte in die Höhe. Unter den fränkischen Kaisern (1024 bis 1125) bilden Rgm., Graben, Vorhöfe, überwölbte Stiegen das Requisite der Befestigungen. Türme werden anfangs nicht immer gebaut (c 1), scheinen aber im 12. Jhdt. schon allgemein geworden zu sein (c 2). Sinnen und ein schmaler Wehrgang krönen die Mauern. Römische Grundrisse und römisches Mauerwerk waren in Vergessenheit geraten (c 1). Noch im 10. Jhdt. war die Mauer-technik schlecht (c 1).

Langsam ringt sich der Handwerker durch; die Zünfte entstehen und das Volk, in des Sinnes bester Bedeutung, das die Städte repräsentiert, wird zum bedeutsamen Element wider das bisher vorherrschende Gewicht des Adels und des Königtums. Die Rgm. ist das Produkt des Zusammenwirkens von Herrschaft und Bürgertum (c 7).

Der romanische Baustil wird um 1250 von der Gotik abgelöst.

## 2. Periode: 1350 bis 1530. Übergangszeit beim Aufkommen der Feuerwaffen.

In Mitteleuropa kommen 1350 Feuerwaffen auf, noch bestehen neben diesen die primitiven Waffen und Methoden der 1. Periode weiter fort. Spät setzt das erste Taften nach dem wirksamen Schutze gegen die neuen Waffen ein, das Erkennen der Horizontalen als Wirkungslinie und der wirksamen Flankierung. Erst gegen Ende wirkt sich die Artillerie aus, aber die erstehenden Aufgaben sind noch im 17. Jhdt. nicht gelöst (c 1). Unmittelbare Folge: Aufkommen der Feuerscharten, Batterietürme, frühen Kasen, Zwinger und Außenwerke. Zuerst behilft man sich mit der Erniedrigung der hohen Mauer und der alten Türme oder schließt jene rückwärts auf zur Unterbringung der Geschütze. Waren noch lange die hohe Mauer, ein tiefer Graben und Pfahlzäune das erstrebenswerte Ideal, so verschwinden nun langsam die Sinnen, der Wehrgang wird verbreitert unter die Krone gerückt und ein Vor-, auch Niederwall oder niedere Mauer genannt, der hohen vorgelegt und armiert. Zur Flankierung entstehen Koffer (Caponieren) und die „niedere Streichwehr“, Erker und „Kasen“, beide anfangs aus Holz; die Türme rücken im 15. Jhdt. halb vor die Rgm. Als erste Flankierungsversuche sind die „Schalen“ zu bezeichnen.

Vom 13. Jhdt. an tritt der Bürgerstand langsam in den Vordergrund. Um 1450 beginnt in Steiermark der Niedergang der Städte (b 2), während im Altreiche im 14. und 15. Jhdt. der Höhepunkt des Städtewesens erreicht ist (c 9). Um 1520 setzt hierzulande die Renaissance ein.

## 3. Periode: 1530 bis 1860. Die Zeit der glatten Feuerwaffen.

Sie beherrschen Wehr und Abwehr, die Mine tritt als Angriffswaffe voll in Erscheinung. Die Rondelle genügen nicht mehr und werden durch die Bastionen verdrängt. Dürer und Italiener gaben hierzu die ersten Anregungen, die Italiener bringen sie zur vollen Entfaltung. Flankierungsanlagen finden weiteste Verbreitung. Vom 16. Jhdt. an bauen Militäringenieure richtige Festungen, doch das hat Marburg kaum noch im Anfange an sich erlebt.

Um 1740 beginnt bei uns das Wiederaufblühen der Städte (b 2).

Als nach der Katastrophe von Mohács, 1526, die Ostgrenze, ja das Reich selbst, bedroht waren, weil die Befestigungen unzulänglich waren, ordnete Ferdinand I. 1530 die Neubefestigung der bestehenden Grenzorte an, darunter auch Marburg. Leitende Stelle war seit 1543 die oberste Festungskommission für die steirischen Befestigungen in Graz, Domenico de Lallio, der leitende Kopf der Planungen, berufen aus Italien (Lugano), dem Vaterlande der neuen Befestigungen, insbesondere der Bastion. Später wurde er mit dem Titel „Ihrer kaiserlichen Majestät oberster Baumeister der fünf innerösterreichischen Landen“ ausgezeichnet (g 2). Die steirische Grenze bildete ja nur einen kleinen Ausschnitt der ganzen Ostgrenze von den Quellen der Theiß bis nach Zengg an der Adria (a 10). De Lallios Planungstätigkeit (c 14) umfaßte viele Burgen, Klöster und Städte. Aber der chronische schwere Geldmangel ließ nur Festungen der 1. Linie ausbauen (c 14). Marburg, Pettau, Feldbach, selbst Laibach, standen technisch in der 2. Linie und erreichten im Ausbau kaum voll die Grundrisse der altitalienischen Art (bis 1550). Marburg erhielt in der bisher nachweisbaren Bauperiode von 1549 bis 1562 (g 2) nur knapp die bastionäre Umgestaltung zur Burg-, Rärntner- und Neuen Bastei. Noch 1650 zeigen die Neubefestigungspläne des berühmten kaiserlichen Generals Montecuccoli diese Rückständigkeit voll auf (e 1).

Somit ist 1560 der Grenzpunkt für die vorliegende Arbeit. Die Quellen für die Bauten der späteren Zeit sind noch ungehoben und vorwiegend im LRA. verstreut. Ihre Verarbeitung sei der jüngeren Generation anheimgestellt, doch werden kurze Hinweise auch über die nach 1780 erfolgte Auflassung Marburgs als Festung durch Kaiser Josef II. hinüber bis 1914 den Anschluß an heute vermitteln (h).

## V. Marburgs Baugrund und Frühzeit.

Die Drau schüttete am Ende der Eiszeit einen mächtigen Schotterkogel ostwärts ihres Durchbruches bei Faal zwischen Bahren und Posruck in einer tektonischen Senke auf und schnitt sich

nach unausgesetzter Mäandrierung bis zum heutigen Laufe ein (a 13, 14, h 11). Jetzt ist ihre Prallseite im S, ihre Gleitseite im N; sie ist der heutige Stadtboden. Mehrere Terrassen sind keine Gliederung: die oberste, zwischen Schiller- und Burggasse, die zweite, der Drau zunächst, südlich der Kärntnerstraße. Knapp westlich von der Allerheiligengasse ist ein letzter alter Mäanderbogen sichtbar, hervorgerufen durch einen Härtingsblock von Konglomeraten, wie sie oberhalb bei Brunndorf noch anstehen. Unmittelbar am Flusse ist das Flachufer der Lend und Lederergasse, letzteres zu Füßen des Härtings. Zwei Seitenbäche, der Weissenweg- und der Dreiteichbach (letzterer mit Vorbehalt! heute unterirdisch in Sammelkanälen im Zuge der Schmidererallee und der Badgasse) durchsägen senkrecht zur Drau die Terrassen und enden, schritthaltend mit dem Tiefsinken des Flussbettes, ungefähr in der Linie Kasernplatz—Allerheiligengasse mit einer steileren Mündungsstufe. Damit begrenzten die Dreiteichbächen im S und der Mäanderbogen im W den Härtingsblock, auf dem die Allerheiligenstraße liegt, ihm das Aussehen einer natürlichen Bastion verleihend. Diese bricht nach S und S 10 m steil ab.

Auf dem fast quadratischen Ausschnitte zwischen der Drau und dem obersten Terrassenrande und andererseits den beiden Bachbetten faßte der Mensch Fuß. Hier durchzieht eine alte Verkehrslinie N—S das Land, gegen W zweigt der Weg nach Kärnten ab. Und hier an der Kreuzung beider entwickelte sich die Straßen-Marktsiedlung, zugleich Brückenort, zu Füßen der Markburg, deren Namen sie führt. Marburg wird erstmals 1209 (a 1) als Markt erwähnt und 1243 (b 1) wird erstmals ein Stadtrichter genannt. In diese Zeit (Leopold VI. der Glorreiche, der Städtegründer) fällt die Verleihung der Stadtrechte (b 2). Marburg ist eine rein deutsche Gründung in kolonisiertem Lande (b 1, 3).

Bald nach der Stadtgründung, einer Synthese (h 12) von einer bestehenden Siedlung und einer Neusiedlung „auf grünem Rasen“, erhielt Marburg den Mauerring.

Mehrere meiner Vorarbeiten (h) ergaben den

## VI. Bestand und die Namensfolge der Objekte

des Befestigungsgürtels der Stadt (vergleiche das Rärtchen 1770, Grundriß III).

Die gleiche Nummernfolge läßt die Objekte sofort ablesen. Sie sind betitelt mit dem zuletzt in Gebrauch gestandenen Namen, wo ein solcher nicht auffchien, mit der Orientierungs-Benennung, die nach dem ältesten bekanntgewordenen Besitzer des Objektes, bzw. der unmittelbar anrainenden Hausrealität, gewählt wurde. Erbauungs- und Demolierungsjahre sind, sofern bekannt, ange-

führt. Ein Fragezeichen bedeutet, daß die Ortlichkeitsangabe nicht punktgenau erfolgte, sondern nur der Gegend nach ermittelt werden konnte. Neue, eigene Feststellungen sind mit „\*“ bezeichnet. Die Quellen sind nach folgendem Schema angegeben und decken sich mit den im Anhange verzeichneten:

A.	=	Archivalien (g, h);
Su.	=	Subo (b 9);
Gr.B.	=	Grundbuch (g 8);
Ka.	=	Kataster (g 6, 7);
P.	=	Puff (b 1);
Pi.	=	Pirchegger (a 1, b 2);
R.	=	Reichel (b 6);
Z.	=	Zahn (a 15).

Hierzu vergl. auch den III. Abschnitt.

## A. Die Ringmauer.

Mauer: 1305 Pi., 1780 \* Gr.B., 1789 \* Ka;  
 Ringmauer (auch Ringsmauer \*): 1325 R., 1514, 1517 Su.,  
 1525, 1556, 1560 \* A., 1648 P., 1598, 1726, 1729 Su.,  
 1765, 1787, 1789 \* Ka.;  
 Stadtmauer: 1409 wdh.\* A., 1663, 1797 P., 1789, 1829 \* Ka.;  
 Stadtringmauer: 1822 \* Gr.B.;  
 Neue Mauer, nördlich des Wassertores, top. Nr. 19: 1556 \* A.

## B. Die Objekte.

1. **Lendwirthshaus**, vordem „Zum Zwirne“; erb. angebl. 16. Jhdt.;  
 1807 Lendhaus \* Gr.B.;
2. **Dr. Ben. Westliches Lendtor**:  
 1780 Lendtor \* Gr.B.,  
 1840 „Sogenanntes Lendtor“ \* Gr.B.,  
 1846 Dem.;
3. **Lendturm**, 1840 Gr.B.:  
 1310 Erb. Pi. (vermutet),  
 1525 Oberes Bollwerk P.,  
 1529 Wasserturm \* P.,  
 1780 vor: Reckturm P.,  
 1780 Turm am Minoritenkloster \* Gr.B.,  
 1780 Turm neben dem Kloster \* Gr.B.;
4. f. unter C!

### 5. Kärntner Tor Bastei:

- 1315 Oberes Burgtor Z.,
- 1316 Oberes Tor Z., R.,
- 1352 Unserer lieben Frauen Tor Z., R.,
- 1356 Kärntner Tor Z., R.,
- 1367 Ober Tor Z.,
- 1438 Unser Frauentor, wdh., Unser Frauenburgtor Z.,
- 1452 Unser Frauentor Z. und Kärntner Z.,
- 1465, 1499 Frauentor Z.,
- 1529 Raße \* G.,
- 1552 Erb. „Bastei vor unser Frauentor“ \* A.,
- 1557 „Bastei vor unser Frauentor“ \* A.,
- 1570 Unser Frauentor, Kärntner Tor Z.,
- 1592 Bastei nächst dem Kärntner Tor P.,
- 1824 Kärntner Tor \* A.,
- 1829 Dem. \* A.,

### 6. Lubes Stammhaus, altes Freihaus, P. mit einem Erker \*;

### 7. Dr. Ben. Nord-West Rondell:

- 1529 Rundturm \* P.,
- 1592 St. Georgsturm \* P.,
- 1780 vor, Demol. \*,
- 1840 Rondell \* Gr.B.;

### 8. Dr. Ben. Wibmerturm:

- 1592 Torturtturm \* P.;

### 9. Dr. Ben. Lautererturm:

- 1592 „Der nächste Turm“ \* P.,
- 1860 Dem.;

### 10. Dr. Ben. Caminoliturm:

- 1830 ungef., Dem.;

### 11. Bollwerk beim Salzburgerhof P.,

- 1466 Erb. P.;

### 12. Dr. Ben. Niedertheimisches Halbbrondell \*;

### 13. Dr. Ben. Sonnenuhrturm:

- 1690 Datierte (?) die Sonnenuhr,
- 1938 Dem.;

### 14. Burgbastei:

- 1380 Turm am Eck beim St. Ulrichsburgtor \* A.,
- 1556 „Alter Turm“ \* A.,  
als Vorgänger der Bastei;

1555—1562 Erb. die:

- 1556 „Neue Bastei bei der kgl. Amtschafft und Burgtor“ \* A.,
- 1556 Neue Bastei beim Burgtor \* A.,
- 1562 Darin: Das „Wachthäusel in der Bastei“ \* A.;

### 15. Stadtsburg Marburg:

- 1478 Geschloß Pi.;

### 16. Burgtor:

- 1305 Erb. St. Ulrich Burgtor A., Pi.,
- 1428 St. Ulrichs Burgtor \*, wdh. A.,
- 1456—1475 erneuert, Bollwerk am Ulrichstor P.,
- 1449 St. Ulrichstor Z.,
- 1465 Ulrichstor P.,
- 1529 Ulrichsturm \* P.,
- 1529 Zwinger am St. Ulrichstor bei der Burg, P.,
- 1537 (oder 1600) St. Ulrichstor \*, Burgtor \*, A.,
- 1556 Burgtor \* A.,
- 1592 Ulrichstor P.,
- 1800 ungef., Gräbertor A.,
- 1824 Torturm \* A.,
- 1827 Dem. \* A.;

### 17. Dr. Ben. Lechmannsche Bastion \*,

- 1825 nach, Dem.;

### 18. Gemeindeturm \* Gr.B.:

- 1465 Erb., P.,
- 1822 Turm in der Allerheiligengasse \* Gr.B.;

### 19. Wassertor P.:

- 1556 vor, „Das (alte!) Tor“ \* A.,
- 1556 nach; Erb. \* A.;

### 18. bis 20. „Neuer Gang“ (Wehrgang) \* A.;

### 16. bis 18. Wehrgang P.;

### 20. gegen 18. hin: „Alter hölzerner Erker auf der Ringmauer bei der Bastei“ \* 1556, A.;

### 20. Pulverturm \* Gr.B. 1786;

- 1525 Anteres Bollwerk P.,
- 1529 „Anteres Bollwerk auf der Neubastei“ P.,
- 1551 „Bastei am Draußfuß vor dem Tore“ \* A.,
- 1556 Erb. \* (die nun neue Bastei): „Anteres Bollwerk an der Drauß“ \*, „Neue Bastei beim unteren Bollwerk“ \* A.,
- 1800 Wasserturm \* Gr.B.,
- 1840 „Knopperrmühle, früher Pulverturm“ \* Gr.B.;

21. Dr. Ben. **Tempelflanke**;

22. Dr. Ben. **Grundnerflanke**:

1529 Erker beim Brückentor (?) P.,  
1592 Turm beim Drautor neben Drau (?) P. (könnte auch  
Nr. 23 sein);

23. **Drautor**, 1780, 1817 Gr. B.:

1529 Brückentor P.,  
16. Jhdt. Trenktor, Draubrücktentor 3.,  
1799 Dem. \* A.;

24. Dr. Ben. **Mittleres Lendtor**:

1780 Lendtor Gr. B.,  
1796 Tor an der kleinen Draugasse Gr. B.,  
1822 vor, Dem.;

25. Dr. Ben. **Seizerhof-Flanken**:

1422 Seizerhof R., seither unverändert;

### C. Der Stadtgraben.

**Allgemein:**

1445 Stadtgraben P.,  
1765 Graben Gr. B.

**Westfront:**

1780, 1823 Wassergraben \*, Stadtgraben \* Gr. B.,  
1787 Ried Stadtgraben \* (ndl. d. Kärntnerstraße),  
Ried Obere Lend \* (südl. d. Kärntnerstraße), beide der Kat.  
Gmde. Vor dem Kärntnertor;  
Stadtgraben \*; südl. d. Kärntnerstraße: „Im Schatten der  
Ringmauer“ \* Ra.;

**Nordfront:**

1787 „Jogeanannter Stadtgraben“ \* Ra.,  
1824 „Glacis“ \*, unmittelbar westl. der Burghaftei, Ra.;

**Ostfront:**

1556, 1558 Stadtgraben \* A.,  
1788, 1789 Stadtgraben \* Gr. B.,  
1789 „Stadt- und Wassergraben“ \* Ra.,  
1840 Graben, Graben der Stadt \* Gr. B.,  
1847 Graben \* Gr. B.;

**Teile:**

4. „Wasserwehr am Minoritenkloster“:  
1465—1475 erneuert P.;

5. **Westlich über den Graben**:

1828 \* vor: Brücke A.,  
1828 \* nach: Überdämmung \* A.;

16. **Südl. über den Graben**:

1828 \* vor: Brücke A.,  
1828 \* nach: Überschüttung \* A.;

16. **Südl. des Burgtores**:

1551 „Pfaller außerhalb des Burgtores“ \* A.,  
1551 „Zwei Pfaller unterm Burgtor“ \* A.;

### D. Im Stadtinnern.

21. **Allerheiligenkirche**:

1501 „so vorzeiten der Juden Synagog gewesen“ R.;

26. **Draufaserne** vor 1890:

1274 Minoritenkloster R.,  
1284 Minoritenkloster, gegründet lt. Puff,  
1313 Minoritenkloster R.,  
1846 Minoritenfaserne Gr. B.;

27. **Dom, Stadtpfarrkirche**:

1180 vor, Erb. P.,  
1229 Johanneskirche P.;

28. **St. Johannisfriedhof** (seit Kirchenerbauung):

1529 als Tabor besonders erwähnt P.,  
1783 Friedhof aufgelassen P.,  
1795 nach, Dem. die Friedh.-Tabormauer \* A.;

29. **Die alte Burg** \*.

1145 „hos (Haus) Marpurch“ 3.,  
1164 „castrum (Burg) Marburch“ 3.,  
1279 „castrum Marichburch“ 3.,  
1570 „alte Burch (Burg)“, „altes Gemäuer“ 3.;

30. **Kirche** und

31. **Das Kloster der Coelestinen**:

1766, bezw. 1760 gegründet, beide  
1782 aufgelöst;

### E. Am rechten Draufer.

**Der Tabor**, 14. Jhdt. Pi.:

1490 „Im Täger“ 3.,  
1529 „Verfallener Tabor bei Feindesnähe sogleich niederzubren-  
nen“, P.,  
1588 „Der alte Tabor, so von Holz gemacht“ \* A.

Wo keine oder verhältnismäßig späte Erbauungsjahre angegeben sind, hatten die Objekte sicherlich Vorgänger, die gleiche oder ähnliche Zwecke erfüllten, doch scheinen bisher keine Nachrichten auf. Die folgenden Abschnitte vermögen auch darüber einiges Licht zu verbreiten.

Zu top. Nr. 5: Fabrici (b 12) bezieht die Nennungen 1315 „Das obere Purktor, das aus der Stat geht“ und 1316 „Das obere Tor“ (hierzu käme 1367 Ober Tor) auf die Gegend östlich des Sonnenuhrturmes (top. Nr. 13), also im Zuge der Brandisgasse, und sagt, „Der Weg führte durch dieses Tor nordwärts zur Bergfeste“, gibt aber keine Begründung hierfür. An dieser Stelle der Rgm. ist das Burgpförtchen einwandfrei nachgewiesen (h 5, 9), vgl. Abschn. VII, 2. Wäre es später angelegt worden, so hätte früher einmal hier das „alte Burgtor“ vermauert werden müssen; das klingt unwahrscheinlich! Es wird nicht Obermarburg, sondern die „alte Burg“ (top. Nr. 29), vgl. Abschn. VII, 8, namenbestimmend gewesen sein. Hierfür spricht deren Nähe und die 1319 bis 1483 hier vorkommende Bezeichnung „alte Burggasse“ (h 5). Schon Zahn (a 15) hat sichtlich aus dieser Erkenntnis heraus das alte Burgtor zu top. Nr. 5, und, folgend der alten Verainungsgesplogenheit, flusshaufwärts als oben, abwärts als unten zu bezeichnen, lokalisiert. Hierzu vergl. top. Nr. 3 und 20 oberes, bezw. unteres Bollwerk für 1525.

Nicht lokalisiert wurden:

1. Die Erwähnung 1529 „Von den zwei Höhen (Rhull liest: Höfen) bis zur Behausung des Rösch“ (b 1, 7); 2. jene 1592 „Turm am Klementschtischen Hause oder nächst dem Vizedombrunnen“ (b 1); beide Örtlichkeiten sind unbekannt; öffentliche Brunnen, die allenfalls in Betracht kämen, bestanden 1822 zunächst dem Hause Viktringhofgasse Nr. 12, das ergäbe die Lechmannsche Bastion, und der, allerdings nicht öffentliche, Brunnen im späteren westlichen Burghof, da käme man auf den sogen. Sonnenuhrturm; die Türme top. Nr. 10 und 12 kommen kaum in Frage, denn 1592 gab es dort noch zum Teile unverbaute Stätten.

## VII. Die Objekte der Befestigung,

gruppenweise geordnet, mit je einer allgemeinen Einleitung, Beschreibung und den Schlussfolgerungen.

### 1. Ringmauer.

Vor den Kreuzzügen bauten die Goten und Franken, vielfach unter dem Einflusse römischer Werkleute stehend, die Rgm. 10—17 Meter hoch und 1.6—2 Meter dick, geringer bei den Städten unter

den fränkischen Kaisern (1024—1125), z. B. Fulda 6 bezw. 1 m, doch zeigen auch Beispiele den Wehrgang 7.4 m über dem Niveau, hinter den Zinnen, und eine Dicke bis 2 m (c 1). Konrad IV., ein Hohenstaufe, befahl 1238 bei neubegründeten Städten die Rgm. mindestens 18 F. (5.64 m) hoch und 4 F. (1.25 m) dick zu errichten (c 2). Richtige Schießarten für Feuerwaffen entstanden erst im 15. Jhd. (c 4).

Die Reste der Marburger Rgm. konnten häufig nur indirekt, an den in der Karte 1 ersichtlichen Stellen gemessen werden. Das ergab für die Front im

W	eine Höhe von 7—8,	Dicke 1.65 bis 0.80
N	eine Höhe von 8,	Dicke 1.70 bis 1.—
O	eine Höhe von 7,	Dicke 1.60 bis 0.80
S	eine Höhe von 9,	Dicke 1.90 bis 0.60 m.

Daraus ist (die zweite Zahl ist das Maß an der Krone!) die Verjüngung nach aufwärts ersichtlich.

Der Talus, das ist das Maß der Abnahme der Mauerstärke, betrug für 1 m Höhe 0.10 bis 0.12 m. Die Verjüngung ist vollkommen gleichmäßig, in Stockwerkshöhe hatte die Rgm. durchschnittlich noch 1.35 m Dicke.

Die Höhenmaße sind vom heutigen Niveau genommen. Nach Vischer wäre die Rgm. am Rande des Strg. errichtet. Andere Städte rechnen die Höhe vermutlich ab Grabensohle, ohne genaue Angabe, daher Vergleiche nicht möglich sind. Unter „Graben“ (Abschn. VII, 10) bringt hier der Begriff „Gesamtverteidigungsaufzug“ Klarheit.

Die Rgm. Marburgs zeigt die angegebenen fränkischen (schwäbisch-bayrischen) Maße; selbst bei nachgefolgten Erneuerungen (vgl. 9., Mauerwerk!) hielt man sich immer an die alten, die auf Abwehr der primitiven Waffen und Angriffsmaschinen eingestellt waren. Die alte Grazer Rgm. (b 1) kommt der Marburger stellenweise an Höhe nahe, scheint aber an Dicke nachzustehen.

Der Rgm. - Teil zwischen Gemeinde- und Pulverturm, top. Nr. 18 und 20, wurde 1556 vollkommen neu gestaltet. Hier stand vordem schon eine (alte) Mauer, die beim Neubau mitverwendet wurde; dabei wurde sie erhöht und bedeutend verstärkt durch 7 Pfeiler, auf die Schwiebbögen gesetzt wurden. Auf den Bögen erstand der „Neue Gang“ (Wehrgang); gegen die Lederergasse zu war er gegen Absturz durch eine Brustmauer gesichert. Die Länge des Ganges betrug 18, jene des daraufgelegten Pflasters 17 Klafter (32.23 bezw. 34.13 m) (g 2); 18 Klafter ist die genaue Länge zwischen den beiden Stützpunkten. Ober top. Nr. 18 konnten noch Stücke der Magistrale (fimsbildende Kordonsteine) wahrgenommen werden, anscheinend der absetzende Sockel der Rgm. S. Abb. 3.

Als reine Futtermauer war der größte untere Teil der

Rgm., angefangen vom Durchbruche des Kasernplatzes gegen W bis zum Lendturm (top. Nr. 3), dann nur im Sockelteile von diesem an bis gegen das Mittlere Lendtor (top. Nr. 24) und vollkommen vom Drautor (top. Nr. 23) bis zum Gemeindeturm (top. Nr. 18) erbaut worden. Westlich des Kasernplatzes konnten ihre Abmessungsverhältnisse nachgeprüft werden, sie entsprechen für dieses Material (vgl. 9, Mauerwerk!) selbst heutigen Anforderungen: Stärke  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  der Höhe. Ostlich des Drautores ist sie rein Futtermauer der im V. Abschn. genannten natürlichen Stadtbaugrund-Bastion und 5 bis 8 m hoch. Wo sie freistehend oben endet, d. h. oben unverbaut ist, mag sie vordem mit einem Sims abgeschlossen gewesen sein, dem als Brustwehr eine Tablettmauer aufsaß. Im Bereiche des Minoritenklosters und der Grundrissen Flanke (top. Nr. 26 und 22) setzt die Futtermauer einen Meter über dem Niveau mit einem Absätze von 28 cm von ihrer schweren Fundierung ab; diese selbst liegt schon einige Meter über dem Nullpegel der Drau. Teile des Sockels der übrigen Fronten sind desgl. zum Teile Futtermauer.

Strebe Pfeiler, sich aufwärts verjüngend und der Stützung der Futtermauer dienend, weist nur die Südfront auf, je drei das Ex-Minoritenkloster und Judentempel-Allerheiligenkirche (top. Nr. 26 und 21). Deren Maße sind: beim ersteren 1.25, 1.25, 5.44 breit und am Boden gemessen 1.43, 1.43, 1.13 m dick; bei letzterem sind sie besonders mächtig und zeigen mehrere Absätze; die Basis des stärksten ragt 3.25 m vor die Mauerflucht, die hier teilweise verbaut ist.

Schießarten für Handfeuerwaffen bestanden 1910 nur noch drei, u. zw. zwei, aus einem Sandstein-Werkstück gearbeitet, waren in der „Neuen Mauer“ beim Hause Lederergasse Nr. 21 (1556 Fleischhacker-, 1780 Fellfärberhaus); sie gehen auf den Neubau jener Mauer 1556 zurück und sind da in einer größeren Post „Schießlöcher“ einer Rechnung enthalten; es waren sogen. gebrochene Scharten, seitlich weiteren Blick und mehr Sicherheit dem Schützen bietend; leider wurden sie in Ankenntnis des geschichtlichen Wertes seither vernichtet.

Die dritte Scharte, vermauert, befand sich in der W-Wand des Hauses Kärntnerstraße Nr. 21, die der Rgm. zugehört und ist heute auch verschwunden. 1556 wurden beim Baue der Burgbastion auch eine große Menge „Schießlöcher“ verrechnet.

Zinnen bestehen keine mehr. Im Wibmerturm (top. Nr. 8) lassen sie sich noch ahnen. Sie hatten die einfachste Rechteckform. Die alten Abbildungen (f 6, 11, 12) widersprechen einander vollkommen.

Der Grundriß der Rgm. wird im IX. Abschn., die Mauertechnik unter Nr. 9 dieses Abschn. behandelt.

## 2. Tore.

Das Streben war, jedes Tor zu einer Burg auszugestalten, daher gern ein Barbakan mit Torzwinger vorgelegt wurde. In der Zeit vor dem Aufkommen der Pulvergeschütze fehlte dieser oft. Als ursprüngliches Tor gilt das einfache Mauertor.

Der Zwinger kam erst im 12. Jahrhundert auf und wird vom 13. bis 17. Jhdt. geradezu als Erfordernis angesehen (c 1, 4).

Maschikulis, das sind Gußlöcher auf ausfragender, geschützter Unterlage, waren im deutschen Raume vorerst Erscheinungen, die nur in Österreich angewendet wurden, doch weniger als in romanischen Sprachgebieten (c 4), setzten sich aber später auch bei den Toren in Deutschland durch (c 1).

Pechnase nennt Piper (c 4) eine nachmittelalterliche Bezeichnung. Sie galt vorwiegend dem Schutze des Tores.

Für beide widersprechen sich die alten Abb. Über Erker vgl. Nr. 6, Flankierungen.

Das Fallgitter scheint erst nach den Kreuzzügen aufkommen zu sein und wurde bei uns nur bei den Stadttoren und Burgen der 3. Periode angewendet. Seine erste Aufgabe war, dem Tore Schutz gegen das Zerhauen zu bieten (c 4).

Als Zugbrücke war in der Regel das erste Brückenfeld vor dem Tore eingerichtet; sie war schon den Minnefängern bekannt (12., 13. Jhdt.), scheint aber früher nicht nachweisbar zu sein (c 4).

Die schon im Altertum gegoltene Forderung, den Weg durch gang derart durch den Torbau zu führen, daß der etwa eindringende Feind seine nichtbeschildete Rechte dem Verteidiger preisgeben mußte (c 2), ist in Marburg beim Kärntnertore durch eine S-Kurve angewendet worden.

\*

Vom Burg- und Kärntnertor sind Erbauungs- und Demolierungsdaten erhalten, daher man ein gutes Bild über ihren fortifikatorischen Wert bekommt. Nach den Demolierungsakten (g 3, 4, 5) konnte das Burg- und Drautor (top. Nr. 16, 23), gesehen von der Innenseite der Stadt, auch bildlich wiedererweckt werden. Vgl. Abb. 5 und 6. Für das Kärntnertor (top. Nr. 5) geben das Kartenmaterial (e 2, 3, 6, 7) Grundrisse, die alten Abb. (f) und die Demolierungsakten (g 5) Andeutungen, immerhin hinreichend Unterlagen, so daß die Darstellung seiner Außenansicht in Abb. 4 versucht werden konnte, u. zw. für 1820, d. i. knapp vor seiner Abtragung. Die Abb. 6 Drautor ist eine Verbesserung meiner Rekonstruktion von 1914 (h 1).



Die engen, zu niedrigen Tore waren seit dem Ende des 18. Jhdts. Verkehrshindernisse, mußten daher mangels einer anderen Lösung fallen.

Die inneren Zufahrten waren nur beim Drautor in Teilen der Draugasse sehr eng, 2 Rlft. = 3.79 m; dies ist darauf zurückzuführen, daß die Draugasse sich aus einem Wassergraben entwickelt hat (h 11). Draugasse Nr. 7 war die engste Stelle, hier geriet Kaiser Friedrich III. (IV.) (1440—1493) fahrgemäß (h 1) in Gefahr, von Fuhrwerken erdrückt zu werden.

#### Top. Nr. 2: Westliches Lentdor.

Es war 1802, 1817, 1828 ein mit einem Bogen überwölbtes einfaches Mauertor und fiel nach 1846.

#### Top. Nr. 5: Kärntnertor (h 2).

An ihm wurde 1551 gearbeitet. Der Rechnungsakt ist nicht vollständig (g 2), 1552 bezeugt er nur Schießlöcher und Zubehör; 1558 Instandhaltungsarbeiten. Die Torbastei ist vor 1552 vollendet worden, wie der Gedenkstein, heute auf Kärntnerstraße 25, erkennen läßt. Erst die Demolierungsakten (g 5) geben nähere Aufschlüsse und in Verbindung mit dem Kartenmaterial (e 2, 3, 5, 6) läßt sich der Grundriß der Torburg für 1828 verlässlich herstellen. Die Anlage bestand aus zwei gesonderten, aber zusammenhängenden Bauten verschiedenen Alters: Stadttor- und Brückentorgebäude.

Ersteres war ein schmaler Bau und sperrte die Kärntnerstraße. Mittendurch führte das Stadttor. Das letztere folgte dem bastionären Grundriß. Dessen Maße: Flanken je 10, Fassen je 16 und die Kehle 25 m; da die Straße hier 12 m breit ist, hatte es hier die Rgm. zum Teile schon einbezogen. Das erstere, sozusagen eine Verdoppelung der Rgm., war ein Durchhaustor, das letztere, desgl. schmal, ungefähr 5 m, barg in seiner ursprünglichen Gestalt die Armierung, doch 1825 war es schon umgestaltet, ausgebaut. In der ehemaligen Bastion waren damals insgesamt 6 Wohnungen (7 Zimmer, 5 Kammern, 5 Küchen) verteilt in drei Stockwerken und ein kleiner Keller auf 3 Startin. Nur dieser und 1 Zimmer und 1 Küche ebenerdig — wo diese waren, scheint nicht auf — waren gewölbt, ebenso die Stiege. Ferner sagen die Akten sehr aufschlußreich: „Der Brückenkopf mag ehemals zur Verteidigung gedient haben; später sind auf die innen gespannten Gurten Mauern gesetzt und die Schießscharten zu kleinen Fenstern umgestaltet worden; das Ganze wurde mit einem flachen Dache eingedeckt und so sind vor dem Tore befindliche Wohnungen entstanden.“

Hieraus folgt: Der Unterbau der Bastion im Graben, bis zum Straßenniveau reichend, enthielt nur zum Teil gewölbte Kase-

matten oder war, wie dies bei der Burgbastion erwiesen ist, schon mit Erde ausgefüllt worden, und darauf stand, ähnlich top. Nr. 16, ihrem Grundriß folgend, ursprünglich eine Schildmauer mit Scharten versehen, etwa die Rolle der Kase (?) übend. Vermutlich wurde um 1552 die alte „Kase“, die 1529 erwähnt wird, lediglich modernisiert. Ist nicht vollkommen auffklärbar.

Die Durchfahrt: Das Stadttor war 3.30 m hoch, 2.85 m breit und lag in der Ure der Kärntnerstraße; das Brückentor maß 3.80 m Höhe und 3.20 m Breite; hier durchbrach die Straße die nordwestliche Fasse, so daß die durchfahrenden Wagen von der Stadt aus gerade einfuhren, im Zwinger die eingangs erwähnte S-Wendung vollführten, um dann nach Passierung des Brückentortores die Brückenbahn in O-W-Richtung wieder zu gewinnen. Die größeren Ausmaße des Außentores besagen, daß schon 1552 jene des Innentores als zu gering empfunden worden sind.

Die Brücke, erst aus Holz, doch schon vor 1780 aus Stein gemauert, überspannte mit mehreren Bögen den Stgr. 1827 maß sie 3 Rlft. (5.69 m) Breite und wurde als „altersbaufällig“ bezeichnet.

Die Kärntnertorburg wurde 1829 niedergelegt.

#### Top. Nr. 16: Burgtor (h 2).

Der Burgtorturm wurde 1305—1310 vom Kloster Bistritz in Kärnten erbaut: „Mit vier Gaden und unten mit einem guten Gewölb. Und sollen uns den Turm trämen und bezinnen.“ Auch wurde ausbedungen, die Befestigung der Stadt, Graben und Mauern, instandzusetzen. Dies ist die erste sichere Nachricht über den Mauerring Marburgs (g 4).

Laut Puff (h 1) wäre das Burgtor 1465—1475 neu erbaut worden, zu vermuten ist: erneuert, denn 1. ist die Lebensdauer von nur 150 Jahren für so einen massiven Wehrbau unwahrscheinlich, 2. zeigt der Turm 1795 einschließlich des Dachstockes auch noch 4 Stockwerke. Eine durchgreifende Erneuerung wäre durch Schäden anlässlich des Erdbebens von 1348 (vgl. Nr. 9 Mauertechnik) erklärbar, allerdings sind 160 Jahre nachher eine zu lange Zeitspanne.

In seiner letzten Gestalt zeigt 1795 der quadratische Torturm 6 Rlft. = 9.48 m Seitenlänge. Die Krönung war einst kreneliert. Er sprang an 2 Rlft. = 3.79 m gen Sonnenaufgang über die Rgm.-Flucht vor und war zur Flankierung mitbestimmt. Dieser Umstand spräche der Zeit nach wieder für den vollkommenen Neubau (2. Periode — vgl. IV. Abschn.).

Der Turm maß zuletzt 9 Rlft. 4 F. = 13.33 m Höhe und trug zuletzt ein 3 Rlft. = 5.69 m hohes Zeltdach, das ziegelgedeckt war. 1681 war er unbedacht (f 12).

Die Mauerstärke verzügte sich obenhin und maß an der Basis 1 Rlft. 1 F. = 2.2 m, im 1. Stock 1 Rlft. = 1.89 m und im 2. Stock 5 F. = 1.58 m.

Ebenerdig lief DW die mit einem Tonnengewölbe überbaute Durchfahrt. Die Treppe lag im NW-Eck, nördlich von ihr der Abtritt, der in den Stgr. mündete. Der 1. Stock hatte 4 Räume, der 2. einen. Die oberen Stockwerke waren mit Tramböden erstellt. Die Fensteröffnungen lagen in einhalbmauertiefen Nischen.

Anmittelbar im Osten schloß an den Turm — vgl. Abb. 10 — ein barbakantiger Vorbau,<sup>1</sup> bestehend aus der ungf. 4.5 Rlft. = 9.02 m hohen Schildmauer mit halbkreisförmigem Grundriss, deren weitester Abstand vom Turm an 7 F. = 2.21 m betrug und den Torzwinger umschloß. Die Krone der Schildmauer reichte bis an den 2. Stock des SW-Turmes der erst 1478 (g 1) hier angebauten Stadtburg. Das Außentor durchbrach die dem Grundriss nach schalenartige Schildmauer.

Die Toröffnungen waren 1 Rlft. 4 F. = 3.15 m breit und 2 Rlft. = 3.79 m hoch. Ober den schwer eisenbeschlagenen Torflügeln hing das Fallgatter, aktionsbereit. Die Zugbrücke, das erste Brückenfeld, wurde mit Schwungruten betätigt. Die ganze Anlage war eine richtige Torburg alter Form.

Vom *Barbakant* ist in den Demolierungsakten (g 5) keine Rede mehr. Er ist demnach schon vor dem Abbruche des Tortumes, 1827, gefallen, etwa um 1780 bei Auflassung der Befestigungen. Die Erbauung des Barbakans, die auch nirgends aufscheint, wird um 1470 fallen, dem Zug der Zeit, 2. Periode, folgend; hierauf kann die angeführte Erwähnung vom Neubau bei Puff zutreffen. Das Demolierungsjahr Fabricis (b 12), 1824, ist irrig (h 2).

Die *Grabenbrücke*, ursprünglich aus Holz, bestand sicher schon 1780 aus Stein. Sie muß ab O-Front des Zwingers 8 Rlft. = 15.17 m Länge, war 2 Rlft. 2 F. = 4.42 m breit, war also der *Kärntnerortorbrücke* ähnlich. Das Außentor der *Kärntnerortorbrücke* und das Tor des *Burgtores* hatten gleich große Abmessungen; daraus ist zu folgern, daß das geringer dimensionierte *Kärntner Stadttor* früher als das *Burgtor* erbaut worden ist, also der allerersten Anlage angehört.

#### Top. Nr. 19: *Wassertor*.

Dieses ist heute noch das einfach überwölbte, ungf. 4 m breite Durchhaustor. In dieser Ausführung datiert es von 1556 her. Es hatte einen Vorläufer, das (alte) „Tor“, das ausdrücklich im Gegen-

<sup>1</sup> Barbakan ist hier im weiteren Sinne gebraucht: eine kleine, dem Schutze und der Verstärkung des Tores dienende Anlage.

satz zum „neuen“ erwähnt wird (g 2). Es wird nur ein Mauertor gewesen sein.

#### Top. Nr. 23: *Drautor* (h 3).

Über dieses unterrichtet hinreichend der Demolierungsakt und jener über die „so beschwerliche Auffahrt“ durch die *Draugasse* (g 3); Planskizzen und Zeichnungen lagen bei. Sein schmaler Bau sperrte die *Draugasse* der ganzen Breite nach. Eine Feuermauer trennte ihn im Osten vom Hause *Draugasse* Nr. 13. Abb. 6 zeigt das stockhohe Torgebäude. Die Durchfahrt maß je 3 Rlft. in Breite und Höhe und war 2 Rlft. lang; 5.69 bzw. 3.79 m. Das Pförtchen nebenan ging in das „Soldatenzimmer“, die Wachstube. Der Bau war 4.5, das Satteldach 1.5 Rlft. hoch; 8.53 bzw. 2.84 m. 1791 lag der Vorbau gen S in der Flucht der Rgm. (g 3). Die alten Abb. f 6, 7, 8 können auch anders ausgelegt werden, sind un- deutlich.

Die Feuermauer deutet mindest eine späte Zutat (16 Jhdt.?) an. Das Tor wird zuerst 1529 genannt, der ganze Bau zwischen 1797 und 1799 abgerissen.

*Mally* (b 4) vermutet, das *Drautor* sei zwischen den Häusern *Draugasse* Nr. 8 und 13 gestanden, also an 20 m weiter nördlich, im unteren Viertel der *Draugasse*; *Wengert* (b 10) übernahm das. Auf Grund der Archivalien ist dieser Irrtum aufgeklärt (h 3), die als Beweis angeführten Torlegeln gehörten dem um die Jhdt.-wende damals demolierten Hause an, über dessen Planum der Straßenkörper aufgeschüttet wurde.

#### Top. Nr. 24: *Mittleres Lendtor*,

so bezeichnet als Orientierungsbehelf zur Unterscheidung vom Westlichen, top. Nr. 2. Die Abb. f 7 und 8 stellen es 1681, 1710 als einen schlanken Vorbau mit *Maschikuli* über dem Tore, jene f 6 gar nicht, f 9 hingegen um 1800 als ein einfaches Mauertor dar; demnach ist ein sicheres Urteil schwer zu fällen. Das Grundbuch bezeichnet es ab 1780 immer nur kurz als *Lendtor*, man könnte für zuletzt ein einfaches Mauertor vermuten. Es wurde vor 1822 niedergelegt.

#### *Rgm.-Pforten*.

Das *Burgpförtchen*, westlich der *Burg* im Zuge der nachmaligen *Brandisgasse*, wird erstmals 1864 in einem *Kaufkontrakte* bezeugt; es hatte eine eisenbeschlagene Türe und maß 1 zu 1.5 m.

Die *Flößer-gassenpforte* führte unweit westlich vom *Drautor* zur *Lend*. Sie ist nur bildlich bezeugt (f 8).

Das Allee-türk nordwärts im Zuge der Herrengasse ist keine kriegerische Angelegenheit mehr und hängt mit der Demolierung des Burgtorturmes zusammen.

Ein „Judengassentor“, 4 m hoch, mit Zinnenkrönung, zeigt Abb. f 8 deutlich. Das sonst sehr mitteilsame Grundbuch schweigt. Dort wurde 1793 bis 1794 das Gutsmandlhaus erbaut (h 13). Aber es ist eine Erfindung des Malers, der die Lechmanische Bastion und Turm, top. Nr. 17, die nur 65 m nördlich davon lagen, nicht einmal andeutete.

Es gab folgende Typen:

a) Das einfache Mauertor, ein ganz ursprünglicher Typus, so das westliche und mittlere Lendtor, die sich an Stellen des Ringes mit vorerst geringerer fortifikatorischer Bedeutung erhalten hatten (vgl. X. Abschn.).

b) Das Durchhaustor, in einem schmalen Vorbau (Verdoppelung der Rgm.?) liegend, das die durch den Ring hinausführenden Straßen abriegelt; hier das Wasser-, das Drautor und der Stadttorbau der Kärntnertorburg, bei letzterer, der Kern der nachgefolgten Ausgestaltung. Dieser Typus steht der Erbauung des Mauerringes nahe.

c) Der Torturm, hier der Erstbau des Burgtorturmes, fußt mit seiner Höhe, 4 Stock, noch in primitiver Zeit (Periode 1), Pfeil, Bogen, Armbrust, Steilschuß; gab desgl. den Kern ab zur Ausgestaltung.

d) Die Torburg ist in der Entwicklung die Gipfelleistung mit einfachen Mitteln; hier beim Burgtor die Zufügung des Barbakans, ähnlich beim Kärntnertor durch die frühe Raze, nur 1529 erwähnt. Die Wehrkraft dieser alten Torburgen fußte in ihrem Inventar: breiter Graben, eisenbeschlagenes Tor, Fallgitter und Zugbrücke, bezeugt 1465 für beide Burgen (b 1). Diese Raze war auch nur eine Zwischenlösung wider die aufkommenden Pulvergeschütze.

e) Die Torbastion ist die erste Stufe zur höchsten Entwicklung; hier nur jene des Kärntnertores von 1552, wohl eine Verstärkung der Abwehrkraft jener Angriffsseite, aber nur ein dürftiges Kompromiß zwischen alt und neu.

Hieraus ergibt sich die Zeitfolge der Torbauten:

a) Erstbau oder ihm nahestehend: altes und neues Wassertor, (altes?) westliches Lendtor, Drautorbau, Stadttorbau des Kärntnertores, unbekannter Vorgänger des ersten Burgtorturmes (Mauertor oder Durchhaustor?), mittleres Lendtor (?);

b) erste Erneuerung: erster Burgtorturm, 1310;

c) erste Ausgestaltung: Barbakan des Burgtores — spätestens 1470, alte Raze des Kärntnertores — vor 1529;

d) Höchstenwicklung: Bastion, Brückenkopfbau beim Kärntnertor — 1552.

Zusammenfassung:

Die Tore sind in ihrer Entwicklung im Rahmen des ganzen Mauerringes durchwegs rückständig geblieben und haben mit Ausnahme des dürftigen Kärntnertores nicht einmal das altitalienische bastionäre System erreicht.

### 3. Türme.

Der Turm ist eine uralte eurasisch-afrikanische Erscheinung; in Eurasion ebenso seine Form im Zirkel, viereckig und Spielarten davon, nur schwankt zuzeiten die Bevorzugung der einen oder anderen Form; ebenso verhält es sich mit seiner Stellung zur Mauerflucht des Gürtels. Die Anwendung von Form und Stellung war nie überall gleich, daher scheinen beide, verschieden gehandhabt, oft nebeneinander auf, andererseits prägen sich darin auch Übergangszeiten aus.

Den IV. Abschn. ergänzend:

Zweck und Stellung des Turmes. Der ursprüngliche Zweck galt der Stärkung des Mauerringes (c 1, 2, 4). Während der Karolingerzeit, 9. Jhdt., umgab man die Städte erstmals im deutschen Kernraume mit Mauergürteln ohne Türme (c 1), doch gilt schon ab 11. Jhdt.: je jünger die mittelalterliche Anlage, desto mehr Türme weist sie auf (c 2). Bei den Stadtmauern blieben die Türme bis ins 14. Jhdt. hinein meist innerhalb der Mauerflucht, erst Ende des 15. Jhdts. rücken sie bei Bevorzugung des quadratischen Grundrisses fast allgemein zwecks Flankierung vor die Rgm. (c 1, 4). Für die Armierung nahm man die bis dahin üblichen Spitzdächer ab und stellte auf die gewonnene Plattform Armbrustschützen, später Hafenbüchsen auf.

Das Baumaterial. Die Anwendung des Steinbaues strahlte aus dem römischen nach dem germanischen Raum, materialtechnisch aus dem Stein- nach dem Holzraum hinüber. Im 8. Jhdt. waren die einzelnstehenden Wachtürme, in beiden Grundrissen vertreten, zumeist aus Holz, sie dienten Signalzwecken. Unter den sächsischen Kaisern, 10./11. Jhdt., setzte sich der Steinbau langsam überall durch.

Die Form. Wo sich römische Unterlagen fanden, wurde an sie vielfach angeknüpft (c 2). Türme beiderlei Form wurden aber oft erst bei späteren Herstellungen auch neu in den Ring eingefügt (c 2). Der Burgenbau kennt anfangs auch runde Verchfreite,

bevorzugt aber später den quadratischen Grundriß (c 4, 6). Die Rundform in der Ecklage bevorzugten auch die Goten, später andere deutsche Stämme bei Erstanlagen, besonders im 13. Jhd., während die Franken (nach Zähns c 1) im 11. und 12. Jhd. vielfach den quadratischen Grundriß anwendeten. Ausgesprochene Batterietürme wurden in Deutschland seit dem Anfang des 15. Jhdts. gebaut (c 2) und noch darüber hinaus angewendet, z. B. Graz im 16. Jhd. Halb- („Schalen“) und Ganzrundformen wurden früher auf den Einfluß der Kreuzzüge zurückgeführt, Cohausen (c 2) beschränkt diesen. Albrecht Dürer (1471—1528) ist der letzte, der die Rundform noch zum Entwerfe seiner Basteien gebraucht. Ein festes System bestand also in diesen Belangen nicht, auch hierin soll diese Arbeit für das engere Gebiet ein Streiflicht werfen.

Als leitend gelte: Zur Zeit der primitiven Waffen hatte die Rundform den Vorteil, allseitig wehrhaft zu sein, während das Viereck in den Ecken fast wehrlos war. Als die Feuerwaffen aufgekomen waren, schlug dies ins Gegenteil um; die größere Tragweite ermöglichte den viereckigen Türmen von den Flanken aus die Fasse zu bestreichen, nachhaltig zu flankieren, während vor der Rundform ein toter Winkel lag. Dies war auch Ursache, daß Dürers Planung von den Romanen überholt worden ist. Bei uns räumten die Fortifikationen der ersten Linie mit dem alten Bestande gründlich auf, so in Graz, Fürstenfeld, Radkersburg, hingegen mußten die im Hintertreffen gelegenen, wegen des ewigen Geldmangels (vgl. IV. Abschn.), diesen weiter fortschleppen, um überhaupt wehrfähig zu bleiben und sich mit den dringlichsten Erneuerungen bescheiden; so insbes. Marburg.

#### Top. Nr. 1: Lendhaus.

Es wird in allen alten Abb. immer besonders betont, gleich einer Bastei dargestellt; deshalb und seiner besonderen Rolle wegen (vgl. IX. Abschn.) wird es hier als Stützpunkt gewürdigt. Als Ende des Wasserparcs der Rgm. kam ihm gleichfalls ein fortifikatorischer Wert zu. Nebstdem begünstigte es, bei höherem Wasserstande von drei Seiten von der Drau umspült, die Erhaltung und die Anreicherung der Lend mit feinem Silt und die Landung der Flüße. Demgemäß ist sein Keller stark flach gewölbt, durch eine Säule (wie die Rasematten der Bastionen!) gestützt, gebaut. Schießscharten sind keine vorhanden. Das Fundament besteht aus Quadern. Um 1800 war die nördliche Hälfte des Stockwerkes aus Holz (f 9), um 1700 scheint es ganz aus Holz gewesen zu sein (f 8). Es soll im 16. Jhd. erbaut worden sein (b 8).

#### Top. Nr. 3: Lendturm. S. Abb. 7.

Er ist der einzige noch stehende Rundturm, hat eine klobige Gestalt und 18 m Durchmesser. Seine zum ehem. Minoritenkloster

gerichtete NW-Seite verläuft 9 m geradlinig. Mit ihr gliedert er sich der Rgm. ein, die innerhalb des geraden Verlaufes zu ihm stößt. Ohne Dach, das 1937 abbrannte, ist er unges. 15 m hoch. Die Mauerdicke verjüngt sich nach aufwärts und mißt im 1., 2., 3., 4. Geschoß unges. 2,4, 0,8, 0,6, 0,5 m. Das 1. Geschoß ist gewölbt; einst hatte er Schießscharten, die heutigen Fenster sind späteren Ursprunges. An der geradlinigen Seite ist außen in Stockwerkshöhe ein vermauerter Eingang (Wehrgangtüre?) zu erkennen, und zwar drei Werksteinstücke, die sichtlich vordem anderwärts verwendet worden waren, und knapp ober dem Boden ein ziegelgemauerter Bogeneinzug. Ihr Zweck und Ursache wird am Ende dieses Abschn. aufgeklärt werden.

Zwischen den Stockwerken gab es 1846 noch Falltüren. Die Stiege liegt an der Innenseite des geraden Mauerstückes. Die oberen Stockwerke waren getramt. Der Turm wird 1680 ohne Dach, 1710 mit Regeldach dargestellt und 1821 als „entdachter Turm“ bezeichnet (b 5). Er ging erst 1833 als letzter aus Gemeinde- in Privatbesitz über.

#### Top. Nr. 6: Wambrechtjamerhaus.

Frauengasse 7 war ein altes Freihaus, ein gedrungener, turmartiger Bau, seine Westmauer war die Ringmauer selbst. Die Hausstätte war mit einer Mauer umfassen, alle Räume waren klein und gewölbt. Sein Hauptteil stammt mindest aus dem 17. Jahrhundert, denn es wurde seither umgebaut, alle alten Abb. zeigen es. Noch 1910 bestand hier ein über die Rgm. ausfragender Erker, 2 m breit, mit merkwürdigen Einzelheiten: seitlich waren Schlize, die auf Schießscharten zurückgehen können, die Mauer gegen den Stgr. zu, 70 cm dick, barg in einer sich nach außen hin verjüngenden Nische ein schmales Fenster, unter diesem hatte der steinerne Fußboden ein rechteckiges Falloch, 50 × 30 cm. Dieser Erker diente in friedlichen Zeiten wahrscheinlich als Abtritt, im Falle der Berennung der Stadt aber als Flankierungsanlage und Pechnase. Solche kennt die Burgenkunde, in gleicher Art, auch abseits von Toren und Türmen. An der Westfront war eine Flankierung am Platze, denn sie hatte keine Stützpunkte.

Wehrhafte mittelalterliche Tradition liegt in diesem Hause, daher wurde es unter die Stützpunkte aufgenommen. Es war nach der Burg der altertümlichste Bau der Stadt. Nach 1918 machte es Neubauten Platz.

#### Top. Nr. 7: Nordwest-Rondell (b 6). S. Abb. 8.

Die alten Abb. zeigen hier am Eck der Rgm.:

a) 1681 (f 11) einen Rundturm mit zwei Reihen Schießscharten für Handfeuerwaffen;

b) Desgl. 1681 (f 7), einen stadtfseitig ungefähr 5 m klaffenden geschlitzten Rundturm

c) 1710 (f 8) eine schalenartige Halbrundform; b und c innen hohl, leer, unbedacht; sichtlich schematische Darstellungen.

Puff (b 1) schreibt hier 1846 von einem Garten „vor dem Eckturm“. Ein Schirmbrief von 1847 (g 8) aber erwähnt ausdrücklich „Rondell“. Trotz dieser beiden Zeugnisse muß dieser Stützpunkt schon vor 1780 niedergelegt worden sein, damals ging die Eckrealität in Privatbesitz über und zwischen 1815 und 1824 wurde sie verbaut.

In den gegebenen Daten liegt eine Zeitfolge, mehr nicht; die Gattung „Rundform“ steht sicher, „Rondell“ kann auch gebraucht werden.

#### Top. Nr. 8: Wibmerturm. S. Abb. 9.

Er hat quadratischen Grundriß und ragt halb über die Flucht der Rgm. hinaus. Ebenso waren die folgenden Türme top. Nr. 9, 10, 11, 13 der N-Front beschaffen. Er ist viergeschosig, hat je 8.5 m Seitenlänge und ist bis zum Dachfirst 20 m hoch. Das Mauerwerk verjüngt sich oben zu und mißt an Dicke im 1., 2., 3., 4. Geschoß 1.7, 1.55, 1.15, 0.90 m, im S ist die Mauer des 1. Geschoß 30 cm stärker, desgl. die der oberen Stockwerke, 0.10, 0.15, 0.20. Alle Geschoße sind einräumig, das unterste gewölbt, die oberen getramt.

Die heutigen Türen und Fenster haben das alte Bild verändert. Die Öffnungen an der Krone scheinen auf Schießscharten oder Zinnen zurückzugehen. Das eine Fenster an der S-Seite des 1. Stockes kann, ähnlich wie beim Lendturm, auf eine Türe zurückgehen, 1.9 × 1.38 m.

Der Turm war schon vor 1789 im Privatbesitz Franz Wibmers (h 15), Stadtrichter 1777 bis 1800. 1928 war er baufällig.

#### Top. Nr. 9: Lautererturm.

1860 zerstörte ein Blitz sein Dach, wegen Baufälligkeit wurde er dann abgetragen und 1866 über seinen Standort das Haus Theatergasse Nr. 10 erbaut. 1789 gehörte er Franz Lauterer.

#### Top. Nr. 10: Raminoliturm.

Er wurde vor 1832 beseitigt, an seinem Standort steht seit 1845/46 das Haus Schillerstraße Nr. 19. Die Familie Raminoli besaß hier 1788 bis 1880 drei Hoffstätten.

#### Top. Nr. 11: „Bollwerk beim Salzburgerhof“.

Abb. f 8 stellt ihn nur ringmauerhoch dar, also 8 m. Er stand an der N-Seite des einstigen Salzburgerhofes, Burggasse Nr. 14. Nahe beim „städtischen Zinngießerhäuschen“, das schon 1450 er-

wähnt wird. 1827 wurde über dem Standort beider das Haus Herrengasse Nr. 37 erbaut. Das Erbauungsjahr des Turmes ist 1456 (b 1).

#### Top. Nr. 12: Niederrheinisches Halbrondell.

Die Abb. f 8 zeigt es 1710 deutlich als offene Schale (Halbrund), wohl an der Nordseite von Burggasse Nr. 6, weil die Stützpunkte der N-Front gleichen Abstand hatten. Die Hausstätte gehörte 1652 dem Niedertheim.

#### Top. Nr. 13: Sonnenuhrturm.

In seiner letzten Form hatte er keinerlei Wehrcharakter mehr; das stellte ich schon 1910 fest. Mittlerweile wurde er 1938 abgerissen, dabei kam zutage, wie mir Herr Archivar Prof. Bas mitteilte, daß er auf älteren Fundamenten mächtigerer Ausmaße erbaut worden war. Sie gehen auf den alten Wehrturm zurück. Nur ihn zeigt die Abb. f 7, 1680. Vermutlich schon baufällig, war er der Ausgestaltung der Burg im Wege und mußte weichen, wurde aber nach 1680 durch einen Wohnturm leichter Abmessung ersetzt, der hier zuletzt die Reste einer Galerie abschloß. Ihn zierte eine Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1699. Die Maße des alten Turmes sind leider nicht bekannt.

#### Top. Nr. 14: Burgbastei und alter Turm (g 2, h 10). Abb. 10, 13.

Mit dem Bau der Burgbastei wurde 1556 begonnen. Die Fassen, je 17 Rlft. = 32.24 m und Flanken, die südliche 7 Rlft. = 13.27, die westliche 5 Rlft. = 9.48 m lang, gediehen aufwärts. Der Bastionswinkel hatte 74 Grad. In den Abmessungen hielt sich Delalio fast genau an jene der Mühlbastei zu Fürstenfeld (d 2), desgl. seine Planung. Schießlöcher wurden eingebaut, das Innere, schwer kasemattiert, gedieh vorwärts.

1557 wächst der Bau weiter empor, die behauenen Werksteine der Ecken, der Kranz (halbrundes Sims), die obere Reihe der Schießluken für Geschütze werden gesetzt, die Innengewölbe runden sich aus, die „Streichwehren auf den beiden auswendigen Flügelseiten“ und im Inneren die Schneckenstiege werden gebaut. Dann folgt eine Zeit des Stillstandes; kein Geld! 1562 wird der Bau fertig. Die Bastei bekommt das Schindeldach, das „Wachthäusel in der Bastei“ und ein künstlerisch ausgeführter Gedenkstein verewigen die Beendigung.

Abb. f 12 zeigt die fertige Bastion. Bisher stellte Quadermauerwerk dar. Das ist unrichtig, die Mauern sind Konkretmauerwerk aus Unmaßblöcken, d. i. aus wohlbearbeiteten, gut gefügten und verbundenen Bruchsteinen. Der Unterstock der Bastei steht heute noch, das aufgesetzte Stockwerk ist modern. Fabricis (b 12) Daten sind ungenau, der Grabenstock ist mit Erde verschüttet.

Wo D- und N-Front der Rgm. zusammenstoßen, stand vor der Erbauung der Bastion der „Alte Turm“, schon 1380 als „turm im ek pei sand Ulrichspurgtor“ erwähnt (Urf. 3382 a [g 10]). Zur Freimachung der Baustelle wurde am 25. Juli 1556 mit seiner Abtragung begonnen und am 29. September ist er „niedergefallen“. Analog den beiden Ecktürmen im Westen wird auch er ein Rundturm gewesen sein, der dem alten Inventar des Mauer-gürtels angehört hat. War er baufällig, betrug seine Lebensdauer etwa 300 Jahre.

Top. Nr. 17: **Lechmannsche Bastion.** S. Abb. 10.

Ihre einstige Existenz ist nur bildlich, in der Katasterkarte und indirekt durch eine Grenzbeschreibung belegt.

1681 widerspricht sich Vischer wieder, wie bei top. Nr. 7. Er stellt (Abb. f 12) den Lechmannschen Stützpunkt als hohle Schale halbrund dar mit einem willkürlich verkürzten Intervall südlich vom Burgtor, und im Originalentwurf hierzu (LN) dagegen als halbrunden gedeckten Turm, in Graz „Rundach“ genannt. Alle anderen alten Abb. zeigen ihn überhaupt nicht auf. Die Katastralkarte von 1824 zeigt die offene Schalenform. Der bastionäre Grundriß scheint in späteren Planskizzen der Stadt bis 1869 auf: Fasson und Flanken je 10 m, breite Kehle — wie beim Rärntnertor — nur geringer, 13 m. Ebensoviel springt sie über die Rgm.-Flucht vor. Die Grenzbeschreibung vom November 1825 (h 4, LN) sagt: „2 Rlft. östlich des auspringenden rechten Winkels“ stand ein Grenzpflock, „129.7 Rlft. südlich des Burgtors“, d. i. genau der Stirnpunkt der Bastei.

Die Entwicklung liegt damit klar zutage: 1680 bestand nur die Halbrundform, der erst später der bastionäre Bau vorgelegt worden ist. Das „Rundach“ blieb stehen als veraltete Raze oder Streichwehr, der bastionäre Unterbau war für Bestreichung des Grabens bestimmt und ersteres etwa auch zu jener des Vorfeldes. Eine ganz analoge Anlage ist der Pfarrhofsturm in Pettau, im ursächlichen Zusammenhang mit Montecucoli (g 9) 1650 aufgezeigt.

Die Liegenschaft im W, Viktringhofgasse Nr. 12, gehörte 1776 dem Lechmann.

Top. Nr. 18: **Gemeindeturm.**

Im SO-Eck der im V. Abschn. erwähnten natürlichen Bastion stehend, krönt er diese. Sein Baugrund fällt nach D und S fast senkrecht — für damals sturmfrei! — ab, d. i. gegen Stgr. und Lederergasse. Dieser Lage nach kommt ihm für den Blick nach D und S der Wert eines besonderen Wachturms zu, denn er war hier der einzige. Dieser Punkt muß auch für die ersten Siedler auf dem Boden Marburgs den gleichen Wert gehabt haben. Vielleicht

stand schon vor der Umwallung hier ein Holzturm. „Turmorte“ hat ja Baravalle (c 6) mehrere nachgewiesen. Der noch stehende Turm in der Allerheiligengasse wurde 1465 (b 1) erbaut. Hatte schon er einen Steinturm oder sonst eine primitivere Form als Vorgänger, könnte dieser infolge der hier besonders eponierten Lage unter dem Erdbeben 1348 (vgl. Nr. 9 dieses Abschn.) so nachhaltig gelitten haben, daß der Neubau ihn ersetzen mußte. Sein Mauerwerk setzt von jenem der Rgm. scharf ab; später eingefügt?

Der Turm bedeckt  $7 \times 7$  m Fläche und ist bis zur Mauerkrone 15 m hoch. Die Mauerstärke ist im 1., 2., 3., 4. Geschoße 1.50, 1.30, 1, 0.90 m, die innere Geschoßhöhe 2.2, 2.7, 2.5, 2 m. Die beiden untersten Geschoße haben sog. Gurtengewölbe, die oberen nur Tramböden und heute noch Schießscharten. Der Turm gehört der Stadt, ist baufällig und wird für Magazinszwecke verwendet.

Nach dem Cohausenschen (c 2) Konstruktions Schlüssel ist der Turm der Mauerdicke nach mit 35 cm überdimensioniert, der Höhe nach mit 6 m unter dem Maße; spätere Abtragung?

Top. Nr. 20: **Pulverturm** (g 2, h 10).

1556 wird hier emsig gearbeitet an der Erbauung der kaje-mattierten neuen Bastei und obenauf der Raze (Streichwehr wie bei der Burgbastei), u. zw. vom Grundauf. Das Innere wurde mit mehreren Pfeilern verstärkt, der Holzeinbau war durchwegs Eiche. Die Ecken wurden, gleich der Burgbastei, mit behauenen Werksteinen bewehrt, zwei Kränze, je einer über der Bastei und unter dem Dach, gesetzt. Der ganze Bau war nebst dem anschließenden Wassertor und der Rgm.-Erneuerung im gleichen Jahre beendet: Fahne, Fahnenstange und Knäuf erscheinen in den Rechnungen. Die Vorarbeiten hatten sicher schon früher begonnen, denn Puff (b 1) erwähnt 1555 als einzige Tatsache aus der Zeit der bastionären Umgestaltung (sie selbst war ihm unbekannt), der Turm stehe auf Piloten. Die Bastei war immer von der Drau gefährdet; 1558 gab es Wiederherstellungen.

Ihre Maße sind: Fasson je 10; Flanken, die östliche 9.5, die westliche 10 und die Kehle 15.5 m. Die Bastei ist nur durch den Rgm.-Flügel mit dem Haupttring verbunden. Wegen des heutigen Spitzdaches wirkt der gedrungene Bau turmartig. Die konstruktionsmäßige Achse ist die verlängerte Rgm.-Flucht, so daß die Bastei mit der Kehle senkrecht zu dieser steht und mit der Stirnkannte zur Drau hin orientiert ist. Nach dem gleichen Leitsatz wurde ähnlich auch der unterkellerte Teil des Lendhauses (top. Nr. 1) dem westlichen Rgm.-Flügel angegliedert.

In der 2. Ablaufperiode wurden vorerst Mauern und Türme erniedrigt, denn die Horizontale war nun maßgebend, so in Rad-

fersburg und Wiener-Neustadt (c 9). Zur Postierung der Geschütze riß man die Rundtürme stadtsseitig auf. Für Marburg ist hierfür nichts Sicheres anzugeben. Die geringe Dicke der oberen Stockwerke der Türme und der Rgm. spricht dagegen, dafür nur die Schließungen bei Türmen, Abb. f 7 für das NW-Rondell und beim Lenturm, und für Erniedrigung die Kontrollmessung des Gemeindeturmes in der Allerheiligengasse. An sich Zeichen der Rückständigkeit.

Zu den ersten Ragen, 15. Jhdt. (c 1), noch vor dem bastionären Umbau, zählten in Marburg das 1529 erwähnte „Antere Bollwerk auf der Neubastei“, top. Nr. 20, sicherer die schon erwähnte Raze des Frauentores (top. Nr. 5). „Raze“ an sich bezeichnet keine sichere Type. Sie waren bald aus Mauerwerk, bald aus Erde ausgeführt, da saßen sie auf Türmen, dort hinter der Rgm.; mit Geschütz bestückt, erhöhten sie die Abwehrkraft der Rgm.

Die Frage, welcher von den beiden Grundrissen, viereckig oder rund, vor dem anderen in unserem Grenzraume angewendet worden ist, beantwortet das Vergleichsmaterial mit großer Sicherheit. Hierfür konnten viele alte Abb. (a, c, d, e, f des Anhanges) herangezogen, des Raumes wegen aber nur die wichtigsten Beispiele angeführt werden.

Graz (d 1) gibt besten Aufschluß. Nach Plänen und Abb. aus den Jahren 1540, 1565, 1594, 1630, 1657 und 1710 ergibt sich folgendes:

a) Schlossberg: Die alten Rundforen sind schon 1565 teilweise, 1630 ganz verschwunden und durch Vierecktürme bezw. Bastionen ersetzt worden, das Halbrund, die Schale, lebt 1657 nur noch vereinzelt;

b) Die Stadt: schwere Rondelle 1540, dann Bastionen, Vierecktürme und Ragen.

Den gleichen Ablauf der Entwicklung zeigen die Abb. (f 4) von Windisch Feistritz und Windisch Graz, 18 bezw. 38 Kilometer südl. bezw. westl. von Marburg; beide undatiert, aber auf Vischer zurückgehend. Die Front beider ist nach dem gleichen Plane gebaut, nur hat die für Graz aufgezeigte Entwicklung ersteres sie schon teilweise, letzteres noch nicht mitgemacht. Die Abb. zeigt von links nach rechts:

Wd. Feistritz: Eck-Rundturm, Torbau-Rundturm, Viereckturm in der Flucht der Rgm. (um 1400!), der 2. Eckturm fehlt.

Wd. Graz: Eck-Rundturm, Torbau-Rundturm, Halbrund (Schale)—Eck-Viereckturm;

zwischen den Stützpunkten die Rgm.; beiden gemeinsam, ist dem rechten Eck eine kurze Niedermauer samt Zwinger vorgelegt. Beide Orte erhielten Stadtrecht im 13. Jhdt.

Hartbergs Abbildungen lassen ähnliches deutlich erkennen (d 9).

Wo folgend keine Jahreszahl beigelegt ist, datiert das Vergleichsmaterial 1680 (Vischer).

a) Rundtürme am Eck:

Untersteier: Ober-Cilli, Wurmberg, Montpreis, Pettau 1858 (d 5);

Übrige Steiermark: Talberg, Rottenmann, Seggau, Hartberg, Gr. Lobming, Judenburg, Knittelfeld, D. Landsberg, Leoben, Murau, Riegersburg, desgl. die späte Gründnug, das Kloster-Wasserschloß Maria Lankowitz, 1455, ebenso das untersteirische Cilli, Stadt, das erst 1451 seinen Mauerring bekam.

Außerhalb Steiermarks, von Deutschen oder unter deutschem Einfluß erbaut: Görz 1650 (e 1), Festung Ofen 1541 (f 2); Laibach erst 1475 (?) ummauert, zeigt eine Menge Schalen und erbaute noch 1521 den „großen runten Thurm gegen Krakau“ (a 17); in Krain, wo es sich in den Abb. durchwegs um alte Grundrisse handelt, bildet der Rundturm überhaupt die Mehrzahl; dort wurden die Burgen zum Teile schon frühzeitig aufgegeben (a 17).

b) Halbrund (Schalen) und Dreiviertelrund, geschlitzte Türme in Ecklage: Sonobitz (c 5), Hartberg 1650, Pettau (d 5), Burg Reifensten bei Pöls (a 12).

Wenn nicht anders angegeben: alles Örtlichkeiten früher Gründung, seit dem 12. Jhdt.

Pettau bietet besondere Belege: der viereckige „Westturm“ des Schlosses, aber innerhalb der Stadtbefestigung, wurde 1669 (Leslie) der Enceinte eingefügt und zeigt noch 1660 eine getreue Parallele zur Lehmanschen Bastion (top. Nr. 17) Marburgs im „Pfarrhohenturm“, ein „Rundach“ mit vorgelegter Bastion! Pettau war schon 874 salzburgisch, wobei festgehalten sei, daß fast alle salzburgischen Orte, die f 3 zeigt, noch viele Rundformen aufweisen und deren konsequenter Ablauf bisher aufgezeigt werden konnte.

Können Belege für die Zeit bis Vischer für das Vorwiegen der Rundform mit gleichzeitig erkennbarem Abbau derselben im Mauergürtel einer Örtlichkeit noch reichlicher angeführt werden, so waren zu a und besonders b überhaupt nur noch die wenigen Zeugen vorhanden, die sie klar als Altform erkennen lassen.

Und blickt man über die Grenzen des Machtbereiches des fränkischen Reiches Karl des Großen, so bestätigt sich für die Frühzeit das Vorherrschende der Rundform, so in äußersten Lagen Staufferburgen um 1300 in Sizilien, z. B. Castel del Monte, dann

die Marienburg und Konstantinopel im 14. Jhd. und selbst in Syrien die Burg Saone im 12. Jhd. (c 12), hingegen Orte mit ausschließlich Vierecktürmen in der Minderzahl sind, so Krakau im 15. Jhd. und Antiochia, wieder in Syrien (Morgen- und Abendland befruchteten einander seit den Kreuzzügen gegenseitig.) Auch kirchliche Bauten gebrauchen in jenen Zeiten mit Vorliebe die Rundform für ihre Türme, folgend dem romanischen Stile bis weit hinein in die Gotik.

Zurück zu Marburg. Wenn auch die Baujahre der Halbrundformen (Schalen) und der anderen Rundformen hier wie in Graz unbekannt sind, so werden in der Erstzeit dennoch kurzweg „Türme“ bestanden haben. Der weitere Entwicklungsgang hat sich auch hier, wie aufgezeigt, abgespielt. Das Halbrund (Schale) in der Front wurde durch den vorspringenden Viereckturm im 15. Jhd. ersetzt, vgl. top. Nr. 11; top. Nr. 12 und 17 bestanden noch um 1800 als schon seltene Erstformen und ebenso wertet die halbrunde Schildmauer des Burgtores, top. Nr. 16.

Am Eck behauptet sich die Rundform in top. Nr. 14 bis 1556, in top. Nr. 7 bis um 1780, top. Nr. 3 steht heute noch und für top. Nr. 20 ist vor 1556 desgl. eine Rundform anzunehmen. Keines dieser und der späteren Objekte aber erreichte die architektonische Lebendigkeit der Grazer Stützpunkte.

Im besonderen ergibt die Untersuchung des Lendturmes (top. Nr. 3) eine wertvolle Aufklärung. Die sonst unverständliche gerade Abschlußmauer der NW-Seite des Turmes läßt sich konstruktiv dahin aufhellen, daß sie einen älteren Grundriß vermischt hat. Vordem hat hier die Voll- oder Dreiviertelrundform, ein Rondell bezw. geschliztes Rondell, bestanden, zwei Möglichkeiten, die bei top. Nr. 7 schon vorlagen. Eine schalige Ausbuchtung der Rgm. ist durch die innere Ausgestaltung des Turmes ausgeschlossen. Das zuletzt geschlitzte Rondell — etwa als Gegenwert zur Bastion top. Nr. 20 — tritt in den Vordergrund. Als friedlichere Zeiten eingetreten waren, wird der Lendturm friedlicheren Zwecken zugeführt worden sein; das muß vor 1780 fallen, denn da wird er schon „Reckturm“ genannt. 1703 kommt auch in Betracht, denn da stellte die Stadt den Turm der neugegründeten Schützengilde zur Verfügung, die hier ihre Schießstätte nach Westen zu einrichtete. In beiden Fällen ist der Ausbau mit der Abschlußmauer naheliegend. Für die späte Datierung sprachen auch die unter top. Nr. 3 angegebenen Einzelheiten, namentlich der Torbogen, aus Ziegeln gewölbt, heute unmittelbar überm dortigen Niveau des Hofraumes liegend, barg er vor 1802 noch das Tor des Turmes, denn noch 1824 lag der Boden hier an 2 m tiefer (h 9).

## Form und Stellung der Türme im engeren Grenzraume.

(Hierzu Abb. 14.)

Die Literatur läßt eine systematische Betrachtung darüber bisher vermissen, doch die Beschäftigung mit einem engeren Gebiete verlangt sie.

Aus vorgeschichtlicher Zeit sind in der Umgebung Marburgs mehrere Ringwälle erhalten, die ausnahmslos die Rundform im Zuge des Walles als bollwerkartigen Weh- abschnitt da und dort anwandten, so zum Schutze des Haupteinganges am Ringwall Postela am Bacher und in jenem bei Lembach an der Drau. Beide um 500 v. d. Z. Die Rundform läßt auch der Rest eines Wartturmes bei Picken erkennen (a 19). Aber viereckige römische Grundrisse enthält der IX. Abschn. einige Hinweise.

Es ergibt sich sonach

1. für die Rundform:

a) die Schale (Halbrund) in der Front und eine ebensolche Ausbuchtung bis Dreiviertelrund im Eck als älteste; der Zeit nach sind beide Formen gleich zu setzen, u. zw. nach der ursprünglich turmlosen Rgm., die sich noch an den vorzeitlichen stützpunktlosen Wall anlehnt.

b) Der Halbrundturm in der Front und der Vollrundturm am Eck und in der Front. Letzterer gehört zweifellos zum ältesten Bestand, ersterer, 1450 in Graz (d 1) „Rundach“ genannt, erscheint als Ausgestaltungs- oder Erfassform für die Schale. Der Vollrundturm hinter der Front ist eine ganz vereinzeltete Erscheinung (Hartberg d 9).

c) Der geschlitzte Vollrundturm, aus dem Vollrundturm entstanden, am Eck und in der Front, doch liegt in letzterer Stellung bis nun kein beglaubigtes Beispiel vor.

d) Die schweren Rondelle, Zweck-Batterietürme, höchstens zwei Stock hoch, gehören hier schon der 3. Periode an.

Die Benennungen bezeichnen die einzelnen Typen nicht derart, daß deren Form sofort klar ist. Sammelnamen, die für alle Arten Stützpunkte angewendet und nebeneinander gebraucht worden sind: Turm, durch alle Perioden hindurch und nebst dem Bollwerk, bis ins 16. Jhd. ganz allgemein. Das Wort Bastei, die als Sache aus dem Turm schlechtweg hervorgegangen ist, steht im 16. Jhd. und darüber hinaus in Gebrauch; neben ihm kommt in der 3. Periode die Bezeichnung Bastion auf, ist auch für Graz unbekannt, gilt daher hier nur als Formbezeichnung. Gleichsinnig gilt dies für die folgenden eckigen Formen. Rundturm, Ron-



dell sind andauernde Namen. Während Schale und Bollwerk (Bohlenwerk) rein deutsche Ausdrücke sind, geht Rondell auf das Romanische, Bastei und Bastion auf gemeinsame Wurzel zurück (a 9).

2. Die eckigen Formen: Hier beschäftigen uns nur die viereckigen, fast ausnahmslos quadratischen. Mehreckformen sind im ganzen Raume nur vereinzelt.

a) Wie die halbrunde Schale, scheint im 17. Jhdt. die offene Viereckform im Eck nur ganz vereinzelt, mehr noch in der Front auf,

b) ebenso in später Zeit der ausgesprochene Turm hinter der Mauerflucht im Eck und in der Front, aber

c) vorwiegend der Flankierungsturm inmitten der Mauerflucht; sein Einrücken dahin hat dieses Kapitel eingehend erörtert.

d) Quer in der Mauerflucht oder am Eck stehende Türme scheinen hier bisnun überhaupt nicht auf.

Basteien und Bastionen verdrängten die Vierecktürme selbst in den Festungen der vordersten Linie lange nicht, doch je später ein urkundliches Zeugnis datiert, umso geringer wird ihre Zahl; anders in den Festungen der minder ausgestalteten rückwärtigen Linie. Hier sind alle Formen Türme in allen Stellungen nebeneinander vertreten.

Abschließend folgert daraus: Im ostdeutschen Grenzraume waren die Rundformen

1. vorwiegend;
2. stellen sie überhaupt den ersten Grundriß aus Stein und wurden schon bei den frühen Erstbauten angewendet;
3. haben sie sich, je weiter sie vom deutschen Kernraume liegen, umso länger erhalten (Burgen in Krain!);
4. sind sie um die Wende des 17. Jhdts. nur noch vereinzelt;
5. tritt ihr Wehrcharakter bei den späten Schlössern fortschreitend in den Hintergrund; Rondelle und Schalen sinken, namentlich wenn sie zum vorgelegten Ring gehören, zur spielerischen Form herab.

#### 4. Wehrkommunikationen.

Der Wehrgang lag zur Zeit des Pfeiles und des Bogens am oberen Rande der Rgm. Mindestforderung an seine Breite war, daß zwei Menschen aneinander vorüberkonnten (c 4). Nach dem Aufkommen der Feuerwaffen verlegte man ihn unter die Mauerkrone.

In Nr. 1, Rgm., konnten Teile des alten und neuen Wehrganges aufgezeigt werden. Nach dem Zeugnisse der alten Abb. hat

er die Niederverlegung mitgemacht. Er war bedacht (b 1). Für die Ostfront ist er nachgewiesen (b 1), nicht aber für die übrigen Fronten, doch muß er auch dort vorhanden gewesen sein.

Im Gegensatz zu Graz bestand in Marburg keine geschlossene Häuserfront parallel hinter der Rgm. als zweite Wehrfront. An der D- und teilweise an der N-Front stießen die Hausrealitäten mit ihren Schmalseiten an die Rgm., waren also auf sie längsorientiert. Anders an der W-Front. Hier waren noch 1846 große, unverbaute oder nur mit „Sommerwohnung“ bestandene Gartenparzellen, die mit der Längsseite breit der Rgm. anlagen. Daraus, aus der Geschichte der einzelnen Rgm.-Realitäten und des Straßennetzes (h) — bevor die Rgm. durchbrochen wurde — ergibt sich für den Wehrverkehr:

a) an der W-Front war dieser unbehindert;

b) an der N-Front ergab die eingehende Parzellenanalyse, daß ein ausgesprochener Wallweg längs der Rg. bestanden hat. Im Parzellenbild westlich der Herrengasse war er deutlich, östlich davon andeutungsweise zu verfolgen. Das Stück Herrengasse bis Schillerstraße Nr. 17 besteht heute noch als Relikt und wird noch 1789 „Zwischenweg bei der Rgm.“ genannt; als „Florianigäßlein“ lebte es 1910 in der Überlieferung fort. 1789 war dessen Spur noch unverbaut.

c) Anders an der D-Front, deren nördliche Hälfte schon verbaut war. Für dieses fast stützpunktlose Stück wird der Wehrgang allein genügt haben. Südlich Ed. Schmidgasse-Höhe bis zur Allerheiligengasse gab es noch 1789 keine Rgm.-Anbauten, daher die Wallstraße bestanden haben kann, wie es die folgenden Zufahrtswege erhärten. 35 bis 65 m parallel zur Rgm. führten ringsum in der Stadt Straßen, im W 1790 noch „Fahrtwege“ genannt. Von diesem inneren Ringweg bestanden noch 1789 (h 1) die Zubringewege zur Wallstraße:

Zur N-Front auf der Spur der heutigen Theatergasse, damals „Fahrtweg“ zu den dortigen Rgm.-Realitäten (Gärten); auf der Spur des Herrengassenstückes nördlich der Burggasse zum schon erwähnten Florianigäßlein („Zwischenwang“);

zur D-Front das 1789 „Wasserrinnfall in (zum) Stgr.“ genannte, fensterbreite Gäßlein zwischen Viktringhofgasse Nr. 28 und 30; dieses ist zugleich eine „Reichen“, — so in Graz im 16. Jhdt. genannt (d 1) — die ursprünglich nur Häuser von einander schied und dem Abflusse des Regen- und Spülwassers diente, hier aber sichtlich auch den Zugang zur Rgm. vermittelt hat; dann das heutige Zufahrtssträßlein zu Viktringhofgasse Nr. 14 (Haus erst 1793 erbaut!), das vordem allein der Lechmannschen Bastien (top. Nr. 17) gesolten hat.

## 5. Niedermauer,

auch Vormauer, Niederwall genannt. Sichtbare Reste ergab die Begehung keine mehr. Festgestellt konnte ihre gemauerte Eskarpe bei der Grundierung des Hauses Kociancič (vgl. Nr. 9 dieses Abschn.), Schillerstraße Nr. 25, werden. Der Zwinger war dort 5 bis 6 m breit. Die alten Abb. f 11 und 5 a, das NW- bzw. NO-Eck des Ringes zeigend, stellen sie für 1680 bzw. vor 1556 dar. Erhärtet wird ihr Bestand längs und vor der N-Rgm. durch die frühe Verbauung seit 1804, und die 3 m breite Allee (ungef. 1820 bis nach 1850) zweifellos auf der Fläche des Zwingers.

Die Analyse des von Fabrici (b 12) gebrachten Grundrisses der Stadtburg von heute, führte zu weiteren Ergebnissen. Vgl. die hier gebrachten Grundrisse, namentlich aber die Karte 5. Die Stadtburg von 1478 war ein einfacher, schmaler, N-S orientierter Bau. Seine N-Seite benützte die Straße der N-Rgm., während die S-Front 6 m entfernt parallel zu ihr verlief. Der Turm im NO und der des Burgtores, damals noch Ulrichstor genannt, waren die Hindernisse, die den Erstbau im S von der Rgm. abrücken und so zwischen ihr einen Zwinger entstehen ließen. 1590 und später wurde die Burg ausgestaltet. Ostwärts entstand der Galeriebau, u. zw. durch *A b e r b a u u n g* und Benützung der Fundamente der Rgm. und der Eskarpe des damals schon vorhandenen Vorwalles. Hierzu vgl. Bemerkung zu alte Abb. f 5 b! Dieser Zubau bog auch noch um die Ecke gen W. Der restliche Arkadenbau weiter bis zum Sonnenuhrwohnturm (top. Nr. 13) fällt schon in die Zeit 1680—85. Der in Karte 5 gezeigte Grundriß des N-S-Eckes des Ringes, schematisch, leitet vom Grundriß II der Gesamtkonstruktion über zu jenen Nr. III; vgl. Abschn. IX.

Damit sind Teile der Niedermauer und des Zwingers für 1556 und 1680 nachgewiesen an der N-Front, umgreifend die beiden Eckbollwerke. Für die restliche S- und W-Front ist er nicht nachweisbar. Die alten Abb. versagen ganz, Vischer stellt auf Gesamtansichten von Orten den Niederwall auch sonst nirgends dar.

Seine Eskarpe war gemauert, was Regel war: „Niedermauer“. Im alten Österreich gibt es nur vereinzelte Reste des Vorwalles, z. B. Eggenburg und Ybbs a. d. Donau, desgl. zeigen ihn nur vereinzelte alte Abb., so Villach von Merian, 1649 (d 8).

Aber die Einrichtung des Zwingers verlautet für Marburg nichts.

Im allgemeinen wurde der Niederwall ursprünglich nur den Eckpunkten vorgelegt und erst später vor den Kurtinen weitergeführt (c 1). In dieser Entwicklung sind W.-Graz und W.-Feistritz (s. Nr. 3, Türme) stecken geblieben, hingegen Marburg den Fortschritt aufzeigt. Der Vorwall, hier eine richtige Fauffe braie, kam

1420—1520 auf (c 1) und damals oder nicht viel später wurde wohl der Niederwall auch in Marburg geschaffen. Vgl. Nr. 10, Stadtgraben.

## 6. Flankierungsanlagen.

Nach Piper kannten die Minnesänger (insbes. 12., 13. Jhdt.) nur Erker; er wurde nicht nur über den Toren angewendet und war anfangs aus Holz. Barawalle setzt die Erkerbauten später an, nach dem Aufkommen der Pulvergeschütze, sichtlich sind jene aus Stein und Mauerung gemeint; dem ordnen sich die wenigen Marburger Erker ein, die auf uns überkommen sind. Große Flankierungsanlagen wurden erst spät aufgeführt, aber aus der Natur des Bauplatzes hervorgegangen, etwa wie top. Nr. 22 in Marburg, sind alter Bestand. Dies in Ergänzung des IV. Abschn. Pechnasen und Maschikuli vgl. bei Nr. 2 dieses Abschn.

Zwischen top. Nr. 18 und 20: Der „alte hölzerne Erker auf der Ringmauer bei der Bastei“ steht für 1556 fest (g 2). Er wurde damals abgebrochen, „damit man die Rgm. leichter aufbauen kann“ und um dort wo „eine Kasse zu machen“, worunter als Ersatz des Erkers eine Anlage zur Flankierung der hier steiler aufsteigenden Rgm. und des Grabens zu verstehen sein wird. Der Erker wird in der Gegend des damals Fleischhackerischen Hauses (vgl. Nr. 1 bei Schießscharten) gewesen sein. Wir können ihn uns wie in Fig. 7, S. 36, bei Essenwein (c 12) abgebildet, vorstellen. Dort sitzt er neben dem Torturm.

Pop. Nr. 21: Die **Tempelflanke**, ist 4 m lang,

Top. Nr. 22: Die **Grundnerische Flanke**, 5,8 m.

Die zwischen beiden liegende Kurtine mißt 76 m, was mit den Kurtinenmaßen zwischen den Türmen der N-Front übereinstimmt, also auf die Tragweite der primitiven Waffen zurückgeht. Zur Grundnerischen Flanke können die Nennungen von 1529 „Erker beim Brückentor“ und von 1592 „Turm beim Drautor neben den Drau“ Bezug haben. Vischer zeigt die Grundnerische Flanke 1680 als bezinnten Turm (f 6), während sie 1710 nur als Mauerflanke aussieht (f 8). Die erste Flanke wurde nach dem dort stehenden ehemaligen Judentempel, die zweite nach dem oben benachbarten Hause des Josef Grundner, 1772, so genannt.

Top. Nr. 25: **Seizerhofflanke**.

Die alten Abb. stellen sie, sichtlich den Wehrzweck hervorkehrend, 1681 (f 6, 7) als Doppelturm, 1710 (f 8) ebenso, aber gemildert, dar. Sie springt 13 m vor, der Bau ist 48 m breit (Fasse).

Das Alter dieser Anlage hängt mit dem unbekanntem des Seizerhofes eng zusammen. Das Mutterkloster Seiz, südl. von

Gonobitz, wurde 1164 gegründet und ist Deutschlands älteste Karthause (a 1). Der Seizerhof war sein Freihaus, in dem es seine Weine stapelte und ausshenkte. Sein Name scheint 1422 erstmals auf. Nun ergab die Begehung eindeutig, daß der Bau der Ringmauer aufgefeszt worden ist, so daß diese mittendurch geht. Damit erscheint die Flankierung planvoll. Da sich aber Flankierungen mit solcher Mächtigkeit erst in der 2. Ablaufperiode durchsetzten, ist der ganze Bau frühestens an die Wende des 14. Jhdts. zu setzen. So wie er heute ist, besteht er schon seit 1681 (f 7). Das nebenbefindliche Minoritenkloster wurde 1284 gegründet.

Top. Nr. 6: **Erker am Wambrechtjamerhaus**, vgl. bei Nr. 3, Türme.

### 7. Holzbauten.

Über solche ist nur wenig bekannt. 1551 wurden durch Meister „Andre den Maurer, des Obersten Baumeisters Delalio Bruder in sonderheit die zweien Pfällern unter dem Burgtor“ gemauert und „die Pfäller außerhalb des Burgtors“ verschüttet.

Nach Schmöller und Grimm (a 9) ist das Wort Pfäller, die Mehrzahl von Pfall = Pfahl, im 15. Jhd. sicher in Franken und Schwaben gebräuchlich und wurde in mehrfacher Bedeutung angewendet; Pfahlmauer, für den römischen Limes zwischen Rehlheim und der schwäbischen Alb, auf den palisadierten Erdwall zurückgehend; Pfahlgraben, in der Wetterau 1550 und Pfahlhecken.

Die Lage unserer Pfäller ist deutlich umschrieben: außerhalb und unter dem Burgtor. Nach dem Wortlaute scheidet ein Pfahlgürtel, Hindernis zur Vorfeldverstärkung, wie er für Graz noch 1703 bezeugt ist (b 1). aus, daher kommt für die Deutung und Lokalisierung nur in Betracht, daß es sich hier um eine Ersatzausführung bisher aus Pfahlwerk bestandener Bauten, nun in Mauerung, handelt, als:

a) der Brückenkopf (Sicherung der Landschwelle der Holzbrücke) am östlichen Grabenrande vor dem Burgtor;

b) Ausgestaltung einer aus Pfahlwerk bestehenden, heraus tretenden Streichwehr (Raponiere) etwa beim Burgtor oder im Zusammenhang mit der späteren Lehmanschen Bastion;

c) Arbeiten an der Eskarpe oder Kontereskarpe gegen Erdrutsch an Stelle vermorschter Palisadenwände, und endlich wäre

d) auch an Arbeiten zu denken, die einer Leze<sup>2</sup> galten, die etwa vor dem Burgtore der Sicherung der Straße diente. Die alten Abb. versagen vollkommen.

<sup>2</sup> Hier im Sinne eines der Kgm. vorgelegten kleineren Vorwerkes zu verstehen.

Weitere Objekte aus Holz vgl. Nr. 6, 10 und 12 dieses Abschn. Desgl. gehört der Wehrgang hierzu. Das Holz war noch in der 2. Ablaufperiode ein wichtiger Baustoff. Noch im Ausgange des Mittelalters, 1500, beschäftigte die Stadt vier städtische Zimmerleute.

### 8. Innerhalb der Stadt.

Wie sich in fast allen älteren befestigten Städten feststellen läßt, so u. v. a. in Graz, Fürstenfeld, Leoben, Pettau, Cilli, wurden größere, starke Bauten vor dem Aufkommen der Pulvergeschütze mit Vorliebe in die Beringung einbezogen oder an diese angebaut, denn sie erhöhten die Abwehrkraft des Ortes.

Innerhalb des Mauerringes baute sich der Adel Stadtburgen, die vom Magistrate möglichst unabhängig waren und gleichzeitig eine selbständige Verteidigung zuließen, ja selbst als Kernwerk in Betracht kamen (c 1, 2). Zu solchen Kernwerken wurden oft auch Kirchen ausgestaltet, Jähns (c 1) erwähnt „insbesondere mehr in N und W Deutschlands“. Solche Kernwerke waren:

1. Top. Nr. 28: **Innerer Tabor.**

1529 bestimmte die Kriegoordnung des Stadtrichters Wildenrainers (b 1, 7) den St. Johannesfriedhof, der um die gleichnamige Pfarrkirche (top. Nr. 27) lag und mit einer Ringmauer umgeben war, als letzte, besonders befestigte Zufluchtsstätte. Die Mauer fiel 1795 (h 5). Ihre Erbauung wird jener der Pfarrkirche, vor 1180, nahe stehen.

2. Top. Nr. 15: **Die Stadtburg**, und

3. Top. Nr. 26: **Das Minoritenkloster.**

Erstere vom Kaiser Friedrich III. 1478 (h 5), letzteres 1284 erbaut bzw. gegründet (b 1). Während die Burg dem Ring eingefügt wurde, ist das beim Kloster nicht so sicher (vgl. Nr. 9 dieses Abschn.).

4. Top. Nr. 29: **Die Alte Burg.**

Sie wird lediglich wegen der Vollständigkeit des Kartenbildes erwähnt und scheint bei Zahn 1145 bis 1570 auf (a 15). Aber ihre Rolle als Wehrojekt kann mangels sicherer Nachrichten nichts gesagt werden. Ihre Lokalisierung veröffentlichte ich schon 1925 (h 5).

5. Top. Nr. 30: **Die Kirche**, und

Top. Nr. 31: **Das Kloster der Coelestinen,**

1766 bzw. 1760 gegründet und schon 1782 aufgelöst. Letzteres ein sehr massiver Bau, und endlich

6. Top. Nr. 21: **Judentempel** vor und dann nach 1501 als

**Allerheiligengasse** umgebaut, zuletzt **Freihaus**.

Die alten Abb. zeigen innerhalb des Ringes etliche Mauern mit Zinnen und Türme, auch selbst mit Schießscharten, die alle seit je als

### Reste älterer Befestigung

angesprochen wurden. Erst Wengert verneinte dies (1932) und führte sie auf bauliche Zufälle zurück. Die tieferen Gründe hierfür liegen aber auf der bau- und architektonischen Entwicklungslinie. Türme, Erker und Zinnen galten schon seit den Kreuzzügen als architektonisches Abzeichen des Adels und nicht nur als praktische Befestigungselemente. Nach dem Hochkommen der Zünfte und dem Erstarken des städtischen Patriziates nehmen diese und die Städte selbst jene äußerlichen Vorrechte auch für sich in Anspruch und wandten sie, als sich die Renaissance durchsetzte, auch bei ihren Bauten als repräsentative Außerlichkeiten an, ohne irgendeine wehrhafte Bedeutung.

Ein Beispiel kann dies beleuchten. Am SW-Eck Allerheiligengasse—Hauptplatz mag die mit Zinnen und Schießscharten versehene Mauer auf Abb. von 1710 (f 8) ursprünglich der letzten Sicherung für den Fall gedient haben, wenn der Feind durch die Draugasse eingedrungen wäre. Doch wird diese Auslegung sofort wieder erschüttert, denn neben Allerheiligengasse Nr. 5 hatte ein **Baugrund** Freihausrechte und das Graf Tattenbachsche Freihaus, Allerheiligengasse Nr. 7 und 9, stand nebenan. Warum sollte es der bürgerliche Nachbar dem adeligen nicht gleich tun? Mangels eines Hauses wenigstens mit der Abschlußmauer. Besagte „Wehrmauer“ ist der älteren Generation bekannt.

### 9. Mauertechnik.

Vom Mauerwerke sind, möglichst in Verbindung mit den anderen Quellen, wichtige Aufschlüsse zu erhalten, sofern man Mauerstruktur, Herkunft des Materiales, Gefährdungskomponenten und Bestanddauer der Bauwerke berücksichtigt.

#### 1. Mauerstruktur.

Es bestand das Mauerwerk:

##### a) der Ringmauer

westlich des Kasernplatzes 3 aus Bruch- und wenig Kollsteinen: Sandsteine, Kalk-, Milch- und Rosenquarze (die lichte Stelle in Abb. 15 c) und Amphibolite, herkommend vom Bachern, Posruck und Alpengeschiebe aus dem Draubett; dies ist immer wieder zu beobachten; als Futtermauer aufgeführt (vgl. Kapitel 1,

Rgm.!) zeigt sie im Sockelabsatz einen lagerhaften Horizont und ist oberhalb Anmaßblock-Polygonmauerwerk; hierzu vgl. auch Abb. Nr. 191 des Buches „Mauerwerk“ (c 11);

westlich des Wibmerturmes (top. Nr. 8) und südlich von Schillerstraße Nr. 17 aus Bruch-, Koll- und Ziegelsteinen;

südlich anschließend an das Burgtor (top. Nr. 16), wie dessen Demolierungsakte (g 5, h 2) berichten, aus „Glaubsteinen und unlagerhaften Bruchsteinen und verwittertem Mörtel“;

hinter dem Fellfärber- (Fleischhacker-) Hause, nrl. top. 19, aus mächtigen Kollsteinen der Drau, die Fugen mit Ziegelstücken gedichtet; dies ist schon die „Neue Mauer“ vom 16. Jhd., die aus der alten hervorgegangen ist (vgl. Nr. 1, Rgm.);

ober der Lederergasse, die Futtermauer an der natürlichen Bastion, vorwiegend aus Bruchsteinen, mehr lagerhaft und schichtweise eingebunden; Sorgfalt wegen des großen Erddruckes; hierzu vgl. Abb. 67 in „Mauerwerk“ (c 11);

##### b) der Türme und Tore:

Bastei des Kärntnertores (top. Nr. 5), vom 1552, laut den Demolierungsakten (g 5, h 2) „größtenteils aus Quadersteinen, die lediglich nur die Außenseiten der Mauer verkleideten, zwischen der Außen- und Innenmauer aber mit Schutt und Kollsteinen ausgefüllt waren“, ebenso die Grundmauern vom

ursprünglichen Wehrturm (top. Nr. 13), der mindestens 100 Jahre vor der Kärntnerbastei erbaut worden ist; das ist eine Art der „Füllmauer“, hier mit Quadern bzw. Polygonen verblendet;

der Wibmerturm (top. Nr. 8), außen sichtbar durchwegs lagerhafte, grob behauene Bruchsteine, innen auch Ziegel- und Kollsteine, die wegen Verputzes weniger sichtbar sind;

Der Allerheiligenturm (top. Nr. 18), ähnlich dem vorigen, aber weniger sorgfältig, wobei die Ecken des Wibmerturmes sich der Mauerstruktur ganz einordnen, bei diesem die stadtseitigen Ecken annähernd ebenso, hingegen seine Außenkanten, also grabenseitig, unter dem Verputze sorgfältige Eckquaderung erkennen lassen; die Scharten dieses Turmes sind sehr vollendet, vielleicht wurden sie später eingeseht; die stadtseitige Wand spielt mehr in Polygonstruktur über, auch unlagerhaft geringe Sorgfalt;

c) der 1791 (g 3, h 3) schon demolierten Häuser Draugasse Nr. 4, 6 und 8 und der dahinter befindlichen „Scarpe und Schlußmauern“ aus „1/2stel schlechten unbrauchbaren Material, welches aus Kiesel- und Backsteinen besteht und zu fernem Ge-

brauch nicht anwendbar ist"; diese Stützmauern für die oberhalb, zum Hauptplafe befindlichen Hausstätten stehen sichtlich dem Rgm.-Werk nahe.

Züngst wurde bei Umbauarbeiten auf Hausrealität Kärntnerstraße Nr. 21 die Rgm. aufgeschlossen. Dabei will man deutlich geronnenes Blut im Bindemittel festgestellt haben. Eine chemische Untersuchung liegt nicht vor. Die Bauleute erklärten den Fund als alte Gepflogenheit (Rinder- und Pferdeblut), um eine erhöhte Bindefähigkeit zu erzielen. Eine Bestätigung dafür fehlt. Wohl aber ist im allgemeinen Blut als Abwehrmittel gegen Dämonen, Hexen, Feuer bezeugt (a 23). Dies deutet auf das Brauchtum des Bauopfers hin, hier etwa geübt an mehreren Stellen der Rgm.

## 2. Herkunft des Baumateriales.

Den bedeutendsten Aufschluß über das Mauerwerk der Rgm. an der N-Front bot der Um- und Ausbau des Hauses und der Werkstätte des Steinmetzmeisters Karl Kočiančič, Schillerstraße 25. Die Rgm. ist hier, wenngleich teilweise abgetragen, erniedrigt und verbaut, so doch noch erhalten. Der Meister berichtete: „Die Rgm. besteht hier aus Bruchsteinen und vereinzelt Findlingen, letztere werden dem Terrassenschotter des Untergrundes entstammen; beim Abtragen des oberen Teiles der Rgm. kamen bis 100 Kilogramm mächtige Steine zutage, so daß ich sie für Steinmetzarbeiten verwenden konnte; diese waren Kiesel- und Quarzgeschiebe.“ Der Meister konnte auch Lagerstätten gleichen Gesteines in der Nähe angeben. So für die Sandsteine den deutschen Kalvarienberg, dann für die Gneise Kräsenbach am Bachern, und für die grünen Tresternis. Andere erhaltene architektonische und Gebrauchserzeugnisse weisen desgl. auf den heute unbekanntem Steinbruch am Kalvarienberg hin (gelblich-bräunlicher Sandstein) und nach Maria Neustift (Pettauer Höhe = ptujška gora).

Dokumentarisch belegt werden 1551 (g 2, h 10) „gemeine Mauersteine aus dem Pachern- und Marmelsteine“, 1556 Bau- steine aus dem „Steinbruch des St. Magdalener Stiftsweingarten“, aus dem zu Gams und im „Zwölf-Apostel-Weingarten in der Creml“. Diese letzteren Brüche konnten noch nicht lokalisiert werden, sind aber im Posruck zu suchen.

Im Zusammenhang mit dem Werkmateriales sei der Seltenheit wegen erwähnt der urtümliche Ausgufstein aus Sandstein in einem der geräumigen Kellerräume des ehem. Minoritenklosters, der in dieser Form sonst nur in Burgen und alten Schlössern feststellbar ist (c 4).

## 3. Auswertung der Mauertechnik.

Für die Zeitbestimmung kann sie nie zu jahresgenauen Ergebnissen führen, da einerseits als individuelles Moment die Leistung des Handwerkers, das Können des Meisters, andererseits Bedrängnis von Lußen, feindliche Einwirkung, sie beeinflusst haben und gebotene Sorgfalt oft in den Hintergrund treten ließ. Nicht einmal das vor noch wenigen Jahrzehnten bedingungslos beweiskräftig gehaltene Vorkommen von Buckelquadern oder des Fischgrätenverbandes (c 9) geben sichere Unterlage. In den Resten der Frühzeit-Befestigungen Marburgs kommen sie überhaupt nicht vor. Sie würden auf italisch-lombardischen Einfluß hinweisen.

Nach Piper war das schlechte Mauerwerk der Erstzeit des Burgenbaues, also noch vor 1000, schnell verschwunden. Davon wurde der Mauerring Marburgs nicht mehr berührt. Was an ältestem Mauerwerk in der Draustadt 1910 noch auffhien, gibt für die Entwicklung der Mauertechnik der Steiermark wertvolle Beiträge und läßt die Feststellung der Zeitfolge in Jhdt.-Grenzen zu. Hierbei sprechen auch die Erfahrungen im breiteren Raume und willkommene Aufklärungen mit, die ich dem Kunsthistoriker Dr. Eduard Andorfer (Universität Graz) verdanke.

Am Minoritenkloster ist der Verpus zum Teile abgebrockelt, 1939, und gibt wenigstens äußerliche Aufschlüsse, am deutlichsten an der W-Flanke des Baues. Es ist Polygonmauerwerk, kleinere Steine, Zwickel, füllen die Lücken aus und um es schichtenweise halbwegs lagerhaft zu gestalten, sind ganze Lagen plattigen Gesteins oder Ziegel, immer wieder von Lücken unterbrochen, eingeschaltet. Die Fläche wirkt belebt, doch wüst. Welche von beiden Lagen Binder sind, läßt sich mangels tiefergehenden Aufschlusses nicht entscheiden. Ähnlich, aber weit weniger sorgfältig, ist die Mauerstruktur der D- und S-Wand; ausgefallene Steinplatten sind hier nachträglich durch Ziegelstücke ersetzt worden. Das Mauerwerk besteht vorwiegend aus Bruch-, in Minderzahl aus Fundsteinen. Sicher ist die D- und S-Wand ältester Bestand, letztere war zugleich Rgm. Die Ecken sind unvollkommen, roh gequaddert. Hierzu vgl. Abb. 15 b, die Ziegelstücke horizontal schraffiert! Diese Struktur, vorwiegend polygon, minder sorgfältig, weist auf das vorgerückte Mittelalter hin und kann hier frühestens 13. Jhdt. sein. Puff führt das Minoritenkloster 1284 als „hier schon bestehend“ an, Reichel nennt es schon 1274.

Derzeit wird die Domkirche einer vollkommenen Erneuerung unterzogen, alle Fronten sind des Mörtelwurfes entkleidet, daher die Mauerstruktur deutlich aufscheint. Die W-Fassade zeigt südlich des Torres ins Mittelschiff, dem zweifellos ältesten Teile, im Sockel Polygonmauerwerk. Die übrige Wand ähnelt jener des Minoritenklosters, nur sind die Plattenlagen enger an-

einandergerückt und teilweise solche aus Ziegel eingeschaltet. Die Polygone neigen mehr zur rechteckigen Quader und sind lagerhafter als jene des Minoritenklosters, was in der Sorgfalt als Fortschritt gedeutet werden könnte. Die westliche Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes ist wenig sorgfältig liegendes plattiges bis Polygonmauerwerk und wird jünger sein als das Mittelschiff, denn sie zeigt gotische Fenster, die von 1445 herkommen werden. Der ganze Bau war ursprünglich romanisch. Rein äußerlich betrachtet, scheint das Nebeneinander der Strukturen unverständlich.

Dennoch liegen die Dinge anders, denn in der frühen Zeit, 11. und 12. Jhd., wurden im allgemeinen die Steine regelmäßiger behauen, oft schon im steten Wechsel Läufer und Binder angeordnet und besser gefügt (c 11). Die Technik der Domwestfassade ist daher älter als jene des Klosters und ist in das 12. Jhd. zu stellen, hingegen das wüste Mauerwerk des Seitenschiffes oft wiederkehrende Erscheinung des 15. Jhdts. ist. Die Baudaten, Urbau um 1160 und die Gotisierung, um 1450, stimmen damit überein. Vgl. Abb. 15 a und b.

Die Futtermauer westl. Kasernplatz Nr. 3 ist in Abb. 15 c dargestellt. Sie wurde schon beschrieben, ist ältestes Mauerwerk der Rgm. (13. Jhd.?) und belangvoll für die Datierung der Rgm.-Erstanlage selbst. Sie ist zweifellos ältester Sockelbestand.

Die Nebeneinanderstellung der Mauerstrukturen des Allerheiligen- und Wibmerturmes ergibt: Die sorgsam mit behauenen Werkstücken bewehrten Ecken der Grabenseite des ersten Turmes waren schon im Anfange einer soliden Mauertechnik, 11., 12. Jhd., im Schwange. Die Struktur des letzteren würde zwischen jener der Stadt- und der Grabenseite des ersteren stehen. Der erstere wurde 1465 erbaut und das Baujahr des letzteren muß dem naheliegen. Dies wird auch die 5. Abteilung dieses Abschnittes auf anderem Wege noch erhärten.

Das mehrfach bezeugte Füllmauerwerk wendeten schon die Römer an (c 15). Sie hatten es von den Griechen und Etruskern übernommen. Auch in Fürstfeld scheint es wieder beim bastionären Umbau auf, nur füllten dort die Poliere, mehr auf die eigenen Taschen bedacht, es mit Mist und Abfall aus (d 2).

Unmittelbar lombardisch-italisch oder gar römischer Einfluß in der Mauertechnik unserer Frühzeit ist nicht nachweisbar, er setzt erst im 16. Jhd. mit der 3. Periode ein. Das zeit- und gebietsmäßig vielfach angewendete Füllmauerwerk ist kein Beweis vom Gegenteil. Gut deutsche Handwerker haben an der Befestigung Marburgs die drei Jahrhunderte hindurch geschaffen.

Aber Verwendung von Abbruchmaterial siehe Nr. 10 dieses Abschnittes.

#### 4. Gefährdungskomponenten.

Der Mauergürtel Marburgs war Schädigungen mancherlei Ursachen ausgesetzt. Erst wenn man deren geschlossene Reihe vor sich hat, überblickt man, was so eine Befestigung in der Frühzeit aushalten mußte. Aus der allerersten Zeit ist nichts bekannt.

##### a) Katastrophen und andere Hinweise:

- 1348 heftiges Erdbeben, Mauern u. Türme eingestürzt? lt. Puff;
- 1438 Großbrand;
- 1450 desgl., Brücken und Tore abgebrannt;
- 1504 Großbrand;
- 1512 fast die ganze Stadt abgebrannt;
- 1543 die Befestigungen sind baufällig;
- 1552 Rgm. ob der Windischgasse eingestürzt;
- 1601 alle Bastionen eingäschert;
- 1648 und
- 1650 Großbrand, Bedachung der Rgm. und der Türme vernichtet;
- 1660 Teile der Rgm. eingestürzt;
- 1663 Geld zur Wiederherstellung der „baufälligen“ Rgm. bei der Burg verlangt;
- 1700 fast die ganze Stadt abgebrannt;
- 1720
- 1795 Großbrände, die immer die Rgm. und deren Objekte schwer mitnahmen.
- 1809

Die Baufälligkeitsdaten der Türme liegen schon nach der Auflassung der Festung, kommen daher hier nicht in Betracht.

##### b) Belagerungen hatte die Stadt zu erdulden:

- 1469 durch den Adelsbund;
- 1480, 1481 durch die Magyaren, und
- 1532 durch die Türken.

Auch diese nahmen die Befestigungen schwer mit (h 10).

##### c) Arbeiten an dem Mauerring wurden geleistet:

- 1305 wurde das Kloster Viktring hierzu verpflichtet;
- 1348 unabweisbar nach dem Erdbeben?
- 1465 und Folge, bei den Türmen, Toren und dem Tabor (vgl. diese!);
- 1482 nach den Belagerungen 1480 und 1481 „die arg zererschene Stadtmauer wieder hergerichtet“;
- 1513 allgemeine Wiederherstellung;
- 1521 gab Ferdinand I. den „doppelten Befehl zur Befestigung der Stadt“;

1527 allgemein, und  
 1537 desgl. (Belagerungsschäden 1532);  
 1549—1562 bastionäre Ausgestaltung;  
 1552 Rgm. ob der Windischgasse wiederhergestellt;  
 1601 alle Bastionen neu und höher aufgebaut;  
 1688 Rgm. bei der Burg wiederhergestellt.

Alle Einzeldaten nach Puff, Pirchegger und Archivalien (g, h). Die Daten zu c haben alle unmittelbaren Bezug auf jene unter a und b angeführten Schädigungen, sie konnten also in Ursache und Wirkung voll aufgezeigt werden. Die gebrachten Daten sind sicher nicht vollständig.

Es lassen sich dennoch von 1348 bis 1780, d. i. bis zur Auffassung der Festung, während 432 Jahren 20 Gefährdungen, d. i. für rund 21,5 Jahren eine nachweisen. Nebstdem besagt im Vereine mit Abteilung 1 bis 3 der „Mauertechnik“, daß mit Sicherheit Schlüsse für die Rgm. nur aus den untersten Teilen (mit wenigen, aufgezeigten Ausnahmen) zulässig sind; günstiger steht es um die vorhandenen Objekte. Da viele Ausbesserungen, ja auch Neubauten, wie 1470 (top. Nr. 16), 1521, 1601 und überhaupt um 1465, in den Quellen mit nur wenigen allgemeinen Worten abgetan erscheinen, tritt die Rolle des Bindemittels (Mörtel) in den Hintergrund; es und die wenigen oberen Partien der Rgm. gehören allen Zeiten an und gehen in diesem Belange auf Instandhaltung zurück.

Als bedeutendste Gefährdung erscheint vielleicht das Erdbeben vom 25. Jänner 1348, denn es zerstörte oder verheerte mehr als 40 Städte in Kärnten, Steiermark, Krain und gegen das Meer zu. Ob auch Marburg, ist nicht nachprüfbar überliefert, aber sehr wohl möglich. Es hat übrigens für diese Untersuchung wenig Belang, da wohl alles betroffen worden ist. Bestenfalls der Lendturm, das Kärntnertor (Stadtortteil), Drautor und die unteren Partien des eh. Burgtorturmes und der Rgm. stammen aus der Zeit vorher.

### 5. Bestandsdauer der Bauten.

Sie ist das Ergebnis der gesamten Mauertechnik schlechthin. Je gleichartiger die einzelnen Elemente sind, desto sicherere Schlüsse darf man ziehen. Indes treffen solch günstige Voraussetzungen hier nur in geringem Maße zu; es wäre jedoch abwegig, nur deshalb die Frage nicht zu behandeln, das ganze Thema fallen zu lassen, das wird die Folge zeigen.

Ausgegangen sei von der Aufstellung:

top. Nr.	Objekt:	Nachgewiesen:			ergibt die Bestandsdauer in Jahren:
		erbaut:	baufällig:	demoliert:	
5	a Kärntnertor				
	b Brückentopfstor	1552	?	1829	277
	Stadtort	?	?		?
8	Wibmerturm	?	1910	steht	?
9	Lautererturm	?	?	1865	?
10	Caminoliturm	?	?	1830	?
11	Turm b. Salzbg.hof	1465	?	1827	362 *
16	a Burgtorturm				
	b Erstbau	1305			519
	Umbau	um 1470	1824	1827	354 *
18	Allerheiligturm	1465	1900	steht	435 *

Nicht in Betracht kommen die jüngsten bastionären Bauten, Burgbastion und Pulverturm, dessen Drauseite auch schon baufällig ist. Sonderursache: die Pilotierung sinkt ab. Die mit Sternchen \* bezeichneten Jahre können zu engeren Ableitungen herangezogen werden, wenngleich die Baufälligkeit für den Turm beim Salzburgerhof nicht sichersteht, aber aus der Geschichte dieses und des Lautererturmes geht mit hoher Wahrscheinlichkeit hervor, daß sie die Ursache der Demolierung war.

Es besteht eine gewisse Übereinstimmung für top. Nr. 11, 16 b und 18. Ihre Bestandsdauer liegt zwischen 354 und 435 Jahren (eine Spanne von 81 J.). Der Durchschnitt ist 400 Jahre (40 auf oder ab). Diese mittlere Bestandsdauer für die Türme der Front angewendet, ergibt für top. Nr. 8, Wibmerturm, bflg. 1910, Baujahr 1510, top. Nr. 9, Lautererturm, demol. 1865, Baujahr 1465, top. Nr. 10, Caminoliturm, demol. 1830, Baujahr 1430.

Diese begründeten Schätzungen stehen dem Baujahre des Turmes beim Salzburgerhof und des Allerheiligturmes, 1465, ebenso nahe wie die Mauertechnik von top. Nr. 8 zum letzteren und das ist die Zeit, in der man bei uns die viereckigen Türme zur besseren Flankierung halb vor die Mauerflucht rückte und durch sie Schalen ersetzte. Vgl. die 2. Ab-

laufperiode! Es ergaben somit „Mauerstruktur“ und „Baufälligkeit“ das gleiche Resultat. Und es wird nicht Zufall sein, daß 1445 bis 1478 eine erhöhte Bautätigkeit festzustellen ist, als: 1445 Einleitung des Dreieichbaches in den Stg.; um 1450 Gotisierung der Domkirche; 1450 waren die Tore abgebrannt und die Befestigung schwer mitgenommen; 1460 wurde der Zaun um die Stadt erneuert; 1465—1475 große Arbeiten bei top. Nr. 5, 16 b, Neubau bei top. Nr. 11 und 18 und beim Tabor (vgl. diese!); 1465 Neubau der Wasserwehr beim Kloster und 1478 Erbauung der Stadtburg.

Auch der Erstbau des Sonnenuhrturmes, top. Nr. 13, von dem man nur die Fundamente kennt, die besonders stark sind, dürfte dieser Zeit angehören; er wird dem geschlossenen Bereich der Burg auch befestigungstechnisch nahegestanden sein. Somit stehen wir in dieser Zeitspanne vor einer Modernisierung des ganzen Mauergürtels.

Wann die Türme top. Nr. 7, NW-Rondell, Nr. 12, Niedersteinscher, und Nr. 17, Lechmannscher, niedergelegt worden, wissen wir nicht, wohl zwischen 1680 und 1780 bzw. nach 1825. Das NW-Rondell wird wie sein Artgenosse, der Lendturm, zu beurteilen sein, Nr. 12 und 17 werden schon ihrer Erstform nach dem ältesten Bestande angehören.

Bisum galt es, die Vergangenheit mehr isoliert stehender Wehrobjekte zu erhellen, sie gaben uns selbst die Unterlagen. Anders steht es bei den Durchhaustorbauten. Auch sie waren massiv gebaut, hatten dicke Mauern und standen im geschlossenen Verbandsverbande der ihnen benachbarten Häuser. Zu ihrer Aufhellung diene die Bestandsdauer der Burgen, deren Wohn- und Wirtschaftsbaulichkeiten oft ebenso im Verbandsverbande standen oder (Pallas) mehrzellig waren. Die erste Zahl zeigt die erste Erwähnung (Erbauung), die zweite das Eintreten der Baufälligkeit oder Demolierung an, u. zw.:

	Bestandsdauer:
Burg Gosting bei Graz, 12. Jhdt., 1790,	cca. 650
Burg Obermarburg, 1147, 1611, unbewohnbar,	cca. 464?
Schloß Landschach bei Knittelfeld „verschwand nach 550 Jahren“ (a 16)	cca. 550
Burg Lembach bei Marburg, 1215, nach 1805	cca. 590
Das ergibt eine durchschnittliche Bestandsdauer von 550 Jahren. Etwa so viel auch jene der Burgen Frauheim, Freistein, Grünberg, Gonobis, Sannegg im steirischen Unterlande. Die „alte Burg Marburg“ (vgl. Nr. 8 des VII. Abschn.) wird durch 425 Jahre	

hindurch genannt und kann nur ein räumlich beengter, bescheidener Bau gewesen sein (Pfalz? h 12).

Wendet man 550 an für top. Nr. 5 a, Stadttorbau des Rärntnertores, demol. 1829, so erhält man das Jahr 1280 als Erbauungszeit; für das Drautor, demol. 1798, das Jahr 1250. Beide waren aber noch nicht baufällig. Die älteste Mauertechnik weist auch auf das 13. Jhdt. hin, doch ist das Zeugnis der letzteren als verlässlicher zu betrachten, da über die etwaigen Wandlungen dieser Tore nichts bekannt ist.

Es erübrigen noch die drei Ecktürme. Der Lendturm ist unverwüstlich, obwohl auf Schotter gebaut. Sein Alter ist ebenso unbestimmbar, wie jenes des NW-Rondells und des „alten Turmes“ (top. Nr. 14). Jedenfalls wurden alle drei schon ihres engeren taktischen Wertes wegen besonders massiv gestaltet. Typologisch sind sie älteste Form, darnach zählen sie zum ältesten Bestande und ihre Erbauungszeit kann nur als „sehr früh“ bezeichnet werden.

Als

#### Ergebnis der Mauertechnik

schälen sich vier Abschnitte in der Entwicklung des Mauergürtels heraus:

1. 13. Jhdt., Erbauung der Rgm.; nach ungf. 50 Jahren
2. 1305 bis 1310, die große Instandsetzung durch das Kloster Viktring (vgl. top. Nr. 16, Tore, VII/2); nach weiteren 160 Jahren
3. 1445 bis 1478, die 1. Modernisierung, und nach ungf. 100 Jahren ärgster Kriegsstürme
4. 1549—1562, die 2. Modernisierung.

Abschnitt 1 fällt in die 1., 2 und 3 in die 2. und 4 in die 3. Periode des allgemeinen Ablaufes im steirischen Sektor des ostdeutschen Grenzraumes.

Ferner ist festzustellen, daß die im VII. Abschn., 2, gebrachte Zeitfolge a—d der Tore mit den jetzt aufgezeigten Entwicklungsphasen des Beringes, obwohl verschiedene Wege gegangen wurden, voll übereinstimmt u. zw.:

- Tore a = Phase 1,  
 Tore b = Phase 2,  
 Tore c = Phase 3,  
 Tore d = Phase 4.

#### 10. Stadtgraben.

Das Profil des Stg. konnte im Zusammenhalt der Pläne, des Katasters, des Grundbuches und der Aussage von Zeugen der letzten Reste (1910) für die Breite genau ermittelt werden, für



die Tiefe des Ostgrabens desgl., nicht aber für jenen W und N (h 9). Die Maße sind:

Stg. im	Breite m	Tiefe m
W	30 bis 38	von 14 abwärts
N	30	10?
D	30 bis 40	8

Der W-Graben wurde durch den St. Barbara-(Weißemweg-) Bach, der D-Graben vom Dreiteichbach gespeist.

Die Frage der Wasserfüllung umschließt mehrere Probleme. Fest steht:

a) 1445 gibt Kaiser Friedrich den Befehl, „den Bach aus den drei Teichen in die Stadtgräben zur besseren Befestigung der Stadt zu leiten“ (h 1); man beachte die Mehrzahl von Graben, es sind also alle drei Fronten zu verstehen;

b) 1465 wurde das Wasserwehr beim Minoritenkloster neu erbaut (h 1);

c) 1780 und noch 1824 werden der D- und W-Graben immer wieder Wassergraben genannt (g 6, 8),

d) hingegen kein einzigesmal der N-Graben; im Gegenteil, noch 1824 spricht der Kataster vom „Glacis“ unmittelbar westlich der Burgbastei im Stgr. (l), worunter eine trockene Gegend zu verstehen ist.

Zu a) Unter Beachtung der Geschichte der heutigen Hauptammelfkanäle im Zuge der Stadtgräben (h 9), die fast zur Gänze auf der einstigen Grabensohle liegen, kommt man unter der Annahme einer Wasserfüllung von nur 2 m Tiefe und bei Kotierung des Wasserpiegels mit 265 m ü. d. M. zur Voraussetzung eines zweiten (nicht bezugten) Wasserwehres auch im D-Graben und zum Schlusse, daß die Grabensohle dann im W-Graben hätte gestaffelt sein müssen, oder, bei Annahme eines allgemein horizontal verlaufenden Sohlenniveaus theoretisch auf eine Grabentiefe von 18,5 m des zuhöchstliegenden N-Grabens. Dies ist aber in einem Schotteruntergrund wie hier nicht annehmbar. Zwingend aber spricht für einen N-Trocken graben die besondere fortifikatorische Stärke der N-Front, acht Bollwerke, und der Nachweis, daß nur hier oben der hohen Mauer ein Niederwall vorlag. Konnte unter „Niederwall“ (VII, 5), dieser nur in die Zeit seines allgemeinen Aufkommens, 1420—1520, gestellt werden, so schließt sich nun (vgl. Mauertechnik — Schlußfolgerungen!) die Kette, es verengt sich die Spanne, und seine Bauzeit ist in jene der 1. Modernisierung, 1445—1478, einzureihen, gleichzeitig mit der dauernderen Wasserversorgung der Gräben. Der Zeit nach wird dies erhärtet durch eine Urkunde vom Ende des 15. Jhdts. (g 10), in der um die Erlaubnis angesucht wird, an einer Stelle der Befestigung von Graz

(Mühlbasteiviertel) „auch so eine Niedermauer aufzuführen, wie sie an anderen Stellen in Graz schon vorhanden ist.“

Zu b) Das einstige Wasserwehr ist an der Kante des Bachgefällesnickes, vgl. V. Abschn., südlich der Höhe des Kasernenplatz-Durchbruches zu vermuten, die Katastralkarte 1824 scheint ihre Gegend noch festzuhalten.

Aneinheitliche Wasserversorgung des Stg., oft mangels Füllwassers, liegt auch in Graz (h 1) vor. In friedlicheren Zeiten war er zumeist nicht gefüllt und eine Ablagerungsstätte für Mist und Abfall. So ist es bei den meisten alten Festungen bezeugt. Eine wahre Plage wurde der Stg. aber nach der Auflaffung der Befestigungen. Puff spricht 1846 für den Teil nordwestlich des einstigen Kärntnertores vom „stinkenden Stadtgraben“. Es war demnach so wie in Graz. Bezeugt sind nur zwei Ausräumungen des Grabens in Marburg, „1558 und wie einmal vorher“ (g 2).

Endlich steht es bei a) in Frage, ob schon zur Zeit der Erstfiedlung Marburg im Zuge des nachmaligen Ostgrabens eine Tiefenfurche vorhanden war. Ein Wasserriß wäre denkbar. Ein früheres Bachbett ist bisnun nicht festzustellen.

Über Veränderungen des Stg.-Profils während der Frühzeit liegen keinerlei Nachrichten vor.

Der Gesamtverteidigungsaufzug des Mauerrieges, d. i. die Höhe der Rgm. vermehrt um die Tiefe des Grabens, betrug durchschnittlich 18 m, die Höhe eines viergeschosigen Hauses.

Vergleicht man den Stg. Marburgs mit jenem anderer Orte, so zeigt die Stromuferfestung Ybbs a. d. Donau die halben, die Hochlandfeste Eggenburg (Niederdonau) fast die gleichen Maße, die Flachlandfestung Radkersburg größere Breiten, geringere Tiefen. Die Wischerschen Bilder versagen, sie zeigen bei allen befestigten Städten bestenfalls nur erdprofilierete Gräben, ebenso für die Flußuferterrassen-Festung Marburg, und keine Mauerverkleidungen der Kontereskarpen.

Mauerführung bestand bei der Eskarpe des Niederwalles (Niedermauer); die Kontereskarpe kannten die ältesten Zeugen in ihren Resten um 1850 nur erdgebösch. Mally bezeugte persönlich, daß die Außenböschung des D-Grabens mit Akazien bepflanzt war. Nun wurde die nordamerikanische Robinia Pseudoacacia laut Hegi (a 8) erst in der 2. Hälfte des 17. Jhdts. in Österreich eingebürgert, in Ungarn erst 1710, vorerst als Zierbaum, allgemein aber 1760 verwendet. Für Köln a. R. war noch im 20. Jhd. geplant, aber nicht ausgeführt, die „Verhedderung“ (Verhinderung, Hindernis) der Kontereskarpe durch Bepflanzung mit Strauchwerk (c 2). Ähnliches geschah in Marburg; Datierung: nach 1760.

Als feststehend könnte eine gemauerte Kontereskarpe nur dann

angenommen werden, wenn die ganze Anlage über das altitalienische System hinausgegangen wäre. Das war nicht der Fall.

Das Mauerwerk des Vorwalles, der Türme, der Ringmauer und allenfalls der Rontereskappe ging den Weg aller aufgelassenen Bauwerke und wurde zum Neubau anderer Gebäude verwendet, so bezeugt (g 2, h 9, b 1) u. a. das Abbruchmaterial des Lautererturmes nach 1860 für das Haus Theatergasse Nr. 10, des Ringmauermaterials hierbei, wie aufgezeigt, für die Ausgestaltung der Baulichkeiten der Realität Rociančić, des Caminoliturmes 1832 für das Haus Burggasse Nr. 22, des Turmes beim Salzburgerhof um 1827 für Herrengasse Nr. 37, der Rgm. dort für die Häuser am „Zwischenweg“ (vgl. VII, 4), des „alten Turmes“ schon 1556 zum Neubau der Burgkapelle, der Kirchentabormauer bald nach 1795 „zur Verwendung der Materialien“ unentgeltlich verteilt an 20 der ärmsten, beim Brande am 9. Juli 1795 geschädigten Bürger (h 5) und endlich ist mit höchster Wahrscheinlichkeit zu vermuten, daß das Mauerwerk der Ruine der „alten Burg“ (vgl. VII, 8) zum Baue der Häuser top. Nr. 6, Lubes Stammhaus, der Name wird schon im 14. Jhdt. erwähnt (g 10), und der „schwarzen Cassarn“, Pfarrhofgasse Nr. 6.

Waren aber die Grabenestkarpen nicht in Mauertechnik ausgeführt (dann aber nur im untersten Teile, etwa infolge einer später vorgenommenen Grabenvertiefung, die anderwärts feststeht!) oder einst mit Palisaden (vgl. VII, 7) verkleidet, so erscheint das Grabenprofil nach den Verhältnissen der römischen fossa fastigata (c 1), hier ganz naturgegeben, ausgeführt: die (projizierte) Anlage beider Seitenböschungen mit je ein Drittel der oberen Grabenbreite und nur ebenso breit ist die Sohle, dies um so mehr, als der Graben im rutschhaften Terrassenschotter eingebettet ist. Planung und Ausführung waren übliche Durchschnittsleistungen.

Das Verschwinden des Stg. beleuchten die Angaben (h 9):

Stg. der Front im	Anterteil:	Beginn des Abverlaufes der Stg.-Gründe	erste Kanalisationsstrecke:
W	südl. } des Kärntner- nördl. } Tores	vor 1770 vor 1790	nach 1850 1827
N	—	1788	ab 1860
D	—	1788	1859

Faßt man die Verbauung der Stadtgrabengründe besonders ins Auge, so zeigt ihre Geschichte (h 9) und die beigebrachten Stadtpläne, daß hierfür vorerst der gewachsene Boden jenseits der Rontereskappen des Stgr. bevorzugt wurde und erst spät, seit 1850 allgemeiner, das durch Auffüllung neugewonnene Planum des Stgr. folgte, der kostspieligen Fundierung wegen.

Nur der Eingeweihte erkennt heute noch Reste des Stgr., u. zw. westlich der Draufkaserne (Minoritenkloster), eine Grube südlich des Kärntnertores, und zu ahnen östlich des Wassertores.

## 11. Außenwerke.

Voll kann dieser Begriff nur auf den Brückentabor angewendet werden. Er lag, wie angeklebt, an der steilen Uferböschung südlich der Drau „am Rain“ und sperrte den Zugang zur Brücke. Er bestand nach Pirchegger (b 2) aus einem bescheidenen, festen Hof (Gefäß), Sitz eines ritterlichen Knechtes, und war mit einem Ringe umfangen.

1465 ließ ihn der Judenrichter Seidenschwanz neu herstellen (b 1). Wildentrainer verfügt in seiner Kriegerordnung von 1529, „der verfallene Tabor ist bei feindlicher Annäherung sogleich niederzubrennen“ (b 1, 7, h 10). 1558 wird er in einer Bittschrift an die steirische Landschaft um Beschleunigung der Festungsbauten noch als der alte Tabor, „so aus Holzwerk gemacht und baufällig ist“, erwähnt (g 2).

Der Tabor war also lange Zeit hindurch ein Pfahlbau. Seine Wehrkraft war nach dem Aufkommen der Pulvergeschütze nur noch gering, so wurde er auch anfangs des 16. Jhdt. gewertet. Dennoch hat er immer standgehalten, eine Einnahme ist nur 1469 überliefert.

Bischer (f 6) stellt den Tabor 1681 mit einer Ringmauer dar, deutlich ist Mauerung auch 1710 (f 8) zu erkennen. Für eine Stellungnahme zu jener spätere Zeit fehlt eine sichere Unterlage.

Das Erbauungsjahr wird nahe der Umgürtung der Stadt stehen, demoliert wurde er zwischen 1710 und 1780.

## 12. Vorfeld.

Innerhalb eines Kreises von ungef. 500 m gab es bis hoch hinauf ins 18. Jhdt. überhaupt keine Baulichkeiten, abgesehen im O von der St. Ulrichskirche (13. Jhdt.) und dem 1613 gegründeten Kapuzinerkloster, 300 bzw. 50 m vor dem Burgtore, und im W. wird noch 1532 das Kirchlein Maria am Lebern, und bis ins 15. Jhdt. hinein vor dem Kärntner- und auch dem Burgtore je ein Bollwerk genannt, Pirchegger vermutet zum Schutze der Straße und der im (weiteren) Kreise sich entwickelnden Vorstädte. Die genaue

Lage ist unbekannt, ebenso ihre bauliche Verfassung, immerhin sind es Andeutungen, die sie in die Funktion von Außenwerken stellen.

Das 500-m-Vorfeld genigte noch lange hinaus (3. Periode) vollkommen. Aber dieses hinaus ist in weiterer Entfernung festzustellen:

- a) ein Außenring von größeren, solid aus Stein gebauten Objekten, deren bedeutendste sind im W der Razerhof, schon für 1200 bezeugt (a 15, b 1); N die Burg Obermarburg aus dem 12. Jhdt.; S die Malteser Kommende Melling (vor dem 15. Jhdt.) und das gleichnamige Dorf südlich davon, das sich schon früh dort anfang zu entwickeln.

Diese Bauten, im N, S und W, sind schon 1700, 1800 bzw. 1400 m von der Rgm. der Stadt entfernt.

b) Der Innenring, zwischen a und dem unter c folgenden 500-m-Vorfelde. Dieses Gelände war noch 1780 durchwegs Acker, Feld, Wiese, Hutweide und nur im N teilweise mit Gestrüpp bedeckt, also noch recht frei, ohne besonderes Hindernis.

c) Das engere Vorfeld im taktischen Sinne, zwischen b und der Rgm., wie oben erwähnt. Kulturen gleich b.

#### Die Verbauung des Vorfeldes.

In den beiden letzteren Zonen entstanden die Vorstädte. Im W die Kärntner-, N und S die Grazer-, jenseits der Drau die Magdalena-Vorstadt:

a) Im fernerem Bereiche, Innenring und im S übergreifend ins engere Vorfeld, im S, 420 m von der Rgm. entfernt, die Lausgasse, die heutige Blumengasse (b 11) seit dem 13. Jhdt. (h 8), im W die Ortschaft Lebern, die als „Ober- und Unterlebern, eine halbe Stunde von Marburg entfernt“, noch 1880 angeführt wird (a 22), weiter im S die näheren Anfänge der Mellinger Vorstadt, wie sie erst 1885 bezeichnet wird.

b) Im engerem Bereiche, engeres Vorfeld, wobei der Stgr. mit einbezogen sei, da seine Riede im N und S für 1787 eine nur geringfügige Verbauung zeigen, standen im selben Jahre:

W, Ried Stadtgraben (nördl. der Kärntnerstraße)	3,
W, Ried Obere Lend (südl. der Kärntnerstraße)	4,
N, Ried Koblberg (zu Rat.Gmd. Burg Mayrhof)	3,
S, Ried Burgtor	10

zerstreut gelegene Häuser. Vgl. bei VII, 10 — „Verswinden des Stgr.“

Am längsten blieb der N unverbaut; die „Lederervorstadt“ wird im IX. Abschn. erwähnt, die Magdalenvorstadt ist für die Festung der Frühzeit von geringem Belang.

#### Die weitere Entwicklung der Vorstädte beleuchtet:

Rat.-G m d e.	1450 (a 2)	1783 (a 20)	1810 (a 20)
im W, Kärntnerort	10	211 1055	215 997
im N, Burg Mayrhof	?	} 132 598*	} 135 636
im S, Gräzer Vorstadt	34		
im S, Drauvorstadt	14		
	Steuer- parteien	Fami- lien	Seelen Häuser Seelen

\* ohne Mellingdorf!

Hier siedelten noch bis ins 18. Jhdt. hinein vorwiegend Handwerker und minder bemittelte Leute in kleinen Häuschen. Das ist nachweisbar für die Grazer Vorstadt (h 8) und die Lederergasse. Im Ernstfalle wurden die Baulichkeiten des engeren Vorfeldes niedergebrannt, wie es für alle befestigten Orte reichlich belegt ist. Lausgasse ist hier der einzige Name, der auf eine slowenische Wurzel zurückgeht. Laz, laza ist ein uralter, weit verbreiteter Rodename (h 8). Ein ebensolcher, Krčovina, im NW, scheint aber auch als „Gereut“ auf.

Die fortifikatorische Ausgestaltung des Vorfeldes ist nur 1460 mit dem „Zaun um die Stadt“ und 1465 bezeugt (b 1, 2). Da wurden unter dem Stadtrichter Gebald Ritterhueber „alle Befestigungen mit Palisaden verzaunt“. Dies fällt in die 1. Modernisierung. Literatur und die alten Abb. lassen eindeutig den „Schreckzaun“ oder „Palisadenzaun“ erkennen, wie er für Cilli (d 6), 1488 und 1498 und für Graz (d 1), 15. Jhdt., ausdrücklich erwähnt, und für Radstatt (f 3) (salzburgisch) in der Abb. 1666 aufscheint. Diese Zäune dienten der Sicherung des Grabens und „schreckten“ das weidende Vieh und unberufene Menschen vom Betreten desselben ab. Er ist in den Abb. Marburgs (f 11 u. 12) für 1680 als einfacher Zaun am Rande des Stgr. gezeichnet, vgl. auch VII, 7 und Abb. 8 und 10.

#### VIII. Armierung der Festung.

Hierüber geben nur vereinzelte Nachrichten Einblick.

Noch 1474 wurden die schweren Pfeile überstiftet und die Bogenschützen beschäftigt (b 1). Die primitiven Waffen spielten also noch weit hinein nach dem Aufkommen der Feuerwaffen eine wichtige Rolle. 1425 belagerte Graf Hermann von Cilli Villach mit Belagerungsmaschinen (d 8), die 100 Jahre später auch noch die Türken vor Wien verwandten. Zu dieser Zeit

werden in Marburg schon Büchsen- und Schützenmeister genannt (b 1).

1592 standen unter dem Stadtrichter Andreas Kröpfl in den städtischen Arsenalräumen 13 Geschütze und 250 Doppelhaken. Aus der Kriegsordnung Wildenmairens von ungef. 1529 aber ist zu entnehmen, daß die Bürger Wehr und Waffen in eigener Verwahrung hatten (b 1, 7), daher die in der Obhut der Stadt befindlichen der Ausrüstung der Söldner und Zugügler sowie als Verfügungsreserve dienten.

1692 hinterließ Hans Freiherr von Zwickl, Graf von Rhiff, Herr auf Burg- und Obermarburg, in der Rüstammer der Stadtburg ein Inventar von 14 Geschützen, 30 Doppelhaken und 36 Musketen (b 1). Zu den genannten Beständen gehörte noch eine Menge Munition, Bleiplatten, Rüstungen, Rüstwagen u. dgl. m.

Im Ernstfalle bekam die Stadt noch eine zusätzliche Besatzung, aber nur nach Möglichkeit, zumeist war sie auf sich selbst angewiesen.

Für die Abwehr war die Stadt seit 1350 in Viertel eingeteilt, an deren Spitze bis 1848 (?) der Viertelmeister stand. Noch 1846 war diese Organisation vorhanden (vgl. Karte zu h 1).

Zulänglichkeit der Verteidigungsmittel. 1574 verfügte Fürstenfeld (b 2) über 112 wehrhafte Mann, 16 Geschütze und 247 Handfeuerwaffen und bezeichnete ein Mehr von 23 Geschützen und 500 Musketen als dringendstes Erfordernis. Die Wehrlinie war dort durch den vollkommenen Ausbau der Bastionen größer als jene Marburgs, zudem hatte Fürstenfeld weniger Einwohner als die Draustadt. Für 1783 als frühestem Vergleichsjahr sind folgende Zahlen überliefert: Innerhalb des Mauerringes zählte

Marburg	263 Familien,	2117 Seelen,
Fürstenfeld	165 Familien,	960 Seelen,
samt Vorstädten:		
Marburg	856 Familien,	4544 Seelen,
Fürstenfeld	306 Familien,	1656 Seelen (a 20).

Somit ein Mißverhältnis bestand.

## IX. Rekonstruktion der Grundrisse des Mauergürtels.

### 1. Ursachen des rechteckigen Grundrisses.

Für die Planerstellung älterer Befestigungen war in erster Linie die taktische Ausnützung des Geländes maßgebend. Bei Städten, die aus Märkten oder Dörfern hervorgegangen waren, wie

in unserem Falle, wirkte die Siedlungsanlage (Hoffstättenzeilen und Blöcke und die Verkehrslinien) mitbestimmend. Das hat schon Wengert ausgesprochen (a 11). Anders bei Burgen, deren Grundriß allein vom Gelände bestimmt wurde, und wieder anders bei den Schlössern. Für die frühen bestand der Wehrzweck weiter, besonders im gefährdeten Grenzlande, doch drängte die Bequemlichkeit des Wohnens vor und siegte bei den späteren Schlössern ganz. Vgl. VII. Abschn. Vor- und frühgeschichtliche Flichburgen werten wie die Burgen.

So wurde die mehr oder minder regelmäßige Rechteckform sichtlich bevorzugt, war aber an Voraussetzungen geknüpft. So bestehen Parallelercheinungen im engeren und nahen Osraum, genauer bei kleineren Wehrprojekten, bei Städten annähernd. Gleich Marburg und auch mit runden Ecktürmen bewehrt waren:

a) Burgen und Schlösser (in Klammer Erbauungs-, Gründungsjahre): Forchtenstein (1187), Riegersdorf (Gabelkofen) (vor 1223) (f 1); Halbenrain (1244), Burgstall bei Wies (nach 1300) (c 6); Lembach bei Marburg (1215), Wolfenstein (13. Jhdt.), das Deutschritterordensschloß Gr. Sonntag (1612) (f 1);

b) Städte: Wind. Graz (nach 1180) (a 21), Radstatt (13. Jhdt.); Schladming (frühestens 1322); Neumarkt (vor 1444) (a 11); Hartberg (1310) (b 9); Ortschaft Piber (1103) (c 6);

c) Städte mit einbezogenen Höhenburgen: Voitsberg (nach 1200), Bruck a. d. M. (vor 1292) (a 11) und Cilli (1450) (b 6).

Nach Fabrici würde Marburg (Burg Obermarburg) auch zu c gehören, doch kann ein Nachweis hierfür nicht erbracht werden.

In Ringwalle Lembach (h 11) bei Marburg hat der rechteckige Grundriß Marburgs ein Gleichnis, nur in umgekehrter Lage und kleiner. Er liegt am rechten Draufer auf einer Schotterterrasse, die ringsum stark zerschnitten ist. Er mißt 60 mal 80 mal 80 m und sein drauseitiger Haupteingang benützte (analog. Marburg—Draugasse) eine natürliche Furche. Seine Erbauung liegt ungef. 1600 Jahre vor der des Mauergürtels Marburgs.

In Orten römischer Vergangenheit unseres Raumes hat sich wenig Positives erhalten. In Poetovio wurde nur die Grundmauer eines viereckigen Turmes bloßgelegt (g 9). Celeia, (heute Celje), erhielt erst 1450 einen Mauerring (b 6).

Beide römischen Orte waren zeitweise verödet. Ein unmittelbares Anknüpfen der mittelalterlichen Siedlungen liegt hier kaum vor.

Faßt man die befestigungstechnischen Ergebnisse der vorhergehenden Abschn. zusammen, so erstehen die folgenden,

## 2. Grundrisse:

(Hierzu siehe Karte 3—7; das Netz ist der Karte 2 entnommen.)

**Grundriß I.** Ob der Erstbau der Rgm. Stützpunkte hatte oder keine, also etwa die glatte Form als hohe Mauer mit abgerundeten Ecken aufwies, ist nicht mehr ergründbar, doch sind Hinweise vorhanden. An der Stelle des NW-Rondells, top. Nr. 7, steht das ehemalige Knabenhortgebäude, Schmiderergasse Nr. 26. Es birgt einen geräumigen Hof und zeigt Bastionsgrundriß. Eine Bastion ist aber bis nun nicht nachweisbar. Die Baugeschichte des Hortes verneint sie (h 6, 9). Das SO-Eck des Baues ist auffallend schmal gehalten und biegt in der Rgm.-Flucht halbrund aus S nach O um. In diesem gebogenen Teil führt die Treppe, ebenso halbrund sich wendend, in den 1. Stock hinauf. Dieser Grundriß ist in Marburg nicht vereinzelt, so daß er die Vermutung nahelegt, er gehe auf die Eckrundung eines (1.) turmlosen Mauergürtels zurück und müsse auf den ältesten Fundamenten stehen, dem der zuletzt feststellbare Rundturm nach Demolierung des Mauerrundes aufgesetzt worden ist. Eine ebensolche Rundung zeigt das NO-Eck der Ringmauer am Fabricischen Burggrundrisse. Vgl. die hier gebrachten Grundrisse!

Ähnlich liegt es beim Allerheiligenturm, top. Nr. 18, der ja erst 1465 erbaut worden ist. Der Bauplatz ist hier nach S und O so beengt, der Baugrund rutschhafter Schotter oder Konglomerate, daher für die Erstzeit die älteste Eckform naheliegt. Dies schloß den unter VII, 3 angedeuteten hölzernen Wachturm nicht aus.

Im deutschen Zentralraume waren glatte Rgm. zur Karolingerzeit nicht mehr Regel (c 1), nach Meier (c 7) fällt dort die Blütezeit der Mauerbefestigungen in das 12./13. Jhdt., und die Anlagen des 13. Jhdts. hatten zumindest schon die Ecktürme (Literat. c, mehrfach). Dem neige ich daher auch für Marburg zu. Für spätere Stadtbefestigungen war dies schon selbstverständlich.

Die Kurtinen zwischen den Stützpunkten der N-Front messen nur 50 bis 70 m, gehen also noch auf den Wirkungsbereich der primitivsten Waffen, höchstens der ersten Handfeuerwaffen zurück. Ursprüngliche Schalen fallen damit in eine sehr frühe Zeit. Auch die Kurtine zwischen top. Nr. 21 und 22, 76 m, ordnet sich hier ein.

Drau- und Kärrntnertor werden anfangs einfache Mauertore gewesen sein, die dann später zu Durchgangstoren ausgebaut wurden. Sichtlich nützte die Stadt am 25. Mär 1305 die gute Gelegenheit aus, für die Zubilligung von Begünstigungen bei Ausfuhr von Wein, und bürdete als Gegengabe dem Kloster Birktrung die Errichtung eines Turmtorgebäudes, damals eine vollendete Form, auf. Vgl. VII, 2, top. Nr. 16.

Demnach datiert der I. Grundriß um 1400, was früher war, scheint zu wenig sicher begründet.

Weit sicherer steht der

**Grundriß II.** Er zeigt schon die Errungenschaften der 1. Modernisierung (1445—1478). Die Schalen waren durch vorspringende Mauertürme ersetzt, nur top. Nr. 12 und 17 standen noch, doch wurde letztere, mit dem Fortschritte gehend, später zu einem „Runddach“ ausgestaltet (s. Grundriß III). Die wassergefüllten Gräben in O und W waren bedeutende Hindernisse, die N-Front mit dem Niederwall verstärkt.

Die alten Raken (bei, auf, top. Nr. 5 und 20) können mangels technischer Anhaltspunkte im Grundrisse nicht einwandfrei dargestellt werden. Der Vorgänger der Bastion (Grundriß III „Pulverturm“) ist als mögliche Rundform angedeutet.

**Grundriß III** zeigt den Befestigungsring knapp vor der Auflaffung, 1770.

Die Indiktionsfzisse des französischischen Katasters bringt den

**Grundriß IV**, 1824. Er hält auf amtlicher Unterlage schon die fortschreitende Auflösung des Mauerringes fest, dessen Reste von heute zeigt die Karte 1, zugleich

**Grundriß V.** Damit ist die Entwicklung der Befestigung von Marburg für die Zeit 1400 bis 1939 (539 J.) fünfmal kartographisch festgehalten.

## 3. Lend und Lederervorstadt.

Die Lederervorstadt wird laut Puff (b 1) schon im 14. Jhdt. erwähnt (?) und hatte einen eigenen Bader und ein christliches und jüdisches Badhaus. Die Gründe waren vor 1848 vorwiegend der Spitalsgilt und der Herrschaft Fraydenegg untertan (g 8).

Der westliche Wassersporn, top. Nr. 1 bis 3, wäre nach den unkritischen alten Abb., f 6, 7, 8, als Mauer anzusprechen, dies um 1680; die Gefellenbriefe (f 9) und die Stäckische Suite (f 10) aber zeigen um 1800 hinauf bis zum Lendtor, top. Nr. 2, mehr oder minder erkennbar Holzwände, bestimmt wird eine solche von f 9 für die westliche Hälfte des Lendhauses, top. Nr. 1, ober dem Kellergeschoße dargestellt. Zudem spricht das Grundbuch von den der Wand angebauten kleinen Objekten von „Lendhütten“. Die und andere aber waren aus Holz. Das Lendhaus datiert (unsicher) aus dem 16. Jhdt., vgl. VII, 3.

Der Abschluß im Osten ist klarer zu überblicken. Hier stand vor dem Umbau schon eine (alte) Mauer mit Tor und statt der späteren Bastion „Pulverturm“, top. Nr. 20, eine (alte) Rake. Dieser ganze Maueranhang, den die Bastion zur Drau abschloß, wurde, wie unter VII, 1, 2 und 3 eingehend dargestellt, um 1556 zur vollwertigen Wehrmauer ausgebaut. Hierzu Abb. 3.

Die Hauptangriffsseite war D, so wie in Pettau (d 5), daher die besondere Stärke. Ursprünglich mag die S-Rgm. allein zur Drau hin genügt haben, als aber der Uferstreifen sich immer mehr belebte, wird die etwa im D und W vorhanden gewesene ursprüngliche Verpfählung, etwa in der 2. Ablaufperiode, einer besseren Befestigung Platz gemacht haben. Völlig wurde diese Vorstadt somit erst 1556 in den Mauerring einbezogen. Diese Entwicklung deuten die drei Grundrisse an.

Von S her war die Vorstadt kaum gefährdet; der Lador und der Fluß genügten und die Holzbrücke war immer leicht zu unterbrechen.

## X. Schlußbetrachtungen.

### 1. Herkunft der Erbauer und der Bauelemente.

Diese Frage ist von der Geschichte des engeren Ostdeutschen Grenzraumes eigentlich schon beantwortet, doch seien einige Hinweise zugefügt.

Die innige Verbindung unseres Grenzraumes (erweitert: Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Ostoberitalien) mit der historischen Entwicklung Karantaniens und Friauls seit der Völkerwanderung und besonders seit der fränkisch-bayrischen Herrschaft und jener der Babenberger (a 1, 21) weist die langen, wechselvollen Wege, welche Lehensträger und geistiger Einfluß, Kolonisten und Bauelemente nach dem SO gegangen sind:

a) vorwiegend aus dem innerdeutschen Zentralraume,

b) diesen zwischen- und überschichtend die kirchliche Macht des Erzbistums Salzburg, als Grundherr bis Krain gebietend.

Und aus dem SW: War die römische Bautradition nach dem Untergange der Römerherrschaft verloren gegangen (c 1), so stieß mit der Kolonisation seit dem 8. Jhd. die germanische wieder vor und erhielt zeitweise über die Alpen italische Impulse. Das Patriarchat Aquileia, als Gegenspieler Salzburgs, spielte da keine besondere Rolle.

Namentlich der Abschn. VII konnte für all diese Vorgänge zahlreiche Belege bieten.

Zur Bestätigung, wess Land die Menschen waren, die als Kulturbringer hier Einzug hielten, ist es reizvoll, die Herkunft der ersten Lehen- und Herrschaftsträger im engeren Raum aufzuzeigen: Cilli — die Heunburger stammen (als Aribonen) wohl aus Bayern; Pettau — ursprünglich salzburgisch; Windisch Feistritz war landesfürstlich; Windisch Graz — Andechs-Meran, und Marburg — die Sponheimer-Triren.

Die Wurzeln lagen also in Bayern, Oberfranken und dem Rheinlande und von ebendort aus ging der Hauptsache nach die deutsche Kolonisation des SO. Damit schließt sich auf dem Wege über die befestigungstechnisch-historischen Belange auch der volkliche Ring.

Südlich der Drau gingen die dort am Lande angesiedelten und immer wieder nachströmenden Bayern zumeist in der slowenischen Vorbevölkerung auf, in den Märkten und Städten aber blieb das Deutschtum der Oberschichte bis an das Ende des Mittelalters rein erhalten (a 1, 15, 21; b 1, 6).

### 2. Wann wurde die Ringmauer erbaut?

Marburg stand schon zur Babenbergerzeit in hoher Blüte. Selbst Brückenort, wurde in Marburg 1224 über den Bau der steinernen Brücke über die Save verhandelt. Für Graz wird die Rgm. erstmals 1265—1267 erwähnt. Zieht man nun die hier vorgelegte Entwicklung des Mauergürtels mit heran, die noch bis zuletzt Merkmale frühesten Zeit vielfach trug, so ergibt sich der Schluß, daß ihn die Stadt zu früher Zeit, etwa um 1250 herum, erhalten, wie es auch Pirchegger (a 2) auf Grund rein geschichtlicher Überlegungen ausgesprochen hat. Ein latein. abgefaßter Freiheitsbrief aus der Babenbergerzeit (974—1246) erwähnt erstmals die Ringmauer in Marburg (b 2), wenn auch noch 1924 dessen Verlässlichkeit angezweifelt worden ist, ist ihm nun doch zuzumuten, die Wahrheit berichtet zu haben. Stadtgründung und Mauerberingung Marburgs ordnen sich damit harmonisch in jene Zeit der Städtegründungen in unserem Osttraume ein.

Die letzten, bisnun ungeklärten Fragen (vgl. Abschn. IX, 2. Grundriß) könnten nur durch eine eingehende Untersuchung der heute zumeist unter Verputz liegenden bezw. hoch angeschütteten und verbauten Rgm.-Eckpartien und -Objekte top. Nr. 3 bis 25 der Südmauer und 7, allenfalls auch 14, erlangt, damit auch die Frage gelöst werden, ob das Minoritenkloster (1284) schon vor dem Rgm.-Baue bestanden hat, wie es eine Sage andeutet. Auf Grund der Aussagen der „Mauertechnik“ scheint diese Unrecht zu haben.

### 3. Ablaufperioden der Entwicklung.

Aus den vorgelegten Ergebnissen folgert für die Stadtbefestigungen des engeren Ostgrenzbereiches des deutschen Siedlungsraumes, daß das schon im II. Abschn. aufgezeigte Rückstehen gerechtfertigt ist, Hervorgerufen durch

- a) die räumliche Entfernung vom deutschen Zentralraume,
- b) dem schwierigen Verkehr zur Peripherie,

c) dem steten Mangel an nötigen Mitteln, und

d) die Schwerfälligkeit des Verhandlungsapparates; dadurch ist unser Raum immer rückständig geblieben und der innerdeutschen Entwicklung nachgehinkt. So ist es erhärtet für unseren Grenzraum:

1. Periode — Ende 1350,

2. Periode — Ende mit den Folgen der Schlacht bei Mohacs von 1526, d. i. mit 1530.

Von dem technischen Aufschwunge der 3. Periode wurde Marburg und ein großer Teil der Ortsbefestigungen unseres Raumes nur anfangs erfaßt, dann aber kaum noch berührt, denn mit dem Frieden von Karlowitz war jede Kriegsgefahr aus dem Osten in weite Ferne gerückt.

Im besonderen Marburg: Es hat weder einen richtigen Batterieturm, noch ein Dreillon in der Bastion, weder ein Ravelin, noch irgendeine höhere Ausgestaltung der Kontereskarpe und kaum ein Scharwachttürmchen erlebt; dagegen hatte es bis zur Auflassung der Befestigungen noch das Ideal der alten Art, den breiten Graben, und schleppte eine Menge altertümlicher Objekte mit sich. Und obwohl weder Pläne, noch Planungsterze aus der Zeit des bastionären Umbaues erhalten geblieben sind, läßt es noch 1650 das technische Elaborat Montecuccolis (e 1) ganz deutlich erkennen, daß Marburg eine Festung zweiter Linie gewesen ist; an deren vordere Front ordnet es auch Werner (a 21) ein. Taktisch-technisch genügte sie noch knapp für die Frühzeit, aber schon während der 2. Modernisierung, (1549—1562), war sie veraltet.

Dennoch war diese ärmliche Festung eine hartnäckige Truburg. Nur im Adelsaufstande, 1469, nur einmal kapitulierte sie während ihres 530-jährigen Bestandes, niemals aber ist sie dem Ansturm blut- und beutegieriger asiatischer Horden unterlegen, dank dem Gemeinsinn und der mutigen, zähen Einsatzbereitschaft ihrer tapferen deutschen Bürgerschaft. So war denn Marburg ein verlässlicher „Pfäller“ im Hofsaune des Deutschen Reiches gegen den Osten.

## Anhang.

### Die Quellen.

#### a) Steirische Geschichte und Hilfswissenschaften.

1. H. Pirchegger: Geschichte der Steiermark, 1. Bd., 2. Aufl., v. 1936, 2. Bd. 1931;
2. derselbe: Streifzüge im steirischen Unterlande, Graz, Tagespost Nr. 109 von 1912;
3. derselbe: Marburg in alter Zeit in Hausmanns Südsteiermark, 1925;
4. F. M. Mayer: Geschichte der Steiermark, 1913;
5. Histor. Verein Steiermarks: Beiträge zur Erforschung der steirischen Geschichte, 37.—40. Bd., 1914;
6. W. Schmid: Frühmittelalterliche Besiedelung der Steiermark, Ztsch. des histor. Ver. Stms. 18. Jhrg.;
7. A. Zill: Das große Naturereignis von 1348..., Mitt. der geograph. Ges. Wien, 50. Jhrg., 1907;
8. G. Pegi: Illust. Flora von Mitteleuropa, IV. Bd., Reihe von 1919;
9. A. Schmeidler: Bayerisches Wörterbuch, 1827/37, und Grimm: Deutsches Wörterbuch;
10. J. Loserth: Innerösterreich und mittelalterl. Maßnahmen gegen die Türken im 16. Jhdt., 1934;
11. H. Wengert: Stadtanlagen Steiermarks, 1932;
12. J. A. Janisch: Topogr. statist. Lexikon von Steiermark, 1878—1885;
13. K. Zroll: Jungglaziale Schotterfluren der deutschen Alpen in Forschungen der deutschen Landes- u. Volkskunde, 4. H., 1926;
14. F. Bäs: Maribor geomorphologische razmere in Geografska Revija, Ljubljana, 1927;
15. Jahn: Ortsnamenbuch der Steiermark;
16. A. Hammer: Verschwundenes Schloß (Landschach), Bltt. f. Heimatkde., 6. H., 1938;
17. J. B. Balvazor: Ehre des Herzogtums Krain, 1689;
18. (Entfällt.)
19. W. Schmid: Ringwälle des Bachergebirges in Mitt. d. prähist. Komm. d. Ak. d. Wiss., Wien 1924;
20. Pirchegger: Statistik dtsh. Städte u. Märkte in Steiermark in Siegersfestschrift, 1924;
21. G. Werner: Sprache u. Volkstum in Untersteiermark in Forschungen zur dtsh. Landeskunde, 31. Bd., 1935;
22. Topograph. Postlexikon der k. k. Länder, 1880;
23. Handwörterbuch des Aberglaubens, 1927.

#### b) Geschichte Marburgs.

1. K. G. Puff: Marburg in Steiermark, 1847;
2. H. Pirchegger: Marburg in alter Zeit, Alpenb. Monatshefte, Heft 11, 1924;
3. derselbe: Marburg oder Maribor, Graz, Tagblatt Nr. 109, 1919;
4. A. Mallh: Gassen-, Straßen- und Plätze-Buch Marburgs, 1906;
5. J. A. Suppantitsch: Bruchstücke aus der ält. Gesch. Marburgs, Aufmerkame, 1821;

6. K. Reichel: Marburger Namensbüchlein, Gymn.-Programm 1870;
7. F. Knull: Alte Kriegsordnung der Stadt Marburg, Mitt. d. hist. Ver. Nr. 45, 1897;
8. L. Beckh-Widmannfetter, Marburg und Umgebung, Graz, Tagespost Nr. 248 ff.;
9. A. Subo: Weinkrieg Marburg-Pettau, in Aus Steiermarks Vergangenheit;
10. H. Wengert: Städtebauliches aus Steiermark, II. Marburg, Bltt. f. Hmtkde., 1932, Heft 5 u. 6;
11. H. Wutschig: Marburgs Bevölkerungszahl im 15. u. 16. Jhdt., ebenda 1910, S. 2;
12. E. Fabrici: Burgen der Stadt Marburg, Dissertation, 15 Seiten, München, 1935.

c) Technisch, befestigungsbaukundlich, historisch.

1. M. Jähns: Geschichte des Kriegswesens, 1880;
2. A. Cohausen: Bef. Wesen der Vorzeit und des Mittelalters, 1898;
3. Reuleur: Bef. Wesen ab Aufkommen der Pulvergeschütze bis Neuzeit, 1912 (Söfchen Nr. 569);
4. D. Piper: Burgenkunde... deutsches Sprachgebiet, 1912;
5. derselbe: Österreichische Burgen, 1902—1910;
6. K. Baravalle: Steir. Burgen und Schlösser, 1936;
7. H. Meier: Deutsche Stadtmauern in D. Gesch. Bl. 1912, XIV. Bd.;
8. J. v. Zahn: Steirische Burgenkunde, in D. U. Mon. in W. u. B.;
9. F. Staub: Neckturmfrage in Wr. Neustadt, im Wr. Neustädter Kalender 1902, 34 S.;
10. J. Scheiger: Wehrkraft steir. Schlösser und Städte, 1863;
11. W. Lindner u. F. Zamin, Mauerwerk, Deutscher Heimatbund, 1937;
12. A. Sphenwein: Baustile, hist. techn. Entwicklung, (Handb. d. Architektur) 1889;
13. Skripten: Befestigungsweisen und Festungskrieg, Militär-Akademie Wr. Neustadt, 1893—95.
14. F. Rogatsch: Stadtbefestigungen der Steiermark im 16. u. 17. Jhdt., Habilitationsschrift, ungedruckt; Marburg scheint darin mangels hinreichender Unterlagen nicht auf;
15. Vitruvius Pollio, Kriegsbaumeister unter Cäsar und Augustus: De architectura, (16—13 v. Z.), hier bei c 1, 2, 3, 4, 12 zitiert.

d) Geschichte von Städten.

1. F. Popelka: Graz, 1935;
2. A. Rapper: Festungsbau zu Fürstfeld 1556—1633, 1906;
3. L. C. Hofrichter: Kadfersburg, 1842;
4. M. Doblinger: Kadfersburg als Grenzfeste, Graz, Tagblatt Nr. 116 von 1912;
5. F. Raiss: Pettau, 1858;
6. A. Subo: Cilli, 1909;
7. Velhagen und Klasing, Reihe „Land und Leute“: Salzburg, Frankenland, Oberbayern, Thüringen, Harz, etc.;
8. Reihe Städte Deutsch-Österreich: Willach, 1931;
9. J. Simmler: Hartberg, 1914;
10. E. Zedrosser: Friesach i. K., 1926.

e) Karten und Pläne.

1. Montecuccoli: Steirische Granicz-Karte 1650, samt Text, LA., Kopie, Original Wien Kriegsarchiv.

2. Grundbesitzskizze der Stadt Marburg im Ortsmuseum, alte GBNr. 40, l. 3. 122, undatiert, ohne Maßstab; beides ermittelt mit 1820—1824, 1:642 bis 651; ältester Stadtplan;
3. Inditions-Skizzen um 1824 des französisch. Katasters, Marburg u. Umgebungsgemeinden, LKA. und Marburg;
4. Projektpläne 1855, 1875;
5. Stadtpläne 1910, 1938, 1939;
6. Aufgrabungsergebnisse beim ehem. Kärntnerort 1937 und Detailpläne über Sammel-Kanalverlauf; 4. 5. 6. vom Stadtbauamt Marburg;
7. Rekonstruktion 1789, vergl. unter h.

i) Alte Abbildungen.

1. G. M. Vischer: Topographia Ducatus Stiria, 1681; j. Abb. 1;
2. Ostaustellung, Graz XII/1938;
3. Duchet von Haslau: Salzburgische Chronik, 1666;
4. Stiria illustrata und Bilderarchiv, LA.;
5. Nachricht bei Puff (b 1) 1, S. 33, 34, über seither verschollene Ölgemälde in der Burg Marburg, darstellend: a) Die Burg 1600 mit 4 Rundtürmen, dem großen Burgkirchturm, im Vordergrund die hohe und niedere Ringmauer; b) das einstige Grabtor, drei Stock hoher, krenellierter Turm, geschützt von einer hohen, mit doppelten Schießscharten versehenen Mauer (d. i. der Barbakan!). Indes ist Puffs Datierung unrichtig, denn zu a) befand 1600 ja schon die Burgbastion, daher muß das Gemälde vor 1556 entstanden sein; zu b) vergl. bei f 12; es deckt sich mit der Bischerischen Wiedergabe, so daß zu folgern ist, beide Gemälde wurden gleichzeitig mit der Absicht gemalt, vor dem Umbau den alten Bestand noch festzuhalten.
- 6—10. Gesamtansichten von Marburg;
6. 1681 Vischer (f 1), samt Originalentwurf (f 4);
7. 1681 Ölgemälde im Kloster Nazareth bei Cilli, ebenso im Pfarrhofe in Maria Raß bei Marburg, Kopie im Stadtmuseum; Pest-Dankgaben;
8. 1710 Ölgem. im LA., lithographische Reproduktionen vom histor. Vereine Steiermarks herausgegeben; j. Abb. 2;
9. 1800—1828 verbreitete Gefellenbriefe, Kopf, LA. und LKA.;
10. 1802 Stöckische suite;
- 11—12: 1681 Einzelheiten, beide von Vischer (f 1);
11. Burg Ober-Marburg; j. Abb. 8;
12. „Burg, wie sie in der Stadt zu Gesicht kommt“. Das Marburger Museum verwahrt zwei Ölgemälde mittelmäßiger Leistung, GBNr. 40, lfd. 3. 123, 124, die sichtlich die beiden Bischerischen zum Vorwürfe haben; sie sind Muster von „feudalen Bildern“, es mußte alles hinauf, was für Macht und Stärke zeugte unter völliger Verneinung der Perspektive, so auch noch das Kärntner- bzw. der Lechmannsche Halbturm (oder Schale) mitdarstellend; j. Abb. 10;
13. Allgem. Weltgeschichte, Grothes Verlag, 1891;
14. C. Reiert: Einst und Jetzt (Sammlung steir. Städte-, Burgen- und Schlösserbilder, 1863—1866);
15. Tore, Türme, Bauten, K. Langewiescher Verlag, 1924.

g) Archivalien.

1. Bürgerbauungsurkunde, Kopialb. Friedrich III, fol. 241 a, Staatsarch. Wien (von Pirchegger zur Verfügung gestellt);
2. „Abrechnungen der Gebäu zu Marburg“, 1551—1559, umfassend auch noch 1549 und 1562, LA.;
3. Drautor, Fasz. 252/1796, 3. 1711/1800, LKA.;
4. Burgtor, Urk. Nr. 1672 a, LA.;
5. Dieses und Kärntnerort, Fasc. 71:24.716/1825, 3. 19/1830, LKA.;



6. Iheresjian, Josefín, Francisz. Katasterelaborate Marburg und Vorstädte, 1749, 1789, 1825, LA. nun LKA. und 1825 auch Marburg-Evidenzgeometer;
7. alle Katasterelaborate u. ä. Marburg Stadtbauamt bis 1913;
8. öffentl. Grundbuch Marburg seit 1780;
9. Museum in Pettau, Stadtplan 1660 und dankeswerten Mitt. des Fachlehrers A. Smodić, Kustos dortselbst;
10. Regesten LA., 14., 15., 16. Jhdt. Sie konnten für diese Arbeit nur drei Beiträge bieten.

#### h) Eigene Veröffentlichungen.

1. Marburg a. d. Drau 1789, histor.-topogr. Rekonstruktion des Stadtplanes, Deutsche Rundschau für Geographie, 10. Heft, 1913/14;
2. Burg- und Kärntnerort, Marburger Zeitung (ab nun gekürzt: Mb.Ztg.) Nr. 212, 213, 216, 218 von 1922;
3. Drautor und Draugasse, Mb.Ztg. Nr. 204, 210 von 1922;
4. Marburg 1789—1918, Mb.Ztg. Nr. 5 von 1924;
5. Gassen, Straßen u. Plätze, Namens- u. topogr. Veränderungskataster, Blätter f. Heimatkunde der Steiermark, Nr. 1/2, 3/4 von 1925 und 3, 4, 5 von 1927;
6. Poslopie Dečjega Doma v Mariboru (Knabenhortrealität — d. i. um das NB-Rondell), übersetzt von Banatsarchivar Prof. Baš, Časopis zgodovina narodopisje (hist. Verein Mb.), 3.—4. H., 1931;
7. Brandkatastrophen in Mb., Mb.Ztg. Nr. 34 von 1938;
8. Kräger Vorstadt, I—V, Mb.Ztg. Nr. 254, 266, 279, 282 von 1937 u. Nr. 87 von 1938;

#### Marburg als Festung:

Es gälte als

##### I. Teil

Bestandsaufnahme und Verfall des Ringes 1780—1913:

9. Ringmauer D., N., W., S-Front, Mb.Ztg. Nr. 64, 75; 148, 166, 196, 252 von 1938; 12, 24, 29, 47; 110, 131 von 1939; Stadtgraben D., N., W-Front, Mb.Ztg. Nr. 87, 98, 132; 275 von 1938, 6; 53, 82, 99 von 1939.
- ##### II. Teil
10. Beiträge zur Geschichte bis 1790, Mb.Ztg. Nr. 172, 178, 207, 213, 219, 231, 236 und 272 von 1939. —
  11. Vom Ringwall Lembach zur Feste Marburg, Mb.Ztg. Nr. 160 von 1939;
  12. Frühzeit der Siedelung Marburg, in Vorbereitung;
  13. Gutsmandlhaus, Mb.Ztg. Nr. 24 von 1938;
  14. Fellfärberhaus, Mb.Ztg. Nr. 59 von 1938;
  15. Stadtrichter Franz Josef Wibmer, 1777—1800, Mb.Ztg. Nr. 41 von 1939.

Es entstammen die Unterlagen für die beigebrachten

#### Karten und Abbildungen:

Dr. Ing. Rogatsch Abb. 8, 10; Ing. Kurt Schlosser Abb. 15 c, Wischers Schloßerbuch Abb. 1, 8, 10; Originalrekonstruktionen des Verfassers Karten 3, 4, 5, 6, Abb. 3, 4, 5, 6, 13, 14, 15 a, b. Für die Überlassung der Bildstöcke Karte 7, Abb. 5, 7, 9, 11, 12 wird Herrn Dr. Wengert, bzw. der Südmärk wärmstens gedankt.

Während des Druckes konnte noch der Bildstock der vier Wehrtürme aus der Veröffentlichung h 1 beschafft werden, daher die Nummern der Abb. 7, 9, 11, 12 nun außer der arithmetischen Folge stehen.

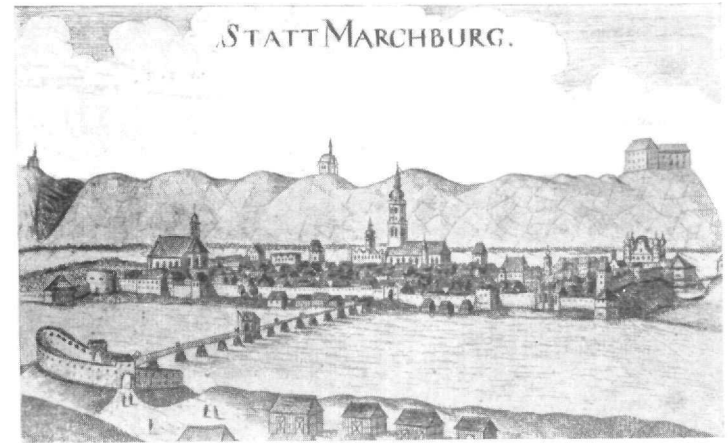


Abb. 1.  
Marburg um 1680 (f 6).

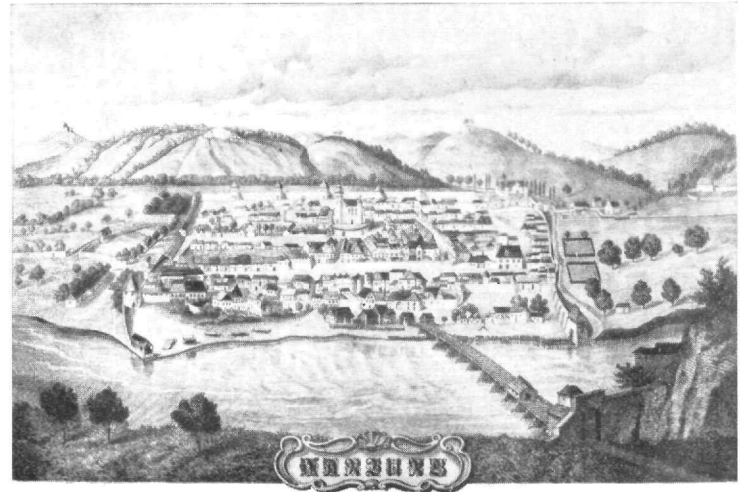


Abb. 2.  
Marburg um 1710 (f 8).

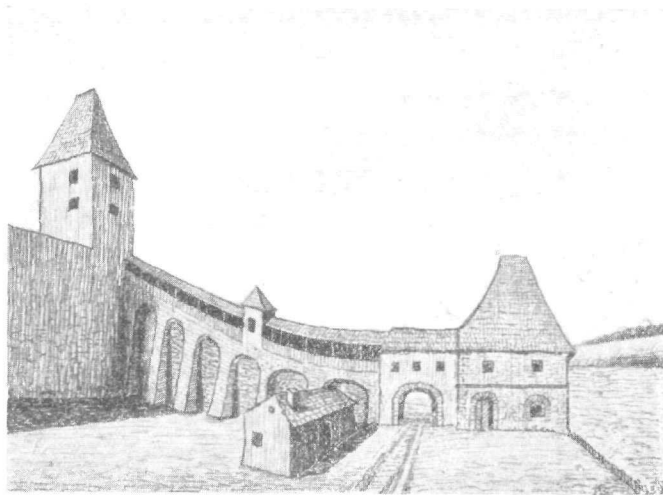


Abb. 3.

**Ost-Ringelmauerflügel um 1560.**

Top. Nr. 18, 19, 20. „Neue Kasse“ und Wehrgang. Fleischbakerhaus: Standort angedeutet, Einzelheiten unbekannt.

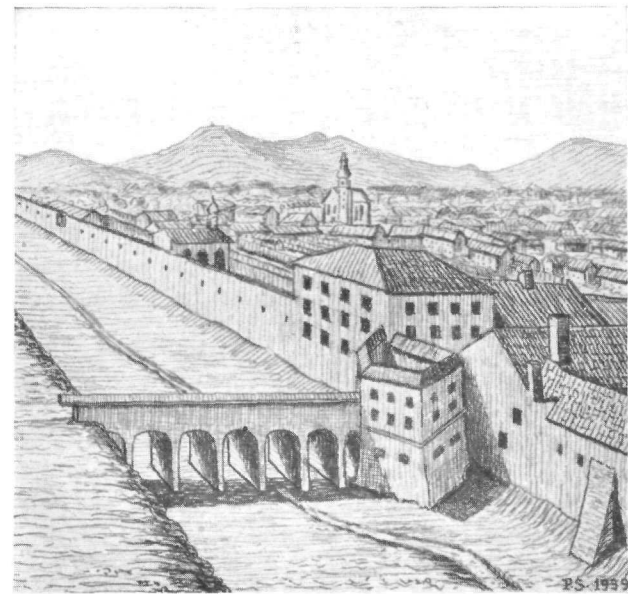


Abb. 4.

**Kärntner Wasserbau um 1820.**

Top. Nr. 5. Der Wassergraben war damals schon kultiviert.



Abb. 5.

**Burgtor um 1795.**

Top. Nr. 16. Rechts neben das Lederer Herzoghaus und der Wehrgang.

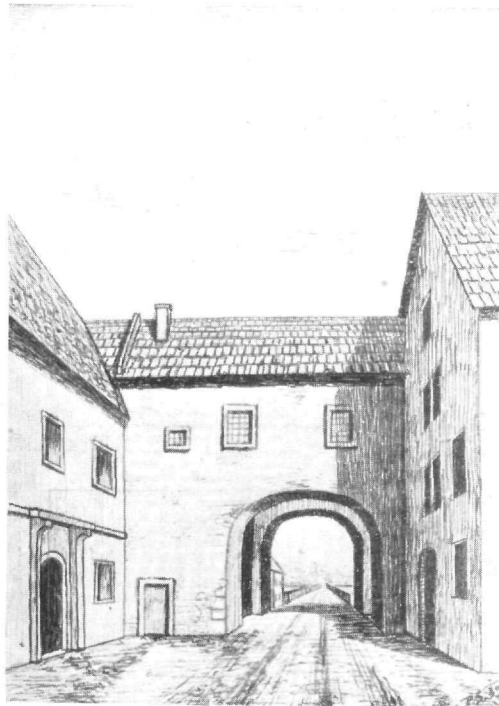


Abb. 6.

**Draufort um 1798.**

Top. Nr. 23. Durchblick nach Süd auf die alte Holzbrücke und das rechte Draufort.



Abb. 8.

**NW-Rondell samt Niedermayer um 1680.**

Top. Nr. 7 (f 11). Im Hintergrund Burg Obermarburg. Das Tor links soll schon das Kärntnertor, top. Nr. 5, sein.



Abb. 10.

**Stadtburg, Burgtor und Burgbastion um 1680.**

Top. Nr. 15, 16 u. 14. Links die Schale soll schon das Lechmannsche Halbbrondell, top. Nr. 17, sein (f 12).

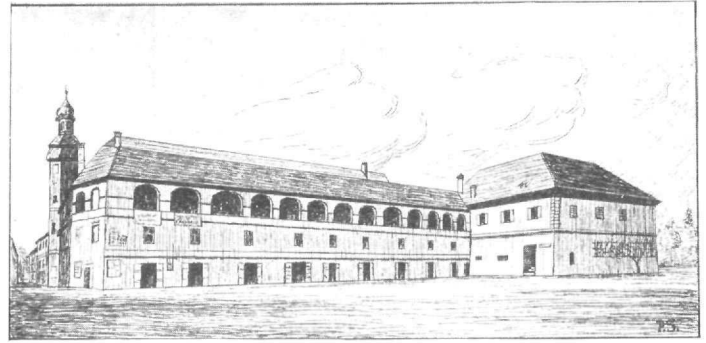


Abb. 13.  
**Stadtburg 1915.**  
 Top. Nr. 14 und 15.

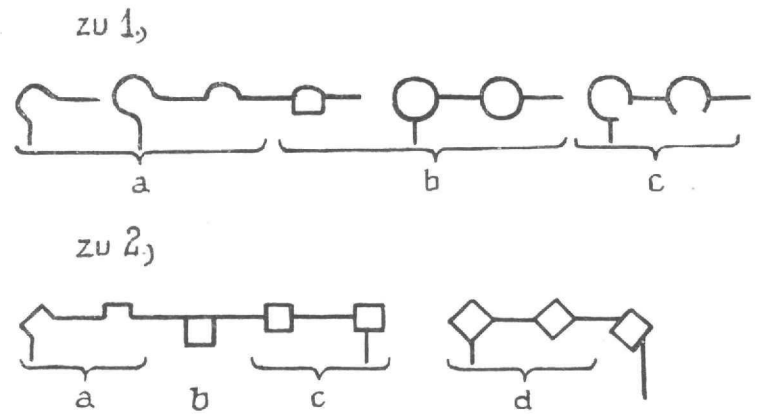


Abb. 14.  
**Typenfolge der Stützpunkte.**  
 Hierzu siehe den laufenden Text „Türme“ VII, 3.

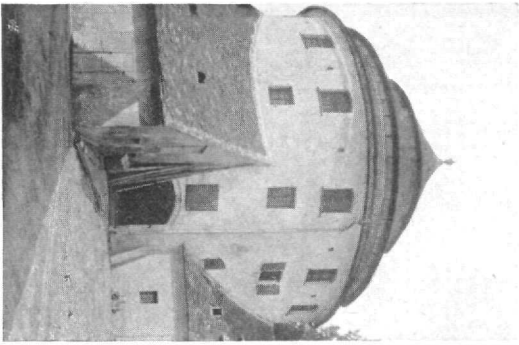


Abb. 7.

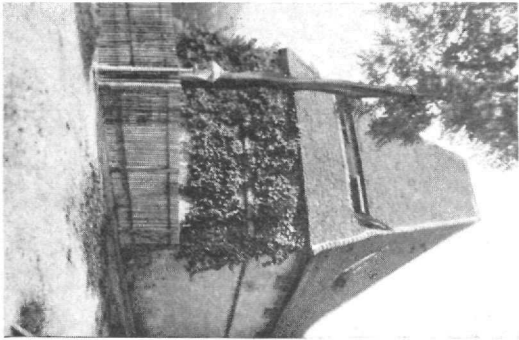


Abb. 9.

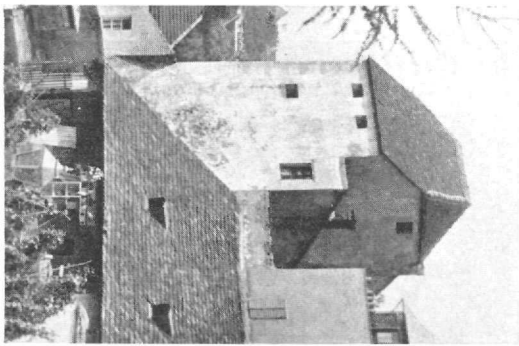


Abb. 11.

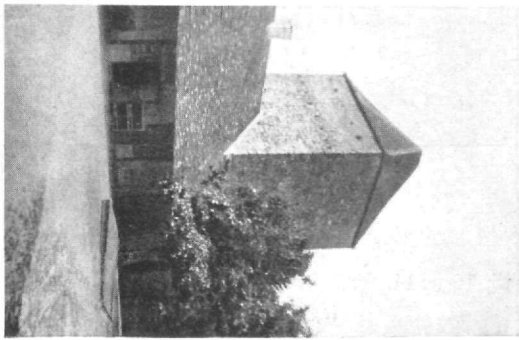


Abb. 12.

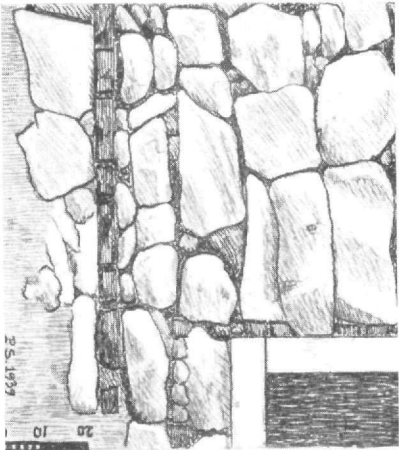
**Noch erhaltene Wehrtürme.**

Abb. 7: Wehrturm aus  $\odot$ , top. Nr. 3; Abb. 12: Pulverturm, top. Nr. 20; Abb. 11: Mitterteigenturm, top. Nr. 18; Abb. 9: Röhrenturm, top. Nr. 8.

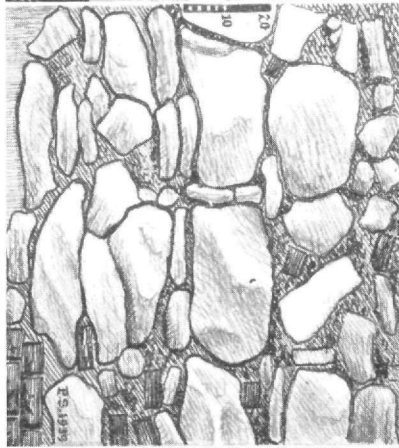
Mauerwerk: a Domkirche, Westwand, top. Nr. 27, 12. Jhdt. — b Minoritenkloster, top. Nr. 26, 13. Jhdt. —  
 c Ringmauer, Gedeckel südlich von top. Nr. 4, älterer Westwand, 13. Jhdt.

2166. 15.

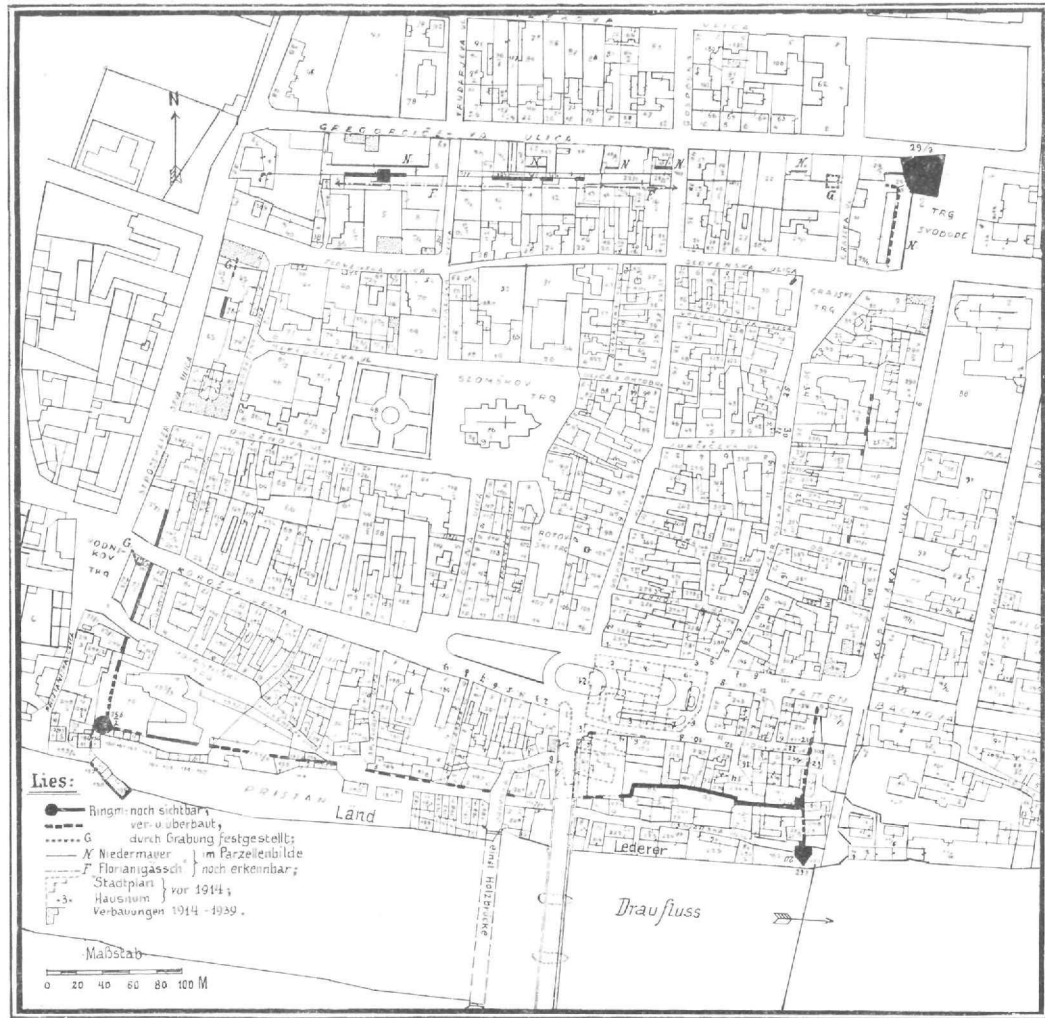
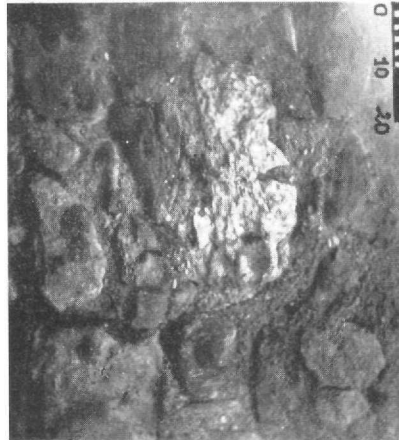
a



b



c

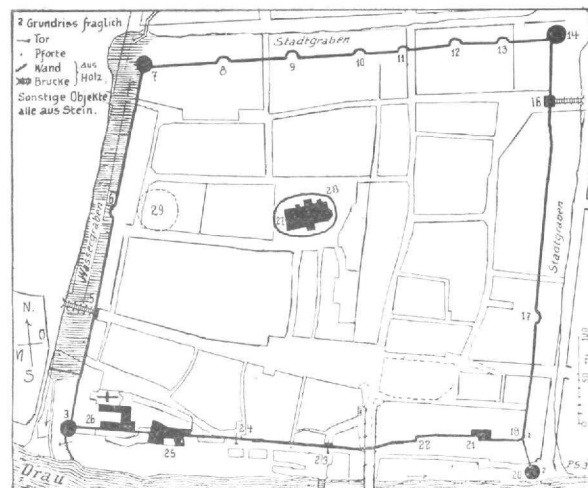


Karte 1.  
**Marburg a. d. Drau,**  
 Stadtplan 1939, zugleich Grundriß v. Reste der Befestigungen.



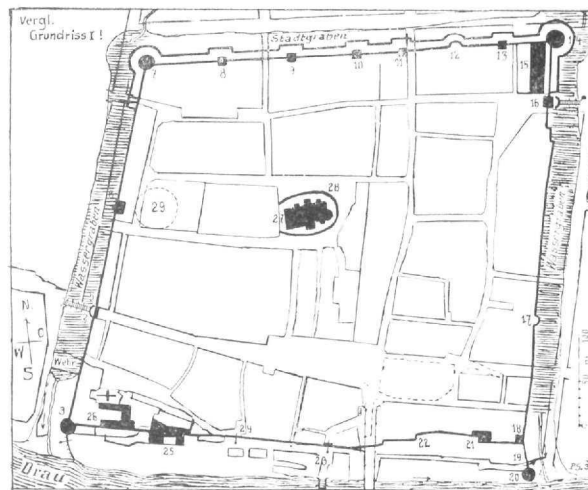
Karte 2.

Marburg a. d. Drau,  
 Stadtplan 1914, mit deutschen Namen.



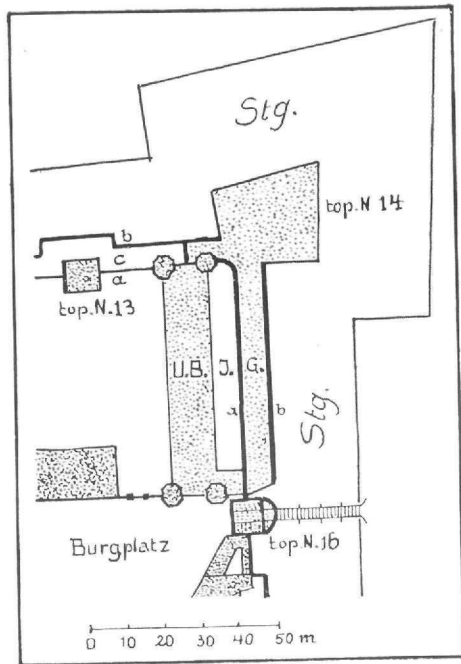
Karte 3.

Grundriß I um 1400.



Karte 4.

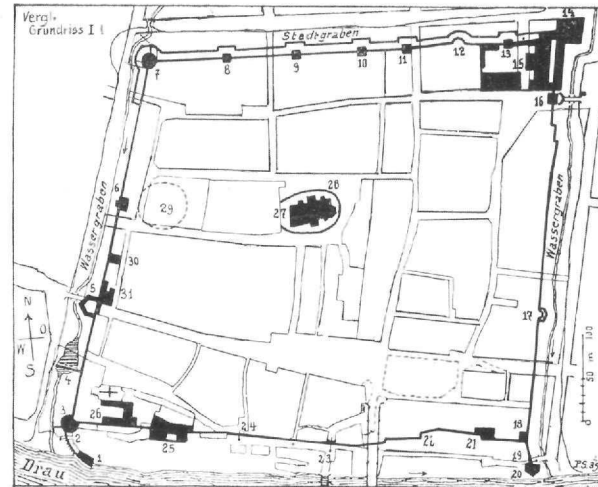
Grundriß II um 1540.



Karte 5.

**SW-Eck der Befestigungsanlagen um 1600.**

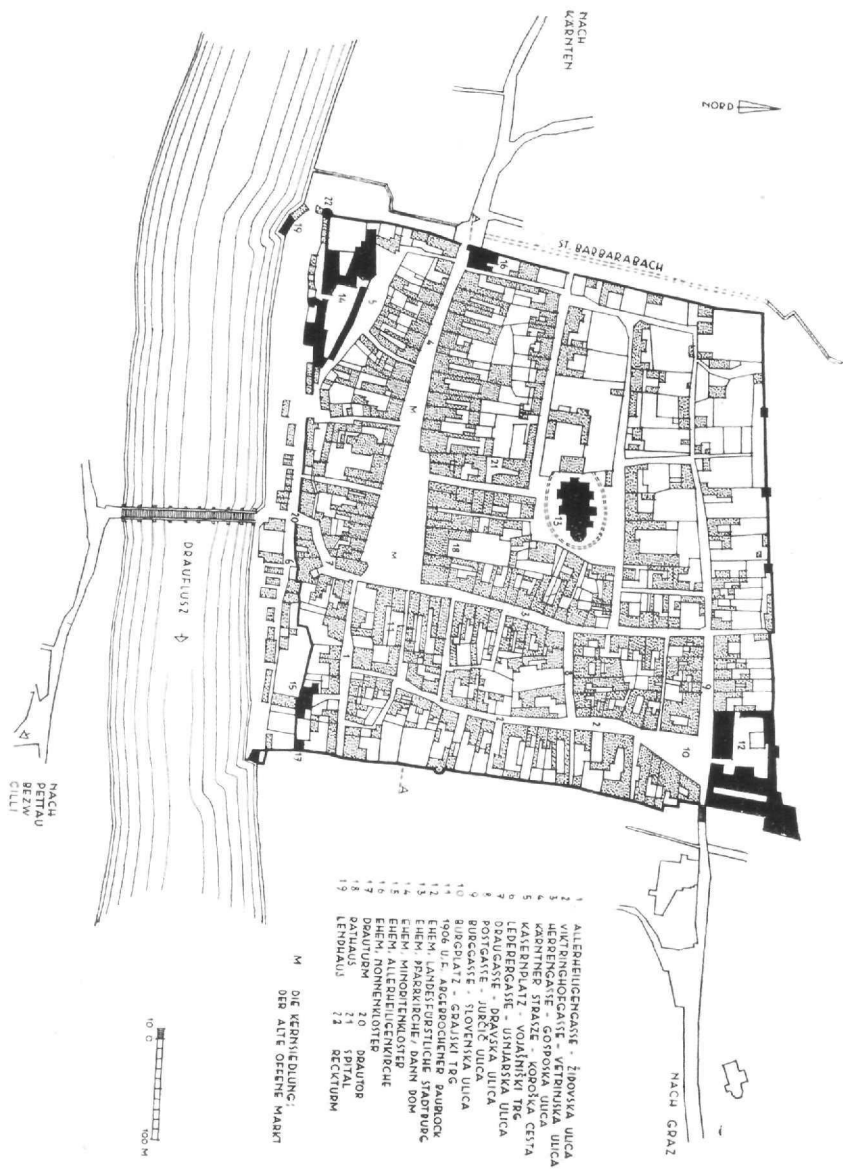
U.B. ursprünglicher Burgbau (vergl. Grundriß II); J. Innenhof, vor dem Zwinger der Burg (vergl. Grundriß II); G. Galeriebau; a Ringmauer; b Niedere Mauer; c Zwinger des Verwalles.



Karte 6.

**Grundriß III um 1770.**





Karte 7.  
Grundriß IV, 1824.  
Fortgeschrittene Auflösung.